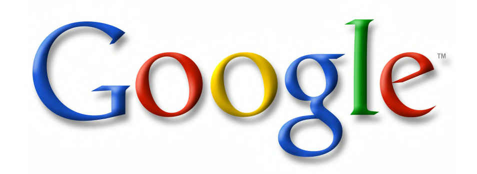




Die Sprache der altenglischen Glosse
zu
Eadwine's Canterbury Psalter.

Inaugural-Dissertation
verfasst und der
Hohen philosophischen Fakultät
der
kgl. bayer. Julius-Maximilians-Universität Würzburg
zur
Erlangung der Doktorwürde
vorgelegt am 10. Oktober 1903

von
Benno Hein
aus Goldbach.



Würzburg.
C. J. Beckers Universitäts-Buchdruckerei.
1903.



Einleitung.

Da das kirchliche Leben der Angelsachsen bereits hoch entwickelt war, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Bibel vielfach zum Gegenstande ihrer Literatur gewählt wurde. Unter allen Büchern der Bibel hat nun keines in alt- und mittelenglischer Zeit eine so häufige Bearbeitung erfahren als gerade der Psalter. Die Gründe für diesen Vorrang der Psalmen vor den übrigen Teilen der Schrift sind unschwer einzusehen. Zunächst wird ihre hohe Stellung in der Liturgie sie der Betrachtung der Mönche empfohlen haben; denn der Psalter, der schon als das liturgische Gesangbuch der vorchristlichen Synagoge gilt, geht auch in den Gottesdienst der Christen über, wo die Psalmen noch heute einen namhaften Bestandteil der Gesänge des katholischen Kultus und vor allem einen Teil des Breviers der katholischen Geistlichen ausmachen. Dazu kommt die unvergleichlich reiche Fülle des Inhaltes, welchen die Psalmen in sich bergen, und der Bilderreichtum ihrer Sprache. Welch hohe Bedeutung in angelsächsischer Zeit die Kirche den Psalmen beimass, geht aus folgender Stelle hervor.[1]) "In the primitive Church the singing of "psalms and hymns... was apparently the earliest form of "public worship..., and was customary at funerals at a very

[1]) W. Hunt, The Englisch Church from 597—1066, London 1899, p. 81.

"early date .... The services of the seven canonical hours "consisted almost wholly of psalms, and a postulant for "admission into one of the monasteries of the Thebaïd "was employed during the period of his probation in "learning the psalms by heart."

I. Ae. Psalter-Versionen.

Der ältesten uns bekannten literarischen Beschäftigung mit dem Psalter ist eine Paraphrase des 50. Psalmes in kentischem Dialekte entsprungen, welche vielleicht aus der Zeit vor 800 herrührt.[1]) *Dietrich*, welcher Beweise dafür angibt, dass diese poetische Bearbeitung in kentischem Dialekte geschrieben wurde, verweist das Denkmal in das 8. Jahrhundert; *Wülker* setzt es noch etwas später an.[2]) Diese freie Version befindet sich in einer Handschrift des britischen Museums, *Cott. Vesp. D. VI,* welche nach *Dietrich* in den Anfang des 9. Jahrhunderts zu setzen ist. *Sweet,* welcher diesen Psalm in der 7. Auflage (1894) seines Anglo-Saxon Reader abgedruckt hat (S. 196—201), nennt ihn eine interessante Probe spätkentischen Dialektes, wahrscheinlich des 10. Jahrhunderts.

Der ganze Psalter, bestehend aus 2 Teilübersetzungen, einer prosaischen und einer poetischen Version, ist enthalten in einer Handschrift des 11. Jahrhunderts der Bibliothèque Nat. Fonds lat. 8824. Sie wurde veröffentlicht von Thorpe als: Libri psalmorum versio antiqua latina cum paraphrasi Anglo-Saxonica, Oxford 1835. Nach *Sweet* reicht sie in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zurück. Dieser Psalter ist nach *Sievers* in anglischer Mundart abgefasst; Ten Brink hielt ihn für westsächsisch.

---

[1]) Vgl. Ten Brink, Geschichte der englischen Literatur, S. 56.
[2]) Vgl. Grundriss, S. 382.

Von weiteren Psalterhandschriften sind nicht weniger als 11, die alle mit ae. Interlinearversionen versehen sind, handschriftlich auf uns gekommen. Cook hat in seinen Biblical Quotations, p. XXVIII, die Behauptung aufgestellt, dass 5 von ihnen den römischen Psalter wiedergeben, während 6 den gallischen darstellen. Nach ihm fallen die 5 folgenden unter den römischen Psalter:

1. Cotton Vesp. A I, Brit. Mus., ed. Sweet, Oldest English Texts p. 183—401.
2. Junius 27, Bodl. Libr.
3. Hs. Ff. I. 23, Univers. Libr., Cambridge.
4. Royal 2 B. 5, Brit. Mus.
5. R. 17. I., Trinity College, Cambridge, ed. Harsley.

Der gallische Psalter liegt den 6 folgenden zu Grunde:

1. Stowe 2, Brit. Mus., gedruckt bei Spelman, Psalterium Davidis Latino-Saxonicum, London 1640.
2. Cotton Vitell. E. 18, Brit. Mus.
3. Cotton Tiberius C. 6, Brit. Mus.
4. Lambeth 188 (jetzt 427).
5. Arundel 60, Brit. Mus.
6. Hs. 150, Salisbury Cathedral.

Von diesen Psalterversionen hat Cotton Vesp. A I ein eigentümliches Schicksal in der Beurteilung des Dialektes erfahren; denn zuerst glaubte man in ihr ein nordhumbrisches Denkmal zu erblicken;[1]) später wurde behauptet, dass sie in kentischem Dialekt geschrieben sei,[2]) während jetzt allgemein feststeht, dass sie dem mercischen Dialekte angehört.

---

[1]) Vgl. Ten Brink in Haupt, Z. f. d. A. XIX, S. 219; Paul und Braune, Beiträge IV, S. 457).

[2]) Vgl. Zeuner, Diss., Leipzig 1881).

Die vorliegende Abhandlung möchte nun die englische Version der Handschrift R. 17. I. (Eadwine's Canterbury Psalter) zum Gegenstand einer sprachlichen Untersuchung machen und damit einen Beitrag für das Englische des 12. Jahrhunderts liefern.

2. Beschreibung unserer Handschrift.

Die Handschrift von Eadwine's Canterbury Psalter ist aufbewahrt im *Trinity College* zu *Cambridge.* Da ich während meines Aufenthaltes in dieser Universitätsstadt Gelegenheit hatte, die Handschrift einzusehen, so bin ich in der Lage, eine ausführliche Beschreibung derselben zu geben. Im allgemeinen kann ich mich dabei der von M. R. James in dem 2. Bande seines Handschriftenkatalogs gegebenen Beschreibung anschliessen.

Der Originalholzeinband, welcher mit Leder überzogen ist, hat in der Mitte der beiden äusseren Decken einen Metallbeschlag mit einer Tudor Rose. Die Handschrift enthält im ganzen 286 Seiten mit folgenden Inhalte:

Zuerst kommt ein Kalender mit je 2 Monaten auf einer Seite, bei welchem die einzelnen Tage teils in roter, schwarzer, blauer oder grüner Tinte geschrieben sind. Es folgt hierauf eine lat. Vorrede zum Psalter; dann beginnt der Psalter in 3 lateinischen Versionen mit Interlinearglossen; hieran schliessen sich, wie stets im Mittelalter, die Cantica an. Die nächsten 2 Seiten zeigen einen Plan des Christ Church Klosters in Canterbury, auf welchem die einzelnen Gebäude des Klosters mit lateinischen Namen bezeichnet sind. Der Plan ist reproduziert bei Green, "A Short History of the English People. Illustrated Edition". London 1902 Vol. I p. 200, und weniger deutlich bei "Traill, Social England, Illustrated Edition, London 1902, p. 551". Die nächste Seite enthält das Porträt des

Mönches Eadwine; am Ende stehen Bemerkungen über das Glaubensbekenntnis und die Handwahrsagerei; die Handschrift schliesst mit dem Fragmente eines 2. Planes von Christ Church.

Jede Textseite der Handschrift ist in 3 Kolumnen geteilt, von denen die äussere die grösste ist und 18 Zeilen hat. Die beiden andern, welche in kleinerer und engerer Schrift geschrieben sind, nehmen zusammen so viel Raum auf jeder Seite ein wie die äussere. Daneben enthält die Handschrift noch die Interlinearglossen und einige lateinische Randbemerkungen.

Die drei verschiedenen Kolumnen der Handschrift stellen nun dar:

1. Das Psalterium Hebraïcum. Darunter ist die lateinische Übersetzung des Hieronymus aus dem Grundtexte, dem Hebräischen, zu verstehen. Sie gilt als die hervorragendste Leistung der patristischen Zeit. Dieser Psalter ist in der Handschrift mit einer französischen Interlinearversion versehen, welche von *F. Michel* herausgegeben worden ist unter dem Titel: "Le livre des Psaumes. An-"cienne traduction francaise pour la première fois d'après "les manuscrits de Cambridge et de Paris. Paris 1876".

2. Das Psalterium Romanum. Dies ist eine von der Septuaginta sklavisch abhängige altlateinische Übersetzung der Psalmen, welche von Hieronymus gründlich revidiert worden ist. Sie hat eine englische Interlinearversion.

3. Das Psalterium Gallicanum. Dieser gallische Psalter ist ebenfalls eine mittelbare Übersetzung, die aus der Septuaginta geflossen, aber von der vorausgehenden unabhängig ist. Der Text dieses Psalters wurde gewöhnlich in den Kirchen des Abendlandes zu Grunde gelegt. In unsrer Handschrift enthält der gallische Psalter lateinische Interlinearglossen.

Auf jeden Psalm folgt ein kurzes lateinisches Gebet; das bemerkenswerteste für uns ist dasjenige, welches nach Psalm 150 steht. Sein Wortlaut ist: "Omnipotens et mis-
"ericors deus, clementiam tuam suppliciter deprecor ut me
"famulum tuum Eadwinum tibi fideliter servire concedas,
"et perseverantiam bonam et felicem consummationem
"mihi largiri digneris, et hoc psalterium quia in conspectu
"tuo cantavi ad salutem et ad remedium anime meę pro-
"ficiat sempiternum. Amen".

Anders geordnet als die Versionen und Glossen des Psalters sind diejenigen der Cantica. Bei den 6 ersten Cantica sind noch 3 Kolumnen gemacht, welche enthalten:

1. Die französische Version ohne Latein.
2. Den römischen Text mit der angelsächsischen Version.
3. Den gallischen Text mit der lateinischen Glosse.

Hierauf ist jede Seite in 2 Textspalten geteilt, die nur den gallischen Text wiedergeben, mit den beiden Glossen, der angelsächsischen und der französischen, zwischen den Zeilen. Die oberste der beiden Glossen ist die angelsächsische.

Die äusserste Pracht entfalten die Verzierungen und Illustrationen der Handschrift. Alle Psalmen und Cantica sind mit herrlichen, farbenprächtigen Bildern verziert. (Proben sind wieder reproduziert bei Green, Vol. I, p. 170, 171, 178, 182, 184 und bei Traill, Vol. I, p. 479). Diese Zeichnungen, die in grüner, blauer und brauner Farbe mit der Feder ausgeführt sind, stehen immer am Anfange der Psalmen und Cantica. Über den Ursprung der Illustrationen sagt James in seinem Katalog (Bd. II) folgendes:

"The whole set of pictures is copied either directly
"from the Utrecht Psalter, or from a Ms. similar thereto.

"The Utrecht Psalter is now believed to *have been written* "*in France in the IX th century*".

Darauf stellt James fest, dass einige kleine Abweichungen von den Prototypen des Utrechter Psalters in den ersten 7 Psalmen zu bemerken sind, was er so erklärt, dass der Illustrator im Anfange selbständige Zeichnungen entwerfen wollte, aber bald diese Arbeit als zu schwierig fand.

Äusserst prächtig ist das oben erwähnte, eine ganze Seite füllende, Bildnis des Mönches Eadwine. Er ist dargestellt nach der conventionellen Art damaliger Schreiberbilder. Vgl. hierzu ähnliche Bilder bei Green, Vol. I, p. 102 u. 223. Rings um das Porträt hat Eadwine in grünen und roten grossen Anfangsbuchstaben mit ziemlicher Dosis von Selbstgefühl geschrieben: "Scriptor: Scriptorum "princeps ego. Nec obitura deinceps laus mea nec fama. "Quis sim mea littera clama. — Littera: Te tua "scriptura quem signat picta figura. Predicat Eadwinum "fama per saecula vivum. Ingenium cuius libri decus in- "dicat huius. Quem tibi seque datum munus deus accipe "gratum".

Ausser den farbenreichen Zeichnungen hat jeder Psalm in allen 3 Versionen einen zierenden Anfangsbuchstaben. Siehe eine Probe bei Traill, Social England, Vol. I, p. 478.

3. Der Schreiber Eadwine.

Wie ich schon weiter oben bemerkte, sind die 3 lateinischen Versionen einem Schreiber zuzuweisen. Dieser ist kein andrer als der Mönch Eadwine, nach dem die ganze Handschrift benannt ist. Von ihm teilt uns Wanley in seinem "Catalogus Antiquae Literaturae" folgendes mit: "Hunc codicem praeclarissimum scripsit et ornavit Ead- "winus quidam Monachus, circa tempora Stephani Anglorum "regis, uti ex Characterum ductu liquet et ex adnotatione

"in Calendario qui Psalterio praemittitur ad XI. Cal. Maii, "ubi sic scribitur: Obiit pie memorie Anselmus Archiepiscopus." An einer anderen Stelle fährt Wanley fort: "Quo autem "Monasterio floruit Eadwinus noster, haud facile est dictu, "eum tamen opinor fuisse Monachum Ecclesiae Christi "Cantuariae."

Eadwine ist also ein Mönch gewesen, welcher, wie uns der prächtig entworfene Plan der Handschrift besagt, dem *Christ Church* Kloster in Canterbury angehörte und nach dem Tode des Erzbischofs Anselm, der 1109 starb, gelebt hat, also ungefähr um die Regierungszeit des Königs Stephan (1135—54).

Ausser den in unsrer Handschrift stehenden 3 lateinischen Psalterversionen hat Eadwine noch 2 andre Bücher geschrieben, welche in dem umfangreichen von E. Edwards in seinem "Memoirs of Libraries", Vol. I, London 1859, edierten Katalog des Benediktinerklosters von Christ Church zu Canterbury angeführt sind, und zwar das "Liber Edwini Anglice" [1]) und die "Biblia Edwini", die neben dem "Tripartitum Psalterium Edwini", worunter wir unsre Handschrift zu verstehen haben, bei Edwards auf Seite 155 erwähnt sind. Er hat auch die grossartigen Zeichnungen, den Plan der Christuskirche und sein eigenes Bild in unsrer Handschrift entworfen. Es ist nun möglich, dass Eadwine auch einen Teil der englischen Glosse, vielleicht jene Schicht, die wir Hand A zugewiesen haben, geschrieben hat. Mit Sicherheit lässt sich dies jedoch nicht feststellen. [2])

---

[1]) Vgl. Edwards, S. 154.

[2]) Über Eadwine ist noch zu vergleichen Bradley, Dictionary of miniaturists. 3 vols. London 1887—89 und Westwood, Palaeographia sacra pictoria, London 1843—45, welch beide Werke mir jedoch nicht zugänglich waren.

4. Die Schreiber der englischen Glosse.

Bei einer näheren Prüfung der Handschrift findet man alsbald heraus, dass mehrere Hände an ihrer Herstellung gearbeitet haben. Die 3 lateinischen Versionen sind offenbar von einer einzigen Hand niedergeschrieben, dem Mönche Eadwine, der sich ja am Ende der Handschrift als Schreiber nennt. Für die Schreiber der englischen Version ergibt sich, soweit ich es aus den Schriftzügen zu beurteilen vermochte, folgendes Resultat:

1. Hand A: Psalm 1—25,12 rührt von einer kräftigen Hand her und ist mit dunkler Tinte geschrieben; die Schriftzüge sind sehr regelmässig.

2. Hand B: Psalm 26,1—77,72 ist mit blasser Tinte geschrieben in dünnen und unregelmässigen Schriftzügen. Von 40,5 bis "*hyhte*" des Verses 10 hat ein andrer Schreiber eingesetzt, der wohl identisch ist mit einem der Korrektoren. Wir bezeichnen diesen Abschnitt als

3. Hand C. In der Handschrift macht dieser Teil gerade eine Seite aus.

4. Hand D: Psalm 78,1—90,15 (*earfođnesse*) und Psalm 95,2 *(his welsecgađ)* —96,10 *(fyrenfulra)* ist mit blasser Tinte in regelmässigen Zügen geschrieben. Bemerkenswert ist, dass in diesem Teile durchweg die insularen Zeichen für f und g verwendet sind, während die übrigen Schreiber fast überall die fränkischen Zeichen des Alphabets gebrauchen. Einige Teile dieser Schicht rühren von der Hand A her; diese sind:

a) Psalm 78 von *God* (Vers 1) bis *blod* (Vers 3).
b) Psalm 79 von *Awece* (Vers 3) bis *us* 1 (Vers 7).
c) Psalm 83 von *hu* (Vers 2) eis *megen* (Vers 4).
d) Psalm 84 von *eorđe* (Vers 13) bis zum Ende des Psalms.

5. Psalm 90,15 (*Ic hine*) —95,2 (*næmæn*) ist, soweit ich es beurteilen kann, wieder von dem 1. Schreiber, Hand A, geschrieben.

6. Hand E: Psalm 96,10 *(gefriolsæđ)* —142,11 (*drihten*) ist teils mit blasser, teils mit dunkler Tinte geschrieben, auch sind die Schriftzüge bald grösser, bald kleiner. Der Schreiber setzt fast überall das Zeichen *æ* für *a*.

7. Psalm 142,11 *(geliffeste)* —148,14 ist offenbar der Hand zuzuweisen, welche Psalm 78,1—90,15 geschrieben hat, d. i. Hand D. Dazu stimmt auch, dass in diesem Abschnitte wieder das insulare Zeichen für f und g gebraucht ist.

8. Die beiden letzten Psalmen und Cant. 1—4,4 (*stondende*) lassen wieder die Handschrift des 1. Schreibers erkennen, d. i. Hand A.

In den nächsten 13 Cantica hat nicht mehr als 14 mal eine neue Hand zu schreiben begonnen. Hier habe ich mir nicht mehr die Mühe genommen, die einzelnen Schreiber genau festzustellen, doch kann ich auf Grund meiner Beobachtung behaupten, dass die in Betracht kommenden Schreiber mit denjenigen, welche den Psalter niedergeschrieben haben, wahrscheinlich zu identifizieren sind.

Ein Blick auf das Vorstehende lehrt, dass verschiedene Hände an der uns beschäftigenden Handschrift gearbeitet haben, wie dies ja auch der Fall ist bei dem Hatton Ms. der Cura Pastoralis und andern. Wie viele Schreiber werden wir nun aber für unsre Handschrift anzunehmen haben? Nach meiner Ansicht sind es nicht mehr als 4 gewesen. Auf diesen Schluss führt uns einerseits eine Vergleichung der einzelnen Teile der Handschrift mit einander, während andrerseits die aus der Sprache sich ergebenden Tatsachen ihn nahelegen.

Ausser den oben genannten Schreibern sind noch Korrektoren zu erwähnen, durch deren Hände grössere

oder kleinere Teile von englischen Glossen in unsre Handschrift gekommen sind. Was sie anbetrifft, so lässt sich leicht feststellen, dass es nicht mehr als 2 gewesen sind. In dem einen, der die meisten Verbesserungen und Hinzufügungen gemacht hat, haben wir Schreiber A zu erblicken. Vom 2. Korrektor stammt vor allem ein Zeil von Psalm 40 Vers 5—10. Auf jeden Fall sind die in Frage kommenden Korrektoren Zeitgenossen der einzelnen Schreiber gewesen. Dies geht schon daraus hervor, dass ein Teil des 40. Psalmes — genau eine Seite in der Handschrift — vom zweiten Korrektor geschrieben worden ist.

Harsley's Ausgabe verzeichnet uns die Korrekturen des englischen Textes mit ziemlicher Genauigkeit, auch gibt sie stets richtig an, wann eine neue Hand zu schreiben eingesetzt hat; sie unterlässt es jedoch, Genaueres über die Schreiber, d. i. über Abschnitte, die offenbar von einem früheren Schreiber herrühren, zu sagen.

5. Zeit und Ort der Entstehung unsrer Handschrift.

Bei dieser Frage müssen wir unterscheiden zwischen der Entstehungszeit der lateinischen Texte und derjenigen der englischen Glosse. In der "Short History of the "English People, Illustrated Edition", ist das Alter der Illuminationen und damit wohl auch des lateinischen Textes auf „A. D. 1130—1174" geschätzt worden. Dazu stimmt auch das, was Wanley über den Schreiber der lateinischen Texte, den Mönch Eadwine, gesagt hat. Seine Tätigkeit als Schreiber wird um die Regierungszeit des Königs Stephan (1135—54) angesetzt. Von paläographischem Standpunkte könnte man noch hinzufügen, dass die drei lateini-

schen Versionen in fränkischer, schon ziemlich ausgebildeter Minuskel geschrieben sind.[1])

Als Zeitpunkt für die Niederschrift der englischen Glosse gibt James in seinem Katalog an "c. 1150". In paläographischer Hinsicht habe ich mir notiert, dass Hand D stets die insularen Zeichen für f und g gebraucht, während die übrigen Schreiber fast durchweg die fränkischen Zeichen für diese Laute verwenden. Äussere Beweismittel für die Zeitbestimmung der englischən Glosse haben wir keine. Um so mehr weisen uns die zahlreichen, mittelenglischen Charakter tragenden Glossen, auf die Mitte, bez. die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts hin.

Bei der Lokalisierung unsrer Handschrift werden wir dieselbe Trennung wie bei der Datierung derselben vornehmen. Dass die lateinischen Texte in dem Kloster Christ Church zu Canterbury niedergeschrieben worden sind, dafür stehen uns verschiedene äussere Beweismittel zur Seite. So enthält unsre Handschrift einen Plan von Christ Church und das Porträt von Eadwine, der sich als Schreiber und Zeichner ausdrücklich genannt hat. Dazu wissen wir noch, dass die Handschrift aus Canterbury nach Cambridge gekommen ist (s. unten S. 13).

Dass die englische Glosse in Christ Church zu Canterbury entstand, dafür haben wir allerdings keinen sicheren Beweis. Höchstwahrscheinlich wird dies jedoch dadurch, dass wir mittels eines alten bei Edwards, Vol. I p. 122—235 gedruckten Katalogs der Bibliothek des Benediktinerklosters Christ Church nachweisen können, dass die Handschrift noch bis ins 14. Jahrhundert in demselben Kloster geblieben ist, also auch dort wohl ihre englische Glosse erhalten haben mag.[2])

---

[1]) Vgl. hierüber auch Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie, Leizig 1872. Seite 19.

[2]) Vgl. Anglia Beibl. XII, 360 ff.

Möglicherweise hat auch die französische Glosse in Canterbury ihre Entstehung gefunden. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als ja gerade dort der französische Einfluss sich schon früh nachhaltig geltend gemacht hat.

6. Herkunft und weitere Schicksale der Handschrift.

Die ganze Handschrift kam von Canterbury in die Bibliothek des Trinity College in Cambridge als Geschenk des Thomas Neville. Dieser war Master von Trinity College von 1593—1615 und bekleidete die Würde eines Dean of Canterbury seit 1597. Gestorben ist er 1615.[1])

Ein kleines Stück Papier, welches auf das 2. Blatt der Handschrift geklebt ist, gibt uns den Namen des Schenkers an. Es hat folgenden Wortlaut: "Ex dono ornatissimi viri "Thomae Nevile Decani Cantuarensis Collegii, Trinitatis "praefecti". Auf einer 2. Etikette, die neben dieser ersteren angebracht ist, steht gedruckt: "Collegium S. J. et Individui "Trinitatis in Academia Cantabrigiensis". Beide Zettelchen sind meiner Ansicht nach erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufgeklebt worden. Die Handschrift ist dann noch eingetragen in einen Katalog der Trinity College Library [2]) aus dem Jahre 1697, den ich an Ort und Stelle einzusehen Gelegenheit hatte, als: "Psalterium interlineare "cum versione Gallica et Saxonica, cum picturis in unius "cuiusque Psalmi capite expressis et ascripta in Margine "glossa".

Die römische Version des Psalters mit englischer Glosse ist von Fred. Harsley ediert worden.[3]) Dieser Her-

---

[1]) Über ihn vgl. Dictionary of National Biography, Vol XL, p. 302.

[2]) Catalogi manuscriptorum VII. 5. 14.

[3]) London 1889. E. E. T. S. 92.

ausgeber hat zwar in seiner einleitenden Bemerkung eine Beschreibung der Handschrift und eine Einführung in Lautlehre, Dialekt und Datierung derselben in Aussicht gestellt, hat jedoch bis jetzt noch nichts über diesen Gegenstand veröffentlicht.

7. Ist Eadwine's Canterbury Psalter Originalglosse oder Abschrift?

Die Bemerkungen Cooks [1]), dass die Handschrift Vesp. A. I. das Original für alle späteren Psalterglossen sein könnte, haben mich veranlasst, grössere Teile des Vespasianpsalters mit der engl. Version von Eadwine's Canterbury Psalter zu vergleichen; doch ich konnte gar keine Eigentümlichkeiten entdecken, die beiden Handschriften gemeinsam sind, und glaube deswegen, auf jeden Fall für Eadwine's Canterbury Psalter, die Behauptung Cook's ablehnen zu müssen. Übrigens hat schon Max Förster in den Engl. St. Bd. 28, S. 425 der Ansicht Cooks wiedersprochen. Dagegen hat Cook mit seiner Behauptung Recht, dass der Teil von Psalm 90,15 (*ic hine*...) —95,2 (*næmæn*) mit Ausnahme von 92,1—2 die Abschrift einer Version des sogenannten Pariser Psalters ist; denn davon kann man sich in der Tat überzeugen, wenn man den poetischen Abschnitt unsrer Version mit dem gleichen Teile in Grein-Wülker,[2]) III, S. 392 ff. vergleicht.

Da ich einen genauen Vergleich von Harsley's Text mit demjenigen des Pariser Psalters angestellt habe, so möchte ich es hier nicht versäumen, die verschiedenen abweichenden Lesarten einander gegenüberzustellen:

---

[1]) Biblical Quotations, p. XXVI.

[2]) Wo leider die Bruchstücke unserer Handschrift nicht berücksichtigt sind.

Vers im Pariser Psalter:		In Eadwine's Cant. Ps.:
91,3.	*hwæt*	*þet*
91,6.	*on worulda woruld*	*on worul[d] æworlde* (Hier hat Harsley offenbar das zu *woruld* gehörige *æ* zum 2. Worte fälschlich hinübergezogen.)
91,8.	*đine*	*đinre*
91,11.	*bearu*	*beorh*

Vers 1 und 2 von Psalm 92 weichen ganz von einander ab, indem der Cant. Psalt. eine Prosa-Glosse aufweist.

92,5.	*wægea gangas*	*wege ægængæs* (für *wegeæ gængæs*)
93,1.	*þu miht wrecan*	*đu me æhwrecæn* (für *đu meæh[t] wrecan*)
93,7.	*þæt ne gesawe*	*þæt ge ne sæwe.* (Hier liegt vielleicht ein Druckfehler vor.)
93,8.	*onfindađ þæt*	*onfindæn đeđ*
93,10.	*si þær for*	*sio þa for*
93,13.	*næfre*	*hefre* (Vermutlich Druckfehler)
93,14.	*ne cyrre*	*ne oncyrre*
93,19.	*ætfyligeđ*	*ætfligeđ*
93,19.	*facen*	*eæc facen*
93,17.	*þæs*	*đet*
93,17.	*asliden wære*	*asliden nere*
94,1.	*togædere wutun*	*to gedremene uten*
94,9.	*fyrn geara*	*fyrngeræ* (für *fyrn geræ*)
94,10.	*dysegedan*	*disegan*
94,11.	*ricene eodon*	*ricenedon eodon*

Wenn wir uns die verschiedenen Abweichungen näher anschauen, so dürften wir zu dem Schlusse gelangen, dass jedenfalls nicht die Pariser Handschrift selber, sondern eine andre jetzt verlorene Handschrift, welche dieselbe poetische Version wie die Pariser enthält, dem Schreiber

unsrer Glosse vorgelegen hat. Stücke des Pariser Psalters sind übrigens auch in das ae. Benediktineroffizium aufgenommen.[1])

Was nun die Frage angeht, ob wir auch in dem übrigen, prosaischen Teil unsrer Glosse eine Abschrift zu erblicken haben, so haben wir in erster Linie paläographische Mittel, um diese wichtige Frage zu entscheiden. Es begegnen nämlich Schreibfehler in unsrer Glosse, die sich nur bei Annahme einer Vorlage erklären. Solche sind:

a) *gefylce* 48,3 (für *gewylce*) und *for hwyrwed* 17,27 (für *forhwyrfed*). In beiden Fällen hat der Schreiber in der Tat das fränkische Zeichen für *f* geschrieben, wo ein *w* stehen sollte; er hat also unmittelbar die beiden einander ähnlichen Zeichen für *f* und *w* des insularen Alphabets der Vorlage mit einander verwechselt, vermutlich weil sie sie ihm nicht mehr geläufig waren. Für das fränkische Alphabet kann eine Verwechslung dieser Zeichen nicht eintreten.

b) *asprigđ* 71,7 (für *aspringđ*) und *onuidæþ* 83,4 (für *onfindæþ*). Hier gebrauchte offenbar die Vorlage *ī* = *in*. Die Copisten übersahen nun den Balken über *ī*, welcher ja eine Abkürzung für nachfolgendes *n* bedeutet.

Für Abschrift einer älteren Vorlage spricht

2. das Stück aus dem Pariser Psalter, das, wie wir oben gesehen haben, fast wörtlich in unsre Glosse eingeschoben ist.

3. Ein andrer, wenn auch nicht so sicherer Beweis für Annahme einer Abschrift dürfte auch das nichtkentische

---

[1]) Vgl. hierüber Feiler, Das Benediktineroffizium, Heidelberg 1901.

Lautelement unsrer Glosse sein. Doch darüber werden wir am besten am Schlusse bei Feststellung des Dialektes handeln.

8. Die falschen Glossierungen der Handschrift.

Wenn auch der Hauptzweck meiner Untersuchung darin besteht, eine Lautlehre der englischen Version zu geben, so kann ich in meiner Einleitung doch nicht mit Stillschweigen über eine merkwürdige Erscheinung hinweggehen, um so mehr als sie uns einen Einblick gestattet, mit welcher Unkenntnis des Lateinischen, Gedankenlosigkeit und besonders auch mit welchem Mangel an Verständnis der Glossator an seine Aufgabe herantrat. Ich habe hier die zahlreichen Fälle im Auge, wo sich ganz falsche Glossen in unsrem Texte finden. Diejenigen, welche am meisten auffallen, sind:

lofe 32,4 als englische Glosse für “fide”, welch letzteres Wort der Glossator mit “laude” verwechselte. Bei den folgenden Beispielen werde ich immer das Wort, welches dem Glossator statt der lateinischen Glosse der Handschrift vorschwebte, in Klammern anführen. *Simle* 79,18 = super (semper); *be hira* 81,1 = deorum (de eorum); *fyr* 80,4 = insignis (ignis); *dođ* 81,2 = facies ‘Gesicht’ (facies Zeitwort); *ic do* 103,15 = faciem (facio); *me to cweþenne* 87,11 = medici (me dici); *wes getrymed* 89,2 = formaretur (firmaretur); *kyninges* 101,23 = regna (regis); *biđ weældend* 102,22 = dominationis (dominatio est); *beedon* 104,28 = exacerbaverunt (exercuerunt); *beeodon* 105,33, 43; 106,11 = exacerbaverunt (exercuerunt); *wingeærd* 104,33 = finium (vinea); *đæ gefyllæþ* 105,30 = quassatio (quae satio); *hine geledde* 106,40 = seduxerunt (se duxerunt); *on wege* 106,40 = in invio (in via); *liogæþ* 108,10 = mendicent (mentiuntur); *wiorđigende*

108,11 = fenerator ‘Geldverleiher’ (venerator); *wes* 113,3 = fugit (fuit); *gebiddæþ* 113,6; 134,17 = odorabunt (adorabunt); *atriendum* 123,7 = venantium ‘der Jagenden’ (venenantium); *ewed* 135,20 = regem (gregem); *to him* 138,8 = ades (ad eos); *him* 138,24 = si via (sibi); *gesprecu* 139,6 = laqueos (loquela); *on heortan* 150,4 = in cordis (in cordibus); *ðæ uteron* C. 2,17 = postergum (posteriorem); *under* C. 3,3 = sublimis (sub—); *to nietenum* C. 3,6 = inferos (in feros [?]); *ærleæsæ* C. 3,10 = imperium (impium); *emlice* C. 4,1 = equum ‘Pferd’ (aequum); *on his dægum* C. 4,11 = in diis (in diebus); *emlicnesse* C. 4,19; 5,8 = equitatus (aequitas); *mihte* C. 5,14 = potentium ‘der Mächtigen’ (potentiam); *on ende* C. 5,17 = in vineis (in finibus); *londæ* C. 6,14 = agnorum agrorum); *þæ fremdæn* C. 6,18 = alentem (alienum); *lif* C. 6,32 = vitis ‘Weinstock’ (vita); *ofer þet* C. 6,35 = ultionis (ultra id [?]).

Dazu kommen dann noch Formen wie:

to bioð geledde 44,15 = adducentur (ad ducentur); *on andgitte* 110,10 = intellectus N. Sgl; *to fultome* 118,114 = adjutor N. Sgl.; *on elðiodgum* 119,6 = incola N. Sgl.; *ob hihþo* Cant. 6,27 = excelsa N. Sgl.; *þurh mislice* Cant. 6,20 = perversa (per perversa).

Wenn wir nun diese fehlerhaften Übersetzungen, die zwar auch in andern Interlinearversionen, wenn auch nicht in so krasser Form und so überaus zahlreich auftreten, zu erklären versuchen, so dürfen wir zunächst die Tatsache nicht das aus dem Auge verlieren, dass der Glossator gelegentlich ja oft recht schwierige Latein seiner Quelle nicht richtig verstand oder dass nur ein Teil eines Wortes sein Auge traf, beziehungsweise dass er manchmal eine Silbe des lateinischen Wortes zweimal las. Andrerseits werden auch viele falsche Glossen durch die Abschreiber sich ein-

geschlichen haben; denn es ist vielleicht möglich, dass manche Züge oder ganze Wörter des Originals verwischt oder radiert waren; diese suchten nun die Schreiber, die übrigens durch öfteres Abschreiben einige Gewandheit im Glossieren bekommen hatten, mit Zuhilfenahme des Lateinischen zu ersetzen.

Wenn nun auch unsre Glosse eine recht trübe Quelle für die Sprachgeschichte ist und die einzelnen Sprachformen äusserste Vorsicht bei ihrer Erklärung erheischen, so ist diese Abschrift doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung, insofern die Sprache der Schreiber in fast allen Erscheinungen bereits offen zu Tage tritt. Ihre Bezeichnung der Laute weist uns auf die Mitte oder die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts hin, also gerade auf jene Periode des Übergangs, in welcher man die englische Sprache einen bedeutenden Umbildungsprozess durchmachen sieht, der sich im Anfange langsam und stufenweise vollzieht, seit Mitte des 12. Jahrhunderts jedoch in rascherem Tempo vor sich geht. Einige ae. Laute, Vokale sowohl wie Konsonanten, haben denn auch bereits geringe Veränderungen in unserem Texte erfahren, unbetonte oder schwachbetonte Silben sind teilweise zu *e* abgeschwächt; auch in die Flexion beginnt bereits Verwirrung hineinzukommen.

§. 1. Französischer Einfluss.

Bevor ich an meine eigentliche Aufgebe herantrete, dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen Blick auf die fremden Elemente der englischen Glosse zu werfen. Bei einem Denkmale des 12. Jahrhunderts kommt hier zunächst der französische Einfluss in Betracht.

Im allgemeinen fällt ja die Ausbeute des romanischen Wortschatzes aus den Denkmälern des 12. Jahrhunderts noch spärlich aus.[1]) Wenn in unsrer Glosse sich beinahe gar keine französischen Lehnwörter finden, so erklärt sich diese Erscheinung eben daraus, dass unser Text die Abschrift eines älteren Werkes ist. Als französische Lehnwörter kämen daher nur in Frage: *seime* 62,6 (Lat. sagimen) als Glosse zu 'adeps', *angel* 34,6 gegenüber ae. *engel* und vielleicht das halblateinische Glossenwort *coruna* 20,4.

Um so stärker macht sich der Einfluss des Französischen in der Orthographie unseres Textes geltend. In Hinsicht auf die Vokale zeigt er sich

1. in der Vertretung des *u* für ae. *y*, *ȳ*.[2]) Beispiele: *sunfullan* 1,1; *abrutedest* 3,8; *gemundige* 6,6; *gemuclað* 14,4; *chun* 67,31 (Acc. Plur.); *fure* (ignem) Cant. 15,41; *huuel* (*yfel*) Cant. 15,41.

Wörter mit der Schreibung *v* für *u* (*y*) sind:

svlest 79,6 und *svnden* 83.2. Mehr Belege für diese Schreibweise mit *u* (*v*) konnte ich nicht finden. In den meisten Fällen ist noch ae. *y* erhalten oder mit *i* geschrieben, nicht selten begegnet auch dafür *e*.

2. Auch das *u* in *munæ* (luna) 71,7 (neben *monan* 8,4; *mona* 148,3) und *coruna* 20,4 wird wohl auf französischen Einfluss zurückzuführen sein, da me. *u* für ae. *ō* eine anglo-französische Schreibung nach Morsbach ist. (§ 16 a 1).

---

[1]) Vgl. hierüber die Bemerkungen Einenkels in der Angl. V. S. 91 ff. und die jüngst erschienene Dissertation von H. Remus, Untersuchung über den romanischen Wortschatz Chaucers, Göttingen 1903.

[2]) Vgl. Morsbach, me. Gr. § 16 a 1 und Sweet, HES. § 595.

3. Französischer Einfluss ist auch in der häufigen Schreibung des *ie* für ae. *ē*, *ǣ* zu erblicken.[1]) Ein *ie* für *ǣ* findet sich auch in der Winteney-Version der Regula S. Benedicti, siehe Tachauer, S. 9.

Belege: *diel* (pars) 72,26; *hielo* (salutaris) 78,9; 131,16; 143,10; *ondriedendum* (timentibus) 84,10; *iewe* (legem) 88,31; 118,72; *siewe* (mari) 88,26; 97,7; *siedon* (adnuntiaverunt) 96,6; *sie* (mare) Cant. 4,19; *fieder* (pater) Cant. 4,2; 7,17; *hielum* (salutem) Cant. 5,13 etc. Weniger häufig begegnet ein *ie* für ae. *ē*.

Beispiele: *þies* (Pron. demonstr.) 77,19, 20; 123,3, 5; 138,11; *forliet* 104,20; *fiet* 121,2; 134,17; *gliedæ* 139,11.

Soweit die Konsonanten in Betracht kommen, zeigt sich der anglo-französische Einfluss vornehmlich 1. in solchen Schreibungen wie *lauorde* 1,2, wo das stimmhafte *f* bereits durch das französische Zeichen *u* ausgedrückt wird. Weitere Beispiele sind;

giuan 1,3; *æure* 1,3; 17,23; *heuie* 4,3; *upaheue* 7,7; *heauode* 7,17; *ouer* 9,5; 10,2; 79,2; *euenesse* 9,5; *upahauen* 8,2; 9,33; *liues* 15,11; *beuede* 17,8; *togecleouode* 21,16; *liuiendræ* 26,13; *laue* 36,37; *hæuæd* 39,18; *clyuǫde* 43,25; *gauel* 54,12; *liuiænde* 54,16; *ouerselfrede* 67,14; *onclyuie* 68,15; *âhauen* 71,16; *biuede* 75,9; *agrauene* 77,58; *heouonas* 78,2; *akauertune* 83,3; *lyuiendne* 83,3; *silua* 91,14; *liue* 103,33. Von Psalm 103 bis zum Ende des Psalters kommt *u* für stimmhaftes *f* nicht mehr vor. Dagegen ist *u* auch in den Cantica häufiger Vertreter für ae. *f*.

Belege: *laueord* 4,6; *euenece* 15,26; *euenlice* 15,26; *heouenan* 15,39; *geouan* 15,40; *huuel* 15,41; *hileaued* 15,42; *hilæua* 15,42; *seoluan* 16: *lauerde* 16,3; *lauerd* 16,4 6;

[1]) Vgl. hiezu Morsbach, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1888, No. 26, S. 113 ff.

heauod 16,8. Wenn ich nun auch 44 Fälle mit der Schreibung *u* für ae. *f* angeführt habe, so ist doch zu bemerken, dass diese Formen in der Minderheit sind, wenn man sie vergleicht mit denjenigen, in welchen noch *f* geschrieben ist.

2. Der französische Einfluss kommt vor allem zur Geltung in der häufigen Schreibung des *ch* als Zeichen der Assibilierung von ae. *č*.

Beispiele: a) Im Anlaut. *childra* 8,3; *childum* 18,8; *gechere* 7,8; *gecherren* 7,13; *gechered* 9,18; *chige* 26,7; 29,3; *chide* 30,18; *chieđ* 41,8; *chiegđ* 49,1; *geschigde* 49,4; *gechigdon* 52,6; *chigende* 68,4; *âcherde*; 77,38; *chiles* 147,17; *achearf* Cant. 16,8.

b) Im Inlaut: *gereche* 7,10; 79,16; *tobreche* 51,7: *wyrchende* 57,3; *wirchađ* 6,9; *wechen* 76,5; *wyrchest* 76,15; *gerechene* Cant. 9,79; *hrache* 5,11; *riche* 21,29; *sođliche* 40,10; 49,12; 61,2; Cant. 15,3,5; *mihtigliche* 44,4; *wundorliche* 44,5; *wisliche* 46,8; *michel* 47,2; 76,14; 85,10; 144,8; *openliche* 49,3; *onscunienliche* 52,2; *michelness* 78,11; *hefenlich* 77,24; *seofanfaldlich* 78,12; *michelnes* 144,3; *facenfulliche* 5,11; *quiche* Cant. 14,5; *eche* Cant. 14,6; *efeneche* Cant. 15,6; *synderliche* Cant. 15,19; *michelæ* Cant. 16,6; *sođliches* Cant. 16,8; *ealchæ* 51,4; *elche* 55,6; *echan* 76,6; *sprecha* 11,7; *hechan* Cant, 15,41.

c) Im Auslaut: *sprech* (Praet.) 76,5; *wunderlich* 8,2; *degwamlich* Cant. 13,4; *anlich* Cant. 14,1.

Anm. Beachtenswert sind einige Formen, bei welchen ursprünglich nirgends ein Palatal, sondern velares k in der Aussprache galt: *folche* 76,15; *machede* Cant. 16; *weorch* 76,12; *chun* 67,31. Bezüglich ihrer Erklärung verweise ich auf § 30,1.

Ich konnte 68 Belege finden, die *ch* für ae. palatales *č* aufweisen. Aber auch diese me. Schreibung ist nicht die Regel in unserem Texte, sondern ae. *c* ist noch bei weitem vorherrschend. Das Verhältnis ist ungefähr 10 zu 1.

3. Der Einfluss der französischen Orthographie ist weiter vielleicht zu erblicken in der Verwendung des *u* für ae. *w*.

Beispiele *suæ* 34,14; *betuiôh* 87,6; *kueþe* 117,4; *swealue* Cant. 2,14.

4. Ebenso verrät sich französischer Einfluss in den Formen: *quulmere* 1,1; *quiche* Cant. 14,5 *quican* Cant. 15,39; und *biqueđeres* Cant. 16, in welchen das französische Zeichen *qu* für ae. *cw* gesetzt ist. (Vgl. Sweet § 223. 601).

5. Vielleicht ist auch das sporadische Auftreten von *th* als Zeichen für ae. *þ, đ* auf anglofranzösischen Einfluss zurückzuführen. (Vgl. Sweet, § 600). Dieses neue Zeichen begegnet 6 mal in unserem Texte: *doth* 1,3; *sihthe* 9,4; *gestathelien* 20,12; *othde* Cant. 16; *feath* Cant. 16 und *onthunađ* Cant. 3,10.

6. Zu erwähnen wäre noch die Form *cwegendum* 150,5, wo französisches *c* für *s* geschrieben ist. Ähnliche Beispiele begegnen auch in der Peterburger Chronik, so *bletcæd* III 216,6, 16.

7. Schliesslich könnte man noch die Formen *fleas* 83,3 und *fles* Cant. 15,37 anführen, in welchen die Schreibung *s* eine anglonormannische Bezeichnung für ȝ sein dürfte.

§ 2. Skandinavischer Einfluss.

Die Übernahme nordischer Entlehnungen in unser Denkmal ist sehr gering. Ist ja auch die Verbreitung solcher Lehnwörter in den einzelnen Teilen Englands enge mit der Geschichte des Landes verknüpft und konnte sie daher am wenigsten im Süden festen Fuss fassen. So sind denn auch nur 3 bis 4 Wörter zu finden, welche aus dem Skandinavischen entlehnt sind, nämlich: *lundlagan* 7,10, dessen erster Teil das an. *lund* ist; ferner *lage* 77,1 und

læge 118,33, welch beide Formen von an. *lǫg*, dem Plural aus älterem **lagu*, entlehnt sind. Bei anderen Wörtern wie *kin* 77,8; *kinn* 134.8 (an. *kin*); *fagniæd* 5,12; *gefagenie* 9,3; Cant. 5,18 (an. *fagna*) ist es zweifelhaft, ob Lehnwörter vorliegen, weil es schon im Ae. ein Substantiv *cyn* und ein Verb *fægenian* gibt. Dies dürfte das ganze in unserem Texte vorkommende an. Wortmaterial sein. Andere Wörter wie *fra* etc. die seit dem 12. Jahrhundert Eingang in die englische Sprache gefunden haben, werden in unserer Glosse noch vermisst.

§ 3. Die Orthographie der englischen Glosse.

Wie alle Übergangsdenkmäler zeigt auch unser Text eine grosse graphische Verwirrung, die um so krasser hervortreten muss, als ja unsere Glosse eine Abschrift ist. Da nun gerade bei diesen Texten, die eine Vermischung von 2 Systemen der Lautbezeichnung und 2 Schriftarten darstellen, viele Erscheinungen rein graphisch zu erklären sind, so dürfte es sich als notwendig erweisen, ein ausführliches Kapitel über die hauptsächlichsten orthographischen Eigentümlichkeiten unseres Textes der Lautlehre vorauszuschicken.

I. Die unbetonten oder schwachbetonten Silben.

Hier ist der Laut *e*, zu welchem alle ae. unbetonten Vokale im Me. abgeschwächt wurden, in der Schrift ausgedrückt durch *a, e, æ, o* und *u*.

1. Die archaische Form *a* ist beibehalten. Da die Beispiele hiefür sehr zahlreich sind, mögen wenige hier genügen.

a) α) Im Nom. und Acc. Sgl. und Plur: *willa* 1,2; *domas* Cant. 6,4; *weleras* 30,19; *synna* 31,1; Cant 12,13;

duna 79,11; *fedras* 38,13; *noman* 144,1; *dagas* 144,2; *ealla* 52,4; 58,6; 71,17; *noma* Cant. 1,4; *fingras* Cant. 16,2 etc.

β) Gen. Plur: *þara sođfestra* 1.6; *bearna* 4,3; 143,7, 11; Cant. 6,43; *đeoda* Cant. 6,8; Cant. 11,32; *witegena* Cant. 8,8 etc.

γ) Inf. aller Verba: *ongetan* 35,4; *gebidan* 91,13; *getrywan* 145,2; *cweþan* Cant. 15,20 etc.

δ) In anderen Verbalformen: *he gemuclađ* 14,4; *gecnawaþ* 34,8; *besittađ* 68,37; *gebiddaþ* 85,9; Cant. 6,42; *hyrfeweardast* 81,8; *we bletsiađ* Cant. 8,24 etc.

b) Auch das ae. *u* ist noch in den meisten Fällen geschrieben. Es tritt auf als:

α) Nom. und Acc. Sgl. *sunu* 2,7; 8,5; 10,5; Cant. 15,13; *eærfođu* 21,12; *scadu* 43,20; *sceadu* 143,4 etc.

β) Nom. und Acc. Plur: *fatu* 7,14; *swađu* 16,5; *wundoru* 25,7; *wundru* 70,17; *gætu* 117,19, 20; *anwealdu* Cant. 8,3 etc.

γ) Dat. Plur: *fiondum* 5,9; 6,8; 7,5; 17,4; 26,11; 43,11; 68,19; Cant. 6,41 etc.; *earum* 5,2; 16,1; 83,9; 85,6; *eallum dægum* Cant. 2,20; *fædrum urum* Cant. 10,55 etc.

c) Die alte Schreibung mit *o* ist gleichfalls noch sehr häufig beibehalten. Beispiele: *heofones* 8,2; 18,2,7; *heofonæs* 17,10; 107,6; 135,25; Cant. 7,59; *hefonum* 32,13; 72,25; 75,9; 79,15; 88,38; 101,20; 102,19; 106,26; 107,5; 112,6; 113,3; 118,89; 148,1 etc.; *earnostlice* Cant. 15,24. Dieses *o* ist vor allem noch erhalten im Präteritum und Partizip der Vergangenheit der Verba der 2. schwachen Konjugation. Ich brauche kaum hiefür Belege anzuführen, da sich solche ja fast in jedem Psalme finden.

2. Der me. Laut *e* für die ae. unbetonten Vokale ist bereits in unserer Glosse ziemlich häufig durch die Schrift zum Ausdruck gebracht.

a) *e* ist geschrieben für ae. *a*.

α) Im Nom. und Acc. Sgl. und Plur. *dages* (Acc. Plur.). 7,12; Cant. 8,24; *peærfen* (Nom. Plur.) 68,33; *berien* (Nom. Sgl.) 5,11; *wæteres* (Nom. Plur.) 68,2; *namen* (Acc. Sgl.) Cant. 8,25; *engles* (Nom. Plur.) Cant. 6,42; 8,3; *geleafe* (Nom. Sgl.) Cant. 15,30; *name* (Nom. Sgl.) Cant. 10,49; 13,1 etc.

β) Im Gen. Plur.: *ælre feonde* 9,26; *mænne* 10,5; *scæde* 16,8; *heore* 16,10; 20,13; Cant. 15,40; *here* 5,10; 10,7; 51,9; 54,22; 73,19; 73,4; 77,5,6,7.10; *kyđnesse* 118,14; *fremde* 143,11; *sođfeste* Cant. 7,86; *ælre* Cant. 9,71; *synne* Cant. 9,77 etc.

γ) In anderen Kasusendungen: *heorten* 4,3; 7,11; 9,27,32; 11,3; 61,5; 83,6; *namen* (D. Sgl.) 7,18; *heorte* (D. Sgl.) 13,1; 111,4; *handen* (D. Sgl.) Cant. 9,74 etc.

δ) Im Imperativ der schwachen Verba 2. Klasse: *gemiltse* Cant. 8,27; *gefriolse* 53,3; *mildse* 85,16; *gefultome* 78,9; 118,86 etc.

ε) Im Infinitiv aller Verba: *sengien* 4,5; *gestathelien* 20,12; *standen* 17,39; *todelen* 67,13; *eærdien* 67,7; *forecyđen* 70,15; *upahebben* 74,5, *wesen* Cant. 8,19; *gearwien* Cant. 9,76 etc.

ζ) In anderen Verbalformen: *geblissieđ* (Imperat.) 2,11; *blisseđ* (3. P. Sgl. Praes.) 12,6; *wuneđ* (3. P. Sgl. Praes.). 67,28; *we ondetteđ* 74,2; *we andetteđ* Cant. 8,1; *gefeallep* (3. P. Plur.) 139,11; *floweđ* (3. P. Plur.) 147,18 etc.

b) *e* ist geschrieben für ae. *u*.

α) Im Nom. und Acc. Sgl. *hæle* 3,3; *sune* Cant. 8,12,15; Cant. 12,11; Cant. 15,7,8,9,17,22,24 etc.

β) Im Nom. und Acc. Plur.: *wundre* 9,2; *megne* 20,14; *horne* 21,22; *ceælfre* 50,21 etc.

γ) Im Dativ Plur.: *handen* 7,4; *ende* 7,7; *facenfullen* 42,1; *facenfulle* 16,1; *gecorene* 17,27; 88,4; *lippen* 21,8;

hælgen 67,30; *worce* 85,8; *tilenge* 98,8; *cafortune* 83,11; 134,2; *geteldunge* 105,25; *ealle* 144,9; *on handen mine* 7,4 etc.

c) *e* ist geschrieben für ae. *o:*

α) In Silben wie: *ealdermen* 2,2; 67,28; *heofenes* 8,2,4; *frofer* 9,10; *somed* 13,3; *wunder* 95,3; *hefenum* 134,6; *heouenum* Cant. 15,39; *wulder* Cant. 12,1 etc.

β) In der Pluralendung des Prät. der Verba:

becomen 2,2; *gehopeden* 21,5; *þohten* 34,20; *smeæiden* 37,13; *sprecen* 37,13,17; 72,8; 77,19; *sohten* 53,5; *forefengen* 76,5; *feollen* 77,28; *gremeden* 77,41; *comen* 78,1; *svnden* 83,2; *forænsetten* 85,14; *gesegen* Cant. 11,30; *gearcaden* Cant. 16,2 etc.

γ) Im Prät. und Partizip des Perfeks der 2. schwachen Konjugation: *sundfullede* 1,3; *apenede* 7,13; *clepedo* 30,23; *eardede* 77,60; *gebletsedes* 84,2; *gebletsed* 88,53; *gesomnede* (Ptz.) Cant. 6,34; *forelocede* Cant. 5,6; *hatedon* Cant. 9,71 etc.

3. Da die Schreiber sicherlich alle ae. schwach- und unbetonten Vokale in der Aussprache unter *e* nivelliert hatten, in der Vorlage aber noch stets die alten vollen Vokale vorfanden, so erklärt es sich, dass in unserem Texte so häufig die 3 Vokale *a, u, o* für einander und für das historische ae. *e* gebraucht sind. Derartige Formen bezeichnet man gewöhnlich als falsche Archaismen. In unserer Glosse ist

a) ein *a* geschrieben für ae. *e.*

α) Im Nom. und Acc. Sgl.: *tunga* 67,24; 70,24; 72,9; *saula* 85,2,4,13,14; *eorða* 96,1 etc.

β) Im Dativ Sgl.: *hælla* 28,2; *irra* 77,17.

γ) Im Gen. Plur.: *nedrana* 13,3; *ðearfanæ* 71,13; *eægana* 93,9; *stierrana* 146,4 etc.

δ) In Verbalformen: *aweorpan* (Opt. Praes.) 2,3; *blissian* (Opt. Praes.) 66,5; *atsporna* (Opt. Praes.) 90,12; *gesawan* (Opt. Praes.) 40,7; *standað* (3. P. Praes. Sgl.) 38,2; *gehierda* 30,14; *to demenna* Cant. 14,5.

b) *o* ist geschrieben für ae. *e*.

α) Im Dativ Sgl.: *fyrhto* 2,11; *helo* 10,4; *geriwo* 31,4; *hyhðo* 55,4; *firhto* 67,28; *domo* 71,2; *woruldo* Cant. 9,70. Dazu kommt die Form *ceolos* (Gen. Sgl.) 10,7.

β) Im Präteritum der Verba: *dydo* 10,4; *clepedo* 30,23; *lufodo* 77,68; *cumo* 34,8; *ongiedo* 104,23; *forspildo* 105,23; *fulfremodost* 10,4.

γ) Im Partizip des Präteritums: *gefundon* 72,10; *upahafone* 72,18; *forwordone* 91,6; *acweældon* 105,38; *geeæðmeddon* 106,12 etc.

c) Die Schreibung *u* begegnet für ae. *e* in *fulfremedu.* 67,10 (2. P. Sgl. Prät.) Hier hat der Schreiber jedenfalls die 2. Person mit der 3. Person verwechselt und noch irrtümlicher Weise *u* für *e* gesetzt. Die Form *gôdum* 17,22 für *gŏde* findet ihre Erklärung darin, dass der Glossator das Substantiv *gŏd* mit dem Adjektiv *gôd* verwechselt hat.

d) Für ae. Flexions-*e* ist ziemlich häufig das Zeichen *æ* in unserem Texte verwendet. Dies ist vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, dass die beiden Zeichen denselben Lautwert hatten.

æ begegnet für ae. *e*.

α) Im Nom. und Acc. Sgl. und Plur.: *eæræ* 9,38; *tungæ* 21,16; *heortæ* 21,27; *eægæ* 30,10; 91,10; *sæwlæ* 21,21; *yrræ* 77,21; *eordæ* Cant. 5,6; *eærleæsæ* Cant. 3,9; *þiodæ* Cant. 4,14 etc.

β) Im Gen. und Dat. Sgl.: *heofonæ* 17,14; *woroldæ* 44,7; *gesihdæ* 51,11; 67,4; *bosmæ* 88,51; *gætæ* 126,5; *eærfoðnessæ* Cant. 5,16; *metæ* Cant. 5,17; *drihtnæs* 39,2;

hefonæs 49,11; Cant. 7,59; *godæs* 76,4; *eægænæ* 30,23 etc.

γ) In der 1. P. Praes. und im Imperativ: *upæhebbæ* 62,5; *æhwyrfæ* 68,18; *cyðæ* 70,18; *singæ* 137,1; *geheældæ* 118,44; *wynsumæ* Cant. 1,6; *bletsiæ* Cant. 7,81 etc.

δ) In der 3. P. Sgl. Praet.: *gemiclædæ* 4,4; *gemonigfældæ* 17,15; *sedæ* 105,34; *smirædæ* Cant. 16,5.

ε) Im Partizip: *gegrypæne* 9,23; *upcumæn* 96,11; *gangænde* 83,13.

e) Die Schreibung mit *o* ist häufig in unserer Glosse zu finden für ae. *a*. Allerdings taucht diese Erscheinung, wenn auch selten, schon im Ae. auf.[1])

α) In der Endung *-an* der Substantiva und Adjektiva: *englon* 33,8; *heron* 34,13; *tungon* 38,5; *nomon* 43,21; 78,9; 121,4; 137,2; *næmon* 28,2; 44,18; 65,4; *heorton* 63,7; *namon* 78,6; 82,5; *fremdon* 82,7; *willon* 72,24; *ciolon* 113,7; *lufon* 108,5; *fulfremedon* Cant. 15,1.

β) Im Inf. Präs.: *stondon* 35,13; *togeþeodon* 72,28; *eardion* 83,11; *worhton* 91,6; *hrinon* 104,15; *ærison* 126,2.

γ) Sporadisch in Formen wie *gesomno* (Imperativ) 105,47 und *mænno* (Gen. Plur.) 118,134.

f) *u* begegnet einmal für ae. *a* in *onbiduþ* 68,7.

g) Der häufigste Vertreter von ae. Flexions -*a* ist *æ*. Dieses *æ* findet sich beinahe ausschliesslich von Psalm 96,11—142,11, dann noch in den 2 letzten Psalmen und einigen Cantica. Es ist also vorzugsweise von Hand E gebraucht. Die übrigen Hände verwenden *æ* und *a*, bez. *e* promiscue, nur Hand D behält zumeist das alte *a* bei.

---

[1]) Vgl. *Bülbring* § 366, 3.



Ein *æ* für ae. *a* findet sich

α) Im Nom. und Acc. Sgl. und Plur.: *oxæn* 8,8; 65,15; *næmæ* 71,19; *stiepæs* 72,2; *điodæ* 58,6; 65,8; Cant. 4,14; *wegæs* 138,4; *dægæs* Cant. 6,7 etc.

β) Im Gen. Plur.: *folcæ* 7,8; *handæ þinræ* 8,7; 142,5; *hundæ* 67,24; *bebodæ* 118,35; *monnæ* 134,15; *dunæ* Cant. 6,22.

γ) In anderen Substantivendungen: *eorđæn* (Dat. Sgl.) 7,6; 57,12; 136,4; Cant. 6,27; *heortæn* 118,34; 139,3; *wyllæn* (Dat. Sgl,) 139,9 etc.

δ) Im Imperativ der schwachen Verba: *adilgæ* 50,3; *gefriolsæ* 21,22; 50,16; 139,2; *locæ* 73,20; *geeædleænæ* 137,8; *wynsumæ* Cant. 1,6 etc.

ε) Im Infinitiv: *eærdiæn* 67,17; *eærdigæn* 132,1; *monigfeældigæn* Cant. 3,3.

ζ) In anderen Verbalformen: *gewîtæþ* 6,9; Cant. 3,3; *gefeællæþ* 17,39; 140,10; Cant. 4,16; *stondæđ* 134,2; *gemonigfeældæst* 137,3; *wuldræst* 51,3; *gehiræþ* Cant. 4,14. Es ist wohl nicht nötig, mehr Beispiele für diese Schreibung mit *æ* anzuführen, da sie ja so zahlreich sind.

h) *a* ist geschrieben für ae. *o*. Dieses *a* neben *o* erscheint übrigens schon im Ae., besonders häufig im Kentischen.[1])

α) Im Plur. des Praet.: *sprecan* 11,3; *bebudan* 40,9; *geendebyrdan* 49,5; *cwacedan* 52,6; *sohtan* 62,10; *onarîsan* 85,14; *ætan* 77,29; *acwealdan* 93,6.

β) Im Prät. und Partizip der 2. schwachen Konjugation: *blissade* 20,2; *geswutelad* 24,14; *plantade* 36,31; *gelustfulladon* 44,9; *gebletsad* 48,19; *leođrade* 49,19; *geteorade* 54,12; *sceawade* 91,10; *geniþrad* 108,7; *geclensade* Cant. 6,43; *iwitad* Cant. 8,9; *þeolade* Cant. 15,38; *gearcaden* Cant. 16,2; *cursadæ* Cant. 16,7.

[1]) Vgl. *Bülbring*, § 364.

i) Die Schreibung *u* für ae. *o* begegnet auch häufig.

α) Im Plur. Prät. *dulfun* 21,17; *agun* 36,22; *werun* 91,4.

β) Im Prät. und Ptz. Perf. *magude* 12,5; *afandudest* 16,3; *astiđude* 21,16; *hatude* 25,5; 54,13; *lufude* 25,8; 114,1; hatudest 30,7; 44,8; *hatud* 38,4; *ǣdumbude* 38,10; *bebude* 39,10; *swigude* 49,21; *unametegude* Cant. 15,12: *gewuldrud* Cant. 4,6.

k) Auch die Schreibung mit *æ* findet sich öfters für ae. *o*. Letzteres war hier bereits *e* geworden, für welches der Schreiber das Zeichen *æ* setzte.

Beispiele: α) Im Plur. des Prät.: *þohtæn* 72,8; *cwedæn* 91,14; *segdæn* 91,13; *eærfogoþodæn* 105,42.

β) Im Prät. und Ptz. Perf. der 2. schwachen Konjugation: *gemiclædæ* 4,4; *geærwædæ* 9,8; *winsumæde* 18,6; *wynsumæde* 20,2; *þeowæde* 17,45; *locæde* 39,5; *gemiclæd* 39,17; *gelicæde* 43,4; *gehælgæde* 45,5; *genihtsumæde* 49,19; *gebletsæd* 65,20; *þohtæn* 72,8: *lufædest* 91,3; *gestæþolædes* 103,8; *smirædæ* Cant. 16,5.

Anm. 2. Das Zeichen *y* begegnet 2 mal in unserem Texte für ae. *o,* so in *gemiclyde* 19,8; und *geeædleænyde* 17,21; auch *i* erscheint einmal für *o* in *gestirgide* (Ptz. Perf.) 146,3. Diese Formen lassen sich dadurch erklären, dass *o* zu *e* geworden war. Für dieses *e* setzte nun der Schreiber, wie dies auch in betonten Silben vorkommt, *i, y.*

Anm. 3. Interessant sind die Formen *seleođ* (3. P. Sgl. Präs.) 28,11; *miltseoþ* (3. P. Sgl. Präs.) 36,26: *swigeode* 38,3, in welchen *eo* für *e* geschrieben ist. Hier haben die Schreiber offenbar den Laut *e* wiedergeben wollen, haben aber dafür *eo* gesetzt, weil das ae. *eo* von ihnen bereits *e* gesprochen wurde. In ähnlicher Weise sind auch die Formen *fortredeæþ* 7,6 und *gemonigfeældeæst* 35,8 zu erklären. [*eæ* für *ea* < *e*].

II. Die Vokale in betonten Silben.

Für die betonten Vokale erachte ich es nicht als notwendig, orthographische Erörterungen hier anzuschliessen, sondern verweise auf § 5—22 incl., wo jeder Vokal vom historischen, phonetischen und orthographischen Standpunkt aus genau betrachtet wird. Die orthographischen Eigentümlichkeiten der Konsonanten finden Behandlung in § 26—30 incl.

Lautlehre.

A. Vokalismus.

I. Quantität der Vokale.

§ 4.

Morsbach führt in seiner me. Grammatik (§ 52) 4 Gesichtspunkte an, nach welchen sich die Quantität der Vokale in früh-me. Hss. bestimmen lässt, nämlich:

1. Die Accente der Handschrift.
2. Verdopplung der Vokale.
3. Konsonantengemination.
4. Me. Vokalveränderungen.

Von Accenten habe ich in unserem Texte ungefähr 112 mal den Circumflex (^) gefunden und 3 mal den Akut. (*átter* 13,3; *ǽwend* Cant. 5,6; *béo* Cant. 9,68).

Verhältnismässig ist also die Anzahl der Accente in unserem Texte eine sehr geringe; dazu ist es in vielen Fällen fraglich, ob der Circumflex dazu verwendet ist, um die Länge des Vokals anzudeuten; denn es finden sich Accente auch auf kurzen Vokalen wie in *mânie* 3,3; *hîre* 3,3; *êalle* 21,30; *rêste* 4,9; *gŷrede* 7,13; *ônwreonne* 28,9; *wûda* 79,14; *mîdlene* 90,6; *îs* (Verbum) 107,5 etc. oder sogar auf einer Flexionssilbe wie in *cômôn* 77,34 und auf

beiden Teilen von Diphthongen wie in *bebîôdest* 43,5. All diese Accentuationen sind vielleicht nur durch Unachtsamkeit der Schreiber entstanden sein. Wenn ferner sich ein Accent auf *gôdum* (Dat. Sgl. von *gŏd*) 17,22 findet, so liegt hier nur Verwechslung vor mit *gôd* 'gut'. Accente auf 2 Vokalen wie in *chænǽǽn* 104,11 könnten vielleicht gewählt sein, um anzudeuten, dass die beiden Vokale getrennt zu sprechen sind.

Ausser den sporadischen Accenten sind einige Fälle von Doppelschreibung des Vokals zu erwähnen. Gewöhnlich soll dadurch die Länge des Vokales ausgedrückt werden Nach Sievers begegnet diese Doppelschreibung bereits. im Altkentischen. In unserem Texte findet sie sich in *hii* 48,15 (2 mal); 105,43; 106,24; 108,28; *sleep* 75,6; und *doo* Cant. 1,2; 2,15; Doppelschreibung und Accent in *eê* 18,8; *wôôp* 29,6; *ǽê* 39,9; *ââ* 94,10; ferner ist *ecwe* 118,44 jedenfalls als Schreibfehler aufzufassen für *eewe,* da Kürzung des Vokals in diesem Worte nicht wahrscheinlich ist. Auch in *biist* 127,2 wird die Verdoppelung des *i* wohl nicht Länge des Vokals ausdrücken, sondern es ist diese Form als blosser Schreibfehler anzusehen.

Bekanntlich sind die ae. kurzen Vokale *e, a, o* in offener Silbe in me. Zeit gelängt worden. (Vgl. Morsbach § 64.) Diese Längung wird bereits in einigen Handschriften des 12. Jahrhunderts durch sporadische Accente angedeutet. So sind auch von unserem Texte einige Fälle anzuführen, wo der Accent auf Kürze in offener Silbe steht und vielleicht Länge bezeichnen könnte: *êles* 4,8; *ôfer* 4,7; *wêre* 5,7; *wêgæs* 9,26; *nômæn* 15,4; *lôfe* 68,31. Nun stehen jedoch auch in unserer Glosse Accente auf *u* und *i* wie in *hîre* 3,3; *wûda* 79,14; *îs* 107,5, ebenso auf kurzen Vokalen in geschlossener Silbe wie in *rêste* 4,9. Wir dürfen also wohl den sporadischen Accenten unserer Glosse

keine besondere Bedeutung beimessen und uns dem Urteile von Kluge anschliessen, welcher in Pauls Grundriss (Seite 1026) die Behauptung aufstellt, dass die ae. Kürze der Vokale noch bis 1200 bestand.

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Erscheinung, die auch in anderen Texten des 12. Jahrhunderts so häufig auftritt, die Konsonantengemination. (Vgl. Vance, Diss. S. 17). Schon in ae. Zeit waren nach Bülbring (§ 546) gewisse konsonantische Dehnungen entstanden, so besonders Dehnung von *t* und anderen Konsonanten vor *r*: Belege hiefür in unserem Texte sind: *åtter* 13,3; *attercoppan* 38,12; *welleron* 21,8; *næddran* 90,13; *brođđran* Cant. 16,1; *brođþre* Cant. 16,6. Einigemal begegnet auch Verdoppelung vor *l* und *n: eccnesse* 48,20; *gesettnessum* 149,8; *settle* (Nom. Sgl.) Cant. 8,18.

Besonders auffallend sind 3 Beispiele unserer Glosse, bei welchen wir einen Erklärungsgrund für Verdoppelung des Konsonanten nicht finden können: *ehttæđ* 68,5; *gemonigfalldæ* 68,5 und *mihtte* 79,3. Derartige Schreibungen begegnen übrigens auch in den Kentischen Glossen. (Vgl. Zupitza, Z. f. d. A. 21. S. 13).

Häufiger trifft man auch Verdoppelung des Konsonanten im Inlaute vor Vokalen an:

Beispiele: *gemette* 35,3; *mettas* 79,6; *mettæs* 54,15; *đinnum* 53,8; *tosceaddendis* 28,7; *ciddest* 9,6; *hyddo* 54,13; *steppas* 84,14; *enne* (für *ǣne*) Cant. 15,3.

Schliesslich ist noch nach kurzem starktonigem Vokale im Wortauslaut Dehnung des Konsonanten eingetreten. Diese Erscheinung hat nach Luick, Archiv CII, 58 ff, zuerst im Spätnordhumbrischen begonnen. (Vgl. Bülbring § 548).

Beispiele: *godd* 'deus' 8,10; Cant. 12,8; *đætt* 49,7; *bæcc* 17,41; *off* Cant. 15,40; Cant. 16,3, 8.

Ganz vereinzelt finden sich schon einige Schwächungen des vollen Vokals zu *e,* so in: *tebrecon (tobrecon)* 104,4 und *ferhwyrfedum (forhwyrfedum)* 17,27. Auch das ae. Suffix-*líc* ist in 3 Fällen zu *-lec* geworden: *ecelecæn* 23,9; *egeslecu* 65,3; *hefenlecæn* 67,15.

Natürlich dürfen wir keine festen Schlüsse über die Quantität der Vokale bei unserem ziemlich bescheidenen Beweismaterial wagen.

II. Qualität der Vokale.

A. Vokale in hochtonigen Silben.

α) Kurze Vokale.

§ 5. Ae. ă.

1. Ae. *ă* bleibt in der Regel unverändert in unserem Texte. Es begegnet z. B. in *ac* 1,2; 3,7; 43,4; 70,24; 77,68; Cant. 15,11, 14; *ah* 1,4; 113,18; *dages* 7,12; *fatu* 7,14; *swađu* 16,5; *siđfatum* 17,46; 43,19; *dagas* 88,46; 89,9, 10; 144,2 etc.

In einigen Fällen ist ae. *ă* durch *æ* vertreten. Dies ist nach Morsbach auf die grosse graphische Verwirrung zurückzuführen, welche jene Übergangszeit kennzeichnet. Das Auftreten von *æ* für ae. *ă* erklärt sich wohl dadurch, dass ae. *æ* in den meisten Gegenden zu *a* geworden war; umgekehrt haben dann die Schreiber irrtümlicher Weise auch *æ* für ae. *ă* gesetzt.

Belege: *swæđu* 17,37; *æh* 51,9; 113,1; 117,17; 130,2; *æc* 118,85; *gestæpolædes* 103,8; etc. Formen wie *dægum* 22,6; 36,19; 127,5; 134,5; Cant. 2,20 werden wohl durch Analogie zum Singular zu erklären sein.

Anm. 1. Die Formen *wessce* 6,7; *awescen* 67,24 sind vielleicht vereinzelte Belege für den sporadischen me. Wandel

von *a* zu *e* unter Einfluss eines palatalen Konsonanten. (Vgl. Morsbach § 87 a 3).

Anm. 2. Die Form *eac* (sed) 34,28 ist wohl als eine Verwechslung mit *ēac* (etiàm) aufzufassen.

Anm. 3. *Stopolunge* 136,7 und *siđfute* 143,13 sind jedenfalls blosse Schreibfehler.

2. *ă* vor Nasalen.

Es erscheint sowohl als *a* wie auch als *o*, und zwar finden sich beide Schreibungen neben einander in denselben Wörtern. Aber auch das Zeichen *æ* ist ziemlich häufig gesetzt. Was die Aussprache des *a (ȯ)* vor Nasalen anbetrifft, so neige ich zu der Ansicht hin, dass *a* und *o* denselben Laut darstellten, vielleicht a^0, einen zwischen *a* und *o* liegenden Laut. Man wird in dieser Ansicht durch die Tatsache bestärkt, dass *a* und *o* in denselben Wörtern begegnen. Das Zeichen *æ* ist jedenfalls nur eine orthographische Variante für *a*.

a) Beispiele für *o* vor Nasalen: (n, m, mn, nn) *from* 2,6; 6,9; 7,2; 8,6; 11,2, 5; 17,43; 18,13; 41,7; 71,8; 75,5; 83,6; 90,3; 117,23, 25; 119,2 etc., Cant. 6,42; *mon* 9,20, 39; 33,13; 37,15; 38,7, 12; 48,13; 54,14; 55,5; 102,15; 117,6; 127,4; *somod* Cant. 6,42; *gesomnunge* 7,8; 110,1; etc. Die Präposition *on* ist stets mit *o* geschrieben.

b) *a* erscheint vor Nasalen: *fram* 7,5, 11; 9,14, 30; 11,8; 12,1; 31,7; 38,12; 54,4; 61,2; 88,45; Cant. 6,42 etc.; *name* 8,2; 72,24; Cant. 10,49; *samed* 49,18, *man* 38,6; 48,21; 87,5; *manne* Cant. 12,2 etc.

c) *æ* begegnet in; *mæn* (Sgl.) 8,5; 24,12; 38,12; 55,11; 111,5; 115,11; 117,8; *fræm* 5,11; 16,9, 14; 17,4, 30; 21,20; etc, *næmæ* 59,10; 71,17; 115,13; *gesæmnunge* 105,17; *mænnæ* 16,4; 61,10; 30,21; 106,8, 15,31; 107,13 etc.

Anm. 4. In den Formen *semed* 48,3, 18; 87, 18; *semeđ* 54,15; *tohwen* 87,15 steht *e* für *æ*, welch letzteres Zeichen

ja nicht selten vor Nasal statt *a* verwendet wird. In *mienigo* 146,4 ist für dieses *e* weiter noch das Zeichen *ie* gesetzt.

3. Ae. *a* vor *nd, ng, mb, nc.* Vor *ng* und *mb* gleichen sich die *a* und *o* so ziemlich aus, während vor *nc a* vorherrscht.

Belege. a) Die Schreibung *a* begegnet in: *lange* 4,3; 6,4; 12,1; 61,4; 73,10; *hand* 9,33; 20,9; 36,24; 54,21; 144,16; Cant. 4,6; *and* 17,8; 32,3, 4,9; Cant. 15,14; *wambe* 16,14; 70,6; *lamb* Cant. 12,11; *geþancas* 93,10; 145,4 etc.

b) *o* ist geschrieben in: *longe* 12,2; *honde* 27,5; *ond* 21,31; 23,9; 32,8; 33,13; 34,4; etc. *wombe* 57,4; *gonge* 118,45; 130,1; 137,7; 141,4; *stondeþ* 133,1; *songæs* Cant. 6,32.

c) Auch die Schreibung *æ* findet sich öfters vor *nd, ng.* Beispiele: *hændæ* 9,17; 16,14; 21,21; 23,4; 30,6; 57,11; 106,2; 113,4; 118,173; 126,4; 138,5; Cant, 5,4; *stændæþ* 103,6; *lændum* 106,2; *stræng* 23,8; Cant. 3,2, 4; *gængæđ* 104,41; 113,7; *sæng* 149,1 etc.

Anm. 5. Auffallend sind die Formen *heanda* 87,6; *heondan* Cant. 16,2 und *geangađ* 81,5. Möglicherweise haben wir hier das *ea* und *eo* als Schreibungen für *e* aufzufassen, das für *æ* (< *a*) wie oben in s*emed* steht. In *geangađ* kann jedoch das *e* von *ea* auch nach *g* eingeschoben sein.

§ 6. Ae. *ǣ*.

Das ae. (ws. und nordh.) *æ* ist in unserer Glosse am häufigsten durch *e* vertreten. Diese Vertretung von ae. *æ* durch *e* ist bekanntlich ein charakterisches Merkmal der südlichen Dialektgruppe.[1]) Wenn das ae. *æ* noch ziemlich häufig in der unveränderten Schreibung *æ* begegnet, so

[1]) Vgl. Bülbring, § 91 und Abs. 1.

erklärt sich dies auf Grund der Vorlage, die ja überall *æ* aufwies. Die Tatsache, dass der in andern Gegenden damals erfolgte Übergang von ae. *ǣ* in *ā* in unserem Texte nicht auftritt, dürfte die englische Glosse als eine kentische Abschrift kennzeichnen.

a) Belege für *e*, welches bei weitem vorherrscht: *wes* 1,2; 88,51; 89,2; 104,17; 106,12; 113,3; 117,28; 118,58; 123,1; 142,5; *þet* (als bestimmter Artikel) 1,4; 4,7; 17,43; 28,6; 30,13; 91,1; 93,1 etc. *þet* (als Relativpronomen) 1,3, 4; 7,7; 21,32; 34,8; 99,3; 104,9; 118,39; *þet* (als Konjunktion) 8,3; 9,21; 13,2; 16,5; 22,6; 25,7; 26,24 etc. Cant. 3,2; 5,16, 19; *hwet* 8,5; 9,34; 12,1; 38,5; 113,5; 117,6; *dege* 17,19; 18,3; 19,2; 26,5; 95,2; Cant. 1,4; 2,19; *þęt* 34,5; 80,11; 85,11; *đęs* (Gen. Sgl.) 54,4; *cwęđ* 30,23 etc.

b) Belege für *æ*, welches weniger häutig vorkommt: *þæs* (Gen. Sgl.) 7,18; 9,28; 17,34; *cwæđ* 9,27, 32; 13,1; 38,2; *dæg* 12,2; 37,7; Cant. 13,4; *wæter* 21,15; 78,3; *wætere* 106,33, 35; 113,8; *æfter* Cant. 15,33; *mægen* 30,11; Cant. 7,61.

c) In der Flexion wechselt bisweilen *a* mit *e*.

Beispiele: *dage* (Dat. Sgl.) 40,2; *faderes* 43,2; *stapæs* (Gen. Sgl.) 39,3; *gaderedon* 40,7.

Was die Aussprache des *ĕ* (ae. *ǣ*) anbetrifft, so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es ein sehr offener Laut war. Vielleicht soll die sporadische Schreibung mit dem Zeichen *ę* in *þęt* 34,5; 80,11; 86,11; *cwęđ* 30,23; *đęs* 54,4 etc. den offenen Laut andeuten. Wahrscheinlich ist es, dass auch die Wörter mit der Schreibung *a* wie *dage* 40,2; *faderes* 43,2 etc. den Lautwert des *ę* hatten. Letzteres ist wohl aus dem seltenen Auftreten des *a* für ae. *ǣ* anzunehmen.[1])

---

[1]) Vgl. hierüber auch Danker, Diss. S. 7.

Anm. 1. Die Form *steæpæs* 118,133 ist wohl als Ausgleich anzusehen zwischen dem traditionellen *æ* und dem phonetischen *e*. Der Schreiber schwankte jedenfalls zwischen beiden Schreibungen.

Anm. 2. Als falsche Archaismen sind anzuführen: *weagedon* 21,8; *hreadlice* 36,2; *heafst* 58,9; *meagne* Cant. 4,6; *feaderes* Cant. 15,39 und *feader* Cant. 16,1, 5. All diese Beispiele, in welchen die Schreiber *ea* für *e* gesetzt haben, sind insofern interessant, als sie uns deutlich veranschaulichen, dass die Aussprache des *ea* damals schon die eines *e* war.

Anm. 2. Bisweilen habe ich auch *ie* als Vertreter des ae. *æ̆* gefunden, so in *stiepas* 72,2; *miegen* 79,15; 83,8, 13; *điet* Cant. 2,15, 17; 4,17; *hiefđe* Cant. 3,8; *ongeliedde* Cant. 4,17. Es ist wohl anzunehmen, dass hier die Schreiber kurzes ae. *æ̆* mit langem ae. *ǣ* verwechselten, für welch letzteres ja in unserem Texte häufig das auf französischen Einfluss zurückzuführende *ie* gebraucht ist. In *pitte* 108,4 und *uphæhifd* (3. P. Sgl. Präs.) 109,7 hatte der Schreiber wohl auch das Zeichen *ie* für ae. *æ̆* im Auge, vergass aber das *e* hinzuzufügen.

Anm. 4. Der Diphthong *ei* ist in einigen Wörtern entstanden infolge des Wandels von *g* in den Halbvokal *i*, wie in *dei* 36,26 etc. Siehe Belege § 30,3.

§ 7. Ae. ĕ.

Ae. *ĕ* (sowohl urgerm. *ë* als auch Umlauts *e*) ist am häufigsten in unserem Texte durch *e* vertreten. Dieses *e* war bereits in frühme. Zeit offen geworden. Dass das *e* in unserer Glosse schon den offenen Laut hatte ist einerseits durch die häufige Schreibung mit *ę* zum Ausdruck gebracht, andererseits wird auch das sporadische *æ* für ae. *ĕ* darauf hinweisen.

Belege: a) für *e: setele* 1,1; *settle* Cant. 8,18; *gebede* 9,13; *were* 1,1; 5,7; 17,26; *genere* 6,5; 7,2; 16,13; 38,9; *stefne* 3,4; 5,3; 46,6; 65,8; 76,2; 85,6; 118,49; 139,7; 141,2; etc.

b) Belege für *ę*: *ęnde* 37,7; *męn* (Plur.) 81,7; *ęge* 89,11; *stęf* 117,15 etc.

c) *æ* ist geschrieben für ae. *e* in: *stæfne* 6,9; *ædwit* 21,7; Cant. 16,8; *wælige* 33,11; *wæge* 36,7; *wæg* 36,23; *drænctest* 59,5; *ædwitede* 73,18 *gemæte* 79,6; *þægnæs* 103,4. Diese eigentümliche Erscheinung des *æ* für *e* ist häufig im Frühme. und verdient deshalb einige Beachtung. *æ* für *e* begegnet auch in den mittelkentischen Homilien [1]) und tritt vorzugsweise vor Nasalen auf in dem spätangelsächsischen Sermo [2]) ebenso in der Winteney-Version der Regula S. Benedicti.[3]) Ich verweise ferner noch auf Kluge in Pauls Grundriss S. 1038 und Behm, Diss. S. 4.

d) Ae. *e*, dem ein palataler Konsonant vorhergeht, hat bekanntlich in den verschiedenen Dialekten eine verschiedene Entwickelung genommen. In unserem Texte herrscht grosse Willkür in der Darstellung dieses ae. *e*, indem die Formen mit *ie, y, i* und *e* beständig mit einander wechseln, sogar in ein und demselben Psalme. Wenige Beispiele mögen diesen starken Wechsel von *ie, y, i* und *e* illustrieren:

ongeteđ 2,10; 40,2; ongiet 5,2; *ofergietest* 12,1; *ongitt* 18,13; *andgyt* 15,7; *gecerred* 6,11; *gecyrred* 6,5; 7,17; *gecirred* 34,13; *gecierenne* 18,8; *gielde* 65,13; 78,12; *agildæ* 55,12; *agyldæ* 40,11; *ofergietende* 118,16; etc,

e) *ie* ist anstatt *e* geschrieben in: *siegđ* 86,6; 87,12; *onsiege* 101,24; *rieste* 114,7; 131,5. In *kinde* (für *cende*)

[1]) Vgl. Reimann, Diss. S. 14.
[2]) Vgl. Vance, Diss. S. 19.
[3]) Vgl. Tachauer, Diss. Seite 25.

Cant. 3,5 wird wohl auch *i* für *ie* stehen, so dass der Schreiber nur das *e* vergessen hätte.

Anm. 1. Der Diphthong *ei* hat sich in einigen Fällen entwickelt infolge des Wandels von palatalem *g* zu *i*. Was die bemerkenswerten Formen *streingþo* 32,16; *leinten* 73,17; *tosteincte* Cant. 10,50 anbetrifft, so verweise ich hier auf meine Ausführungen in § 30,3.

Anm. 2. Die Formen *seægæđ* 18,2; *seællæ* 77,20; *geeædleænyde* 17,21; *geeædleænæst* 130,2 und *geeædleænæ* 137,8 sind wohl als Vermittlungsformen zwischen *e* und *æ* zu betrachten.

Anm. 3. Auch einige falsche Archaismen sind beachtenswert. *onseagæđ* 4,6; *eânglan* 8,6; *eadleæninge* 68,23 *geseateđ* 83,4; *ealđeodige* 93,6; *steafne* 140,1; *seagađ* Cant. 10,48; denn daraus, dass hier *ea* für *e* gesetzt ist, können wir schliessen, dass für ae. *ea* damals bereits *e* gesprochen wurde.

§ 8. Ae. ĭ.

Das ae. ì ist in der Glosse am häufigsten erhalten. Doch ist in vielen Fällen *y* dafür geschrieben. Dieses *y* für *i* bedeudet jedoch keinen Lautwechsel, sondern es wurde oft für *i* bevorzugt, um nicht mehrere gleich aussehende Buchstaben nebeneinander treten zu lassen.

a) Beispiele für *i*: *hit, his, him, ic, is, in, hinne* begegnen fast in jedem Psalm. *mid* 2,11; 16,3; *willæn* 13,1; 29,8; 35,9; 102,7; *gebiddæþ* 44,12; 131,7; *sibbe* 4,9; 13,3; 37,4; 147,14; Cant. 11,29.

b) Beispiele für die Schreibung mit *y*: *sefysce*s 8,9; *myd* 21,26; 25,5,9; 100,5; 118,65; 124,5; *hym* 21,31; *hys* 28,11; *hyne* 34,25; *ys* 38,3,5; *sybbe* 40,10; 54,19; *wyllæn* 102,5; 139,9. Sogar das *i* von *-ig* ist mehrmals mit *y* geschrieben: *unscyldygen* 14,5 *gemindy* 41,7; 118,55; *gemindyge* 44,18; *gemyndyg* 86,4; *welyg* 48,17.

Anm. 1. Im Psalm 28,1 stehen die Formen *gebrengæđ* und *gebringa đ* direkt neben einander als Glosse für das lat. 'afferte'. Hier liegt wohl eine Verwechslung von zwei verschiedenen Verben (trans. und intrans.) vor.

Dasselbe ist der Fall mit *tobrengađ* 95,7 und *tobryngađ* 95,8, nur mit dem Unterschiede, dass hier *y* für *i* gesetzt ist. Die Form *drincten* 68,22 (neben *drencan*) wird ihre Erklärung in derselben Weise finden.[1])

Anm. 2. Die Formen *liebbæþ* 37,20 und *fierenfullæn* 118,95 sind vielleicht so zu erklären, dass die Schreiber, welche den Ursprung des *i* der Vorlage nicht kannten, es mit ws. Umlauts-*y* verwechselten, für welches sich ja in unserem Texte *y*, *i* und *ie* findet. (S. § 9,2).

§ 9. Ae. y̌.

Hier kommt in Betracht: ae. *y̌* (kent. *ĕ*), entstanden durch *i*-Umlaut eines germanischen *u*.

In unserer Glosse ist dieses *y* bald durch *y*, bald durch *i* vertreten, und zwar kommen beide Zeichen in denselben Wörtern zur Verwendung. Daneben erscheint auch öfter das kentische *e*. Ausserdem ist noch auf die französische Schreibweise mit *u* hinzuweisen. Es herrscht also in der Vertretung dieses Lautes die grösste Mannigfaltigkeit. Der Lautwert des *y* wird wohl in unserem Denkmale nicht mehr derselbe gewesen sein wie in ae. Zeit, da schon in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts dafür *i* gegolten hat.[2])

a) Am häufigsten findet sich noch *y* in der Glosse geschrieben. Beispiele: *gefylled* 16,14,15; 25,10; 37,8; 64,10,12; 87,4; 125,2; *gefyllađ* 147,14; *gefylde* Cant.

---

[1]) Vgl. auch hierüber Engl. St. II. S. 356 und XIII. S. 385.
[2]) Vgl. Morsbach. § 129. A. 1.

10,53; etc. *trymnes* 17,3; 71,16; *synfullæ* 9,17; 36,12; *ymbhwyrft* 9,9; 11,9; 17,12; 23,1; 89,2; 95,10,13; 96,4; *gemyndig* 19,4; 24,7; 76,4,12; 97,3; 113,12; *yfel* 14,3; 37,13; 39,13; 55,6; 70,10; 120,7; 139,2.

b) Belege für die Schreibung *i* sind: *gefillest* 15,11; *gefillede* 36,19 122,3; *gefilled* 71,19; 122,4; Cant 6,15; *sinnæ* 37,4; *sinne* 37,19; *gemindy* 41,7; 118,55; *gemindi* 104,42; 105,45; 136,6; *getrimede* 32,6; 104,24; *getrimeþ* Cant. 5,4; etc. Es ist hier noch darauf hinzuweisen, das gewisse spätws. Handschriften schon *i* für *y* gebrauchen.[1])

c) Belege für die Vertretung des ae. *ÿ* durch *e*: *sengien* 4,5; *sendrie* 7,12; *gemendig* 8,5; *senfullan* 9,18; *gefelstend* 17,3; 18,15; *gefellede* 16,14; *gefelled* 62,6; 64,5; *senfullæen* 10,7 ; 49,16; 74,9; *senfullen* 57,4; *senfulra* 57,11 74,11; *senfulle* 72,12; *berien* 5,11; *getreme* 67,29; *gefellednes* 23,1 etc. In 29 Fällen ist das kentische *e* für ae. *y* belegt. Daraus dürfen wir den Schluss ziehen, dass wir es auf jeden Fall mit einem dem Kentischen sehr nahe stehenden Denkmale zu tun haben. In Betreff der Schreiber ist zu bemerken, dass nicht alle in demselben Verhältniss das kentische *e* verwenden, sondern das es vorzugsweise von Hand A und B gebraucht wird. Darnach wäre anzunehmen, dass die übrigen Schreiber entweder keine geborene Kenter waren, oder sie hätten sich viel enger als die beiden anderen Schreiber an die Vorlage angeschlossen. Zu der letzteren Annahme würde auch die Tatsache stimmen, dass sie die ae. vollen Vokale der unbetonten Silben viel häufiger beibehalten haben als die beiden ersten Schreiber.

d) Die französische Schreibung *u* für ae. *ÿ* ist bereits in mehreren Beispielen zum Ausdruck gebracht. Beispiele: *sunfullan* 1,1 *abrutedest* 3,8; *gemundige* 6,6 etc. Vgl.

[1]) Vgl. Bülbring, § 161. A. 2.

weitere Belege S. 20. Das Auftreten des *u* für ae. *ў* lässt darauf schliessen, dass unser Text sicherlich in die südlichen Denkmäler einzureihen ist, in welchen der französische Einfluss zuerst zur Geltung kommt.

Mit Bezug auf die manigfaltige Vertretung des ae. *ў* in unserer Glosse möchte ich noch darauf hinweisen, dass auch andere südöstliche Denkmäler dieses Nebeneinander von *i, ü, e* aufweisen.[1])

Anm. 1. Bei den verschiedenen Formen mit *ie* für ae. *ў*, wie *sienderlice* 32,15; *hiehtæđ* 69,5; *hieht* 118,49; *getriemed* 70,6; *getriemende* 138,16; *gefielde* 106,9 und *gebrietæþ* 109,6 *begierdes* 17,40; *gierdest* 29,12; *begierded* 108,19; ist wohl anzunehmen, dass das *ie* anstatt des kentischen *e* gebraucht ist, um so mehr als ja *ie* ziemlich häufig in der Glosse für *e* geschrieben ist.

Anm. 2. Die Form *driyhten* 55,2 illustriert uns das Schwanken des Schreibers zwischen *i* und *y*. Als Schreibfehler ist wohl aufzufassen *gecyonde* 9,27 (neben *gecynde* 9,27); es wäre jedoch auch möglich, dass hier der Schreiber an Fälle dachte, wo er altem *io* in der Vorlage begegnet war, das er als *i* sprach, so z. B.: *siond*> *sind; hiom*> *him.*

2. Ae. *ў*, durch den *i*-Umlaut bewirkt und auf andre Quellen zurückgehend.[2])

a) Ws. *y* (*ie, i*), ausserws. *e,* entstanden aus dem durch Brechung aus wg. *a* gebildeten urenglischen *ea.*

b) Ws. *y* (*ie*), ausserws. *e*, entstanden durch Diphthongierung nach Palatalen aus frühurenglischem *æ* (>wg. a)

c) ws. *y (ie, i),* angl. und kent. *io, eo* (*ea*), entstanden aus urenglischen *iu*, das durch Brechung aus wg. *i* hervorging.

---

[1]) Vgl. Morsbach, § 129, ebenso Tachauer, Dissert. S. 27 ff.
[2]) Vgl. Bülbring § 179. ff.

Auch in der Vertretung dieses *y* herrscht in unserem Texte die grösste Mannigfaltigkeit, indem bald *y*, bald *i*, weniger häufig *ie* und *e* zur Verwendung kommen.

1. Dieses ws. *y* ist wieder durch *y* in unsrer Glosse belegt: *yrre* 17,8,9; 20,10; 34,20; 57,5; 87,8; Cant. 6,27; *yrfeweærdnesse* 15,5; 24,13; 46,5; 67,10; 105,5; *nyhte* 15,7; *nyht* 21,3; *bryhtum* 15,6; *wylme* 2.5; 6,2; Cant. 5,12; *hyldræn* 104,22; *yldran* 148,12; (*dyde* 7,4; 14,3; 17,20; 50,6; 54,9; 65,16; 97,2; 99,3; 105,8; 110,4; 118,51,121; Cant. 6,10 etc.)

2. Belege für die Vertretung dieses ws. *y* durch *i*: *irre* 30,10; 54,22; 78,6; 84,6; 105,40; Cant. 6,27; *gesihþe* 9,20,26; 15,8; 17,7,13,25; 18,15; 22,5; 30,20; 118,168; *niht* 41,9; 76,3; 77,14; 104,39; 120,6; *nihtæ* 135,9; (*didest* 38,12; 49,21; 108,27; etc.)

3. Belege für die Vertretung dieses ws. *y* durch *ie*: *gesiehđe* 49,8; 118,169; *niehte* 16,3; 41,4; *gehwierfea* 70,20 etc.

4. Belege für die Vertretung des ws. *y* durch *e*: *gêrede* 7,14; *gecherren* 7,13; *erfeweardnesse* 15,5; *cwelmen* 36,14; *forweþeđ* (3. P. Sgl. Praes.) 40,5; (*dede* 35,4; 75,10; *deden* 43,18; *dedest* 76,15); *gehelt* 120,4 neben *gehielt* 120,3 und *gehylt* 120,5.

Wenn wir nun bedenken, dass unser Text die Abschrift einer ae. Handschrift darstellt, so ist es sehr schwer, zu sagen, ob die zuletzt angeführten echt kentischen Formen von den Schreibern unserer Glosse herrühren oder ob sie bereits in der Vorlage standen. Was mich zu der ersteren Ansicht hinneigen lässt, ist die Thatsache, dass auch hier wie bei dem aus germanischem *u* entstandenen *y* fast ausschliesslich von Hand A und B das kentische *e* für ws. *y* gebraucht ist.

Anm. 3. Die Form *deoden* 5,11; 13,3 ist als falscher Archaismus zu betrachten, *eo* steht hier für kent. *e*.

§ 10. Ae. ŏ.

Ae. *o* ist in unserer Glosse erhalten und gibt zu wenig Bemerkungen Anlass. In geschlossener Silbe scheint es den Klang eines offenen *ǫ̆* gehabt zu haben.

Wenige Beispiele mögen genügen: *gode* 17,30,32; 77,19; 141,2; *god* 4,2; 7,2,4,7; 13,3; 142,10; 143,9,15; *lof* 8,3; *agotene* 79,17; *oxa* 143,14. etc.

Bemerkenswert ist die Form *margen* 142,8 neben *morgen* 142,8, ebenso *warhten* (Pret.) Cant. 16,2. Derartige *a*- Formen sind nicht ungewöhnlich im Me. [1]) Einige Belege hierfür finden sich auch in der Predigtsammlung der Handschrift Lambeth. [2]) Die Form *margen* kommt übrigens schon in dem merc. Vesp. Psalter vor. [3]) Ebenso tritt *warhton* schon gelegentlich im Ae. auf und zwar im kentischen Leben des hl. Chad und je einmal im Orosius und den Corpus Glossen. (Angl. X. 131. ff.)

Anm. 1. Für *o* ist *u* eingetreten in *upenodon* 21,14 und *lufodon* 108,4. Man könnte hier eine Vermengung mit nahestehenden Wörtern wie *up* und *lufu* annehmen. Vielleicht ist aber auch die verwandte Aussprache beider Laute der Grund der Vertauschung gewesen. Dieses *u* für *o* kommt in den mittelkentischen Evangelien öfter vor.[4]) Die Form *wuorhte* 102,10 ist vielleicht ein interessanter Beleg des u^0 Lautes, der sich im Me vereinzelt finde unter Einfluss eines vorhergehenden *b, m, w*.[5])

---

[1]) Morsbach § 120. A 7.
[2]) Vgl. Cohn, Diss. S. 9.
[3]) S. Bülbring § 132; 285 A. 3.
[4]) Vgl. Reimann, Dissert. S. 21.
[5]) Morsbach, § 120. A. 3.

Anm. 2. Die beiden Partizipien *gewurđen* 62,8 und *gewurden* 89,1 sind in Analogie zu dem Plural des Präteritums zu erklären.

§ 11. Ae. ŭ.

Ae. *ŭ* hat weiter keine Veränderungen erlitten.

Beispiele für *u*: *purh* 12,2; 15,4; 21,3; 104,39; *wuldor* 3,4; 7,6; 16,15; 20,6; 28,9; 29,13; 95,3; 96,6; 103,31; 105,20; *full* Cant. 5,3 etc. Auch das Suffix *-ung* ist zumeist erhalten. Formen wie *gesomninge* 25,5; *offrengæ* 50,18; *geteldenga* 90,10 und *wiorđnyng* 95,7 stehen vereinzelt da.

Die Schreibung mit *v* für *ŭ* findet sich einigemal in unserer Glosse: *hvnicamb* 18,11; *vnsnoter* 52,1; *forwvrdon* 79,17; *gôdvm* 17,22; *trvmnesse* 18,2 etc.

Anm. Die Form *wide*s 131,6 (statt des häufigeren, aber jüngeren *wudes*), die auch im Erfurter Glossar sowie Boet. Metr. XIII, 55 belegt ist,[1]) ist auf Grund des Ahd. *witu* zu erwarten.[2])

β) Lange Vokale.

§ 12. Ae. ā.

Das ae. *ā* ist in unserem Denkmale bald durch *a*, bald durch *æ* wiedergegeben. Wenn wir nach einer Erklärung für die Schreibweise *æ* suchen, so kommt uns die Tatsache zu Hilfe, dass 1. in frühme. südöstlichen Denkmälern, ganz in der Nähe von Kent, das ae. *æ* oft durch *a* dargestellt ist,[3]) 2. dass ae. *æ* zu *ă* wird. In umgekehrter Weise haben dann die Schreiber in unsrem Texte *æ* für *a* gesetzt. Von Psalm 96,11—142,11, also von Schreiber

---

[1]) S. Sweet O. E. T. p. 563.

[2]) Vgl. an. *viđr* und air. *fid.*

[3]) Vgl. Morsbach bei Björkmann, Scandinavian Loan-words in M. E., S. 85, Anm. 1.

E, ist *æ* viel häufiger geschrieben als *a*. Es wäre also die Möglichkeit gegeben, dass dieser Schreiber aus jener *ā*-Gegend stammte. Von grosser Wichtigkeit für die örtliche und auch zeitliche Fixierung unsrer Glosse ist, dass sich in derselben nur ein Beleg für die Verdumpfung des ae. *ā* zu *ǭ* findet. Dies ist *cofertone* 115,19. Das Festhalten an dem ae. *ā* spricht nämlich dafür, dass die Glosse in Kent, bez. dem östlichen Süden entstanden ist; denn gerade in dieser Gegend ist *a* noch im 12. Jahrhundert die Regel, was wir aus den mittelkentischen Evangelien ersehen können.[1])

a) Beispiele für *a*: *hale* 7,11; 144,19; *swa* 1,4; 2,9; 9,30; 17,35; 20,10; 21,14; 31,9; 35,8 etc.; *sar* 7,15,17; 9,28,35; *lar* 17,36; *sawul* 62,6; 93,17; *hlaf* 147,17; *gast* 148,8 etc.

b) Beispiele für *æ*: *sær* 12,2; 17,6; 104,25; *stæn* 39,3; 117,22; *dæ* Cant. 2,18; 7,60 etc.

Durch *a* + nachfolgendes *w* entsteht der Diphthong *au*, hauptsächlich in dem Worte *saule* 3,3; 7,3,6; 18,8; 24,20; 32,19; 68,33; 73,19; 77,50; 96,10; 142,11,12; 145,2 etc. Dieser Wandel ist übrigens schon sehr alt. Eine Schreibweise mit *æu* begegnet auch öfter: *sæule* 9,24; 10,2; 12,2; 32,20; 142,6 etc.

Anm. Für ae. *ā* findet sich vereinzelt:

1. *e*, und zwar in *hele* 30,8; *gesewon* 89,15 und *oncnewæþ* 52,5. Diese Formen erklären sich vielleicht in der Weise, dass *e* hier steht für *æ*, welch letzteres Zeichen ja ziemlich häufig für ae. *ā* begegnet. In *hele* könnte jedoch auch eine Anlehnung an das Substantiv *hælo* vorliegen, ebenso könnte *oncnewæþ* eine Verwechslung mit der 3. Person des Singulars sein; ebenso *gesewon* eine Kompromisform zwischen ws. *gesāwon* und angl. *gesēgon*.

---

[1]) Vgl. Morsbach, § 135. A. 1.; Reimann, Diss. S. 20; Sweet, H. E. S. § 598.

2. *ea* in *swea* 1,3; *healgan* 82,4 und *geseawon* 94,9. Bei diesen 3 Wörtern wird wohl *ea* graphisch für *e* stehen und dieses *e* wieder wie unter Anm. 1 für *a*.

3. *eæ* in *geseæwe* 34,22 und *heælne* 54,9. In diesen Formen verrät sich das Schwanken des betreffenden Schreibers zwischen dem sporadischen *e* und dem häufigeren *æ*.

§ 13. Ae. ǣ.

Das ae. ǣ, sowohl urgerm. *ai* + *i*-Umlaut als auch urgerm. ǣ entsprechend, ist in unserem Texte am häufigsten durch *e* vertreten. Daneben erscheint jedoch ziemlich oft das traditionelle *æ*. Von Psalm 72 ab tritt öfters *ie* = *ē* dafür ein. (Hand D und E).

Die Aussprache dieses Lautes wird wie beim kurzen ae. *æ* die eines offenen *è* gewesen sein, was vielleicht durch das öfters gebrauchte Zeichen *ę* angedeutet werden soll.

a) Beispiele für *e* als Vertreter des ae. ǣ.

đere 1,1; 16,12; 18,3; 23,3; 32,14; 39,8; 78,2; 109,5; *weron* 16,14; 17,18; 34,13; 37,17; 63,9; 104,12; *geledeþ* 44,5; 135,14; Cant. 3,6; *geled* 142,11; *wher* 78,10; *hwer* 113,2; *ondredæþ* 21,24; 33,10; 39,4; *elce* 36,26; 37,13; 87,18; 139,3 etc.

b) Beispiele für *ę*: *ę̂e* 18,8; *þęre* 16,12; 31,9; *lęre* 33,12; *ęlce* 34,28; *nęfre* 90,12; *hwętes* 147,14 etc.

c) Beispiele für *æ*: *gelærede* 2,10; *lærdest* 70,21; *lærеđ* 93,9; *lære* 31,8; 142,10; *æ* 1,2; 24,8,12; 77,5; *æ̂* 36,31; *sæs* 8,9; 32,7; 64,8; *sæ* 71,8; 145,6; *gelædeþ* 79,2; *ær* 94,6,7; *æfre* 93,9; 94,4; *forđlæd* 146,8 etc. Da unsre Glosse in Canterbury geschrieben worden ist, wo man doch stets *e* erwarten sollte (Bülbring § 96), so dürfte das ziemlich häufig auftretende *æ* etwas auffallen. Wenn wir jedoch erwägen, dass unsre Glosse die Abschrift einer ae. Vorlage ist, in welcher die Schreiber immer *æ* vor-

fanden, dann dürfte das häufige Auftreten des *æ* uns nicht weiter überraschen. Übrigens finden sich auch im Kentischen häufig schlechte Schreibungen mit *æ* und *ę* statt *e.* [1])

Welch grosses Schwanken in der Darstellung dieses Lautes herrschte, veranschaulichen uns die Formen *đær* und *þer* 13,5, ebenso *slepeđ* 120,3 unmittelbar neben *slæpæþ* 120,4. Beide Schreibarten vereinigt *æê* 39,9.

d) Über *ie* als Vertreter des ae. *ǣ* wurde bereits in § 1 gehandelt. Hier möge es darum genügen, einige Beispiele anzuführen: *diel* 72,26; *hielo* 78,9; 131,16; 143,10; *iewe* 88,31; 118,72; *siewe* 88,26; 97,7 etc.

e) Bemerkenswert sind einige Formen mit *a*:

slapđ 40,9; *agehwar* 37,9; *todales* 77,54; *arest* 94,2 und *þare* Cant. 15,28. Wenn wir diese Formen näher ins Auge fassen, so dürfte es uns klar sein, dass sie als Beweise für den Lautwandel des ae. *ǣ* in *ā* [2]) nicht ernstlich in Frage kommen können. Denn *slapđ* ist in Analogie zum Infinitiv *slapan* zu erklären, welch letztere Form im Ae. lautgesetzlich ist; *todales* geht jedenfalls auf ae. nicht umgelautetes *gedāl* (neben *dæl*) zurück; in *arest* ist vielleicht Kürzung anzunehmen, wiewohl auch an. *ár* die Form beeinflusst haben kann; die Form *þare* ist auch im Ae. schon als Nebenform belegt.[3]) Ebenso ist es mit *agehwar.* [4]) Vgl. über die Erklärung obiger Formen auch die Bemerkungen Max Försters im Literaturblatt XXIII, S. 286 ff.

Anm. 1, In den Wörtern: *forleateþ* 33,23; *aspread* 35,11; *ealchæ* 51,4; *ealc* 61,9; 64,3; *gemearæ* 79,2 und

[1]) Vgl. Bülbring § 96. A. 1.
[2]) Vgl. Björkmann, S. 85, A. 1.
[3]) Sievers, § 337, A. 2.
[4]) Sievers § 321, A. 2.

fleas 83,3 drückt die Schreibung *ea*, wie so häufig in unsrer Glosse, phonetisches *ę* aus.

Anm. 2. Als Vermittlungsformen lassen sich erklären: *eælc* 38,6 und *geleæd* 141,8.

§ 14. Ae. *ē*.

Das ae. *ē*, zurückgehend auf urgerm. *ê* oder urgerm. *ô* + *i*-Umlaut ist in unsrem Texte grösstenteils durch *e* wiedergegeben. In einzelnen jedoch seltenen Fällen ist hiefür *æ* geschrieben. Ganz sporadisch begegnet *ie*. In der Aussprache galt sicherlich geschlossenes *ẹ̄*.

a) Das ae. *e* ist beibehalten. Beispiele:

deme 5,11; 7,12; 81,8; *demæþ* Cant. 3,10; *gewene* 15,1; 30,2; 36,3; 90,2; 142,8; *fet* 13,3; 17,34; 37,17; 39,3; 46,4; 72,2; 131,7; Cant. 5,19; *geweneþ* 30,25; 83,13; 90,14; *secađ* 21,27; 82,17; *ecnesse* 76,8; 85,12; 88,2,3,5,29; 109,4; 110,9; 144,1; etc.

b) Ganz selten begegnet das Zeichen *ę* für ae. *ē*. Beispiele: *ęcnesse* 80,16; 144,21; *fęt* 30,9.

c) Gelegentlich ist *æ* für ae. *ē* geschrieben. Beispiele: *færdon* 17,13; *æcnesse* 9,8; *spæde* 40,4; *đæ* 53,8; 55,4,9; 58,10; 61,13; 62,2; 64,3; 70,23; *dæþ* 67,20; *đæs* 76,11; 101,19; 131,12; *dæs* 103,26; *đæ* Cant. 6,6.

d) Das Zeichen *ie* für *e* ist auf französischen Einfluss zurückzuführen. Beispiele wie *forliet* 104,20; *fiet* 121,2 etc. wurden bereits § 1 angeführt.

Anm. 1. Die Form *dyđ* 71,18 statt *deþ* ist wohl ein Kompromiss von Präteritum und Präsens.

Anm. 2. In *doth* (3 P. Sgl. Praes.) 1,3 und *gedôþ* 40,3 dürfte eine Vermengung von dem Singular mit dem Plural vorliegen. Sievers § 429 A. 4 fasst *dôđ* (3. P. Sgl. Praes.) für *dêþ* im merc. Psalter nur als Schreibfehler auf.

In der Form *domæs* 140,6 (Plur. von *dema*) ist wohl eine Verwechslung mit *dôm* zuerblicken.

Anm. 3. Die Schreibung *ea* ist wieder gebraucht für phonetisches *ē* in *onfeangen* (Opt. Praet.) 30,14 und *eacnes* 70,1.

Ae. *ī*.

Das ae. lange *ī* ist wie das kurze *ĭ* sowohl durch *i* als auch bereits durch *y* vertreten. Das Zeichen *i* überwiegt jedoch noch bei weitem.

a) Beispiele für *i*: *arisaþ* 1,5; *aris* 3,7; 9,33; 16,13; 107,3; *tosliten* 2,3; *mîne* 21,15; *tide* 4,8; 103,19; Cant. 6,27; *lifes* 22,6; 26,1; 35,10; *cristes* 17,51; 104,15; Cant. 15,29; *gelic* 88,7,9; 101,7; 142,7; *rices* 144,12 etc.

b) *y* tritt ein für ae. *ī*: *ydel* 5,10; *gegrypað* 2,12; *gegrype* 17,38; *ærysæþ* 19,9; *lyf* 20,5; 25,9; 30,11; 62,4; *stygæ* 24,4; *mynræ* 25,1; *þynræ* 60,5; *lyfe* 65,9; *ðyn* 73,10; *wyse* 100,3; *ysene* 106,16.

Anm. Als Schreibfehler sind wohl aufzufassen: *criest* 19,7; *gemetliece* 101,10 und *rieme* 104,12.

§ 16. Ae. *ȳ*.

Wie im Ae. unterscheiden wir hier zwei Fälle.

1. Ae. *ȳ*, durch i-Umlaut aus germ. *û* entstanden. Für dieses *ȳ* findet sich in unsrer Glosse zumeist wieder *y*; daneben ist ziemlich oft *i* geschrieben. Dieses Ergebnis ist allerdings für ein kentisches Denkmal stark auffallend. Doch wir müssen uns auch hier wieder die Tatsache vor Augen halten, dass die Glosse ja eine Abschrift ist und dass sich die Schreiber ziemlich streng an die Vorlage anhielten.

a) Beispiele für *y*: *fyr* 20,10; 49,3; 57,9; 65,12; 80,4; 117,22; 148,8; *fyre* 11,7; 17,31; 65,10; 77,48; *cyþe* 9,2;

21,23; 25,7; 37,19; 49,7; 65,16; 70,17; *cyþnesse* 24,14; 43,18; 102,18; 104,8,10; 110,5,9; 118,22, 167,168; Cant. 9,72; *gemyneþ* 36,30; *ontyne* 77,2.

b) Belege für die Schreibung mit *i*: *fires* 10,7; 77,14; *fire* 16,3; 28,7; 73,7; *fir* 77,21; *kiđnesse* 73,20; 77,10; 118,119; *kiþnesse* 80,6; 105,45; 131,12; *ontine* 48,5; *ontineþ* 108,2; *cimeþ* 49,3 etc.

Wahrscheinlich ist das kentische *e* für ae. $\bar{y}$ in dem gelegentlichen Auftauchen eines *ie*, bez. *ye*, für ae. $\bar{y}$ zu erblicken. Ist uns ja in unsrer Glosse so häufig schon ein *ie* für $\bar{e}$ (ǣ) begegnet. Beispiele: *ontiened* 108,19; *ontiene* 118,131; *fier* 139,11; *ontyende* 37,14 und *fyer* 77,63.

2. Ae. $\bar{y}$, auf andre Quellen zurückgehend, und zwar:

a) Ae. ws. $\bar{y}$ (*ie*) = angl. und kent. $\bar{e}$, entstanden aus $\overline{ea}$ + *i*-Umlaut. Dies ist äusserst zahlreich in unserem Texte durch *i* vertreten. Doch auch *y*, *ie* und *e* sind häufig dafür verwendet. Die zahlreichen Formen mit *i*, *y* und *ie* sind nur auf Grund einer sächsischen Vorlage zu erklären.

1. Beispiele für die Vertretung dieses ae. $\bar{y}$ durch *i*:

gehired 4,2; 27,2; 54,20; 84,9; 85,1; 101,2,3; 117,28; *gehiræþ* 57,6; 65,16; 98,6; Cant. 6,1; *gelifdon* 77,22; *alisdest* 30,6; 70,23; *ælisede* 48,8; 106,2; etc.

2. Beispiele für die Beibehaltung des $\bar{y}$:

gehyr 16,1; 54,2; 60,2; 63,2; *gehyre* 80,9; *gelyfdon* 105,12; *alys* 16,13; 30,2; 43,26; 59,2; 70,2; Cant. 13,7; *gelyfed* 77,8; etc.

3. Beispiele für die Vertretung durch *ie*: *gehier* 26,7; 44,11; 64,3; 68,17,18; *ongehiere* 26,7; *gehierde* 17,7; 27,6; 29,11; 39,3; 77,21; *geliefæþ* 67,19; *tolies* 101,25; *æliese* 135,24; *nietenu* 106,38; 148,10; etc. Dieses *ie* könnte aus einer westsächsischen Vorlage stammen, möglicher Weise könnte es jedoch auch, wie so häufig in unserer Glosse, für das kentische $\bar{e}$ gebraucht sein.

4. Beispiele für die Vertretung durch *e: gehêrst* 5,4; *gehereþ* 19,7; 54,18; *geher* 49,7; *geherdon* 77,3; *lefde* 115,10; *begem* 16,1; *begemdon* 77,57; *æles* 25,11; *tolesde* 68,5; *lesdest* 76,16; *geherde* 6,9; 17,42; 37,14; 54,17; 65,19; 77,59 etc.

b) Ae. ws. *ȳ* (*ie*), angl. kent. *īo (ēo),* entstanden aus *ιo/ēo* + *i*-Umlaut. In den meisten Fällen ist dafür in unserem Texte die nicht umgelautete Form *io (eo*) gesetzt. Doch finden sich auch hier viele Formen mit der Schreibung *ie*, *y* und *i*. Wenn die unumgelauteten Formen in weitaus überwiegender Mehrheit vorkommen, so kommen zur Erklärung dieser Tatsache folgende zwei Gesichtspunkte in Betracht:

1. Auch in anderen kentischen Denkmälern des 12. Jahrhunderts bevorzugen die Schreiber die Diphthongischen Formen *io/eo*

2. werden manche *io (eo)* bereits in der Vorlage gestanden haben, da ja die ws. Schriftsprache auch unumgelautetes *īu* als *īo (ēo*) bewahrt hat (Bülbring, § 189.)

1. Belege für die Vertretung des ae. ws. *ȳ* durch *y: ansyne* 9,26,32; 37,6; *onsyne* 21,25; 79,4; *đystro* 17,12; 34,6; 138,12; *đysternes* 96,2; *đystrum* 106,10; 111,4; *astyred* 14,5; 15,8; 16,5; 17,8; 20,8; 37,17; 45,7 etc. *styringe* 43,15; *onlyhtes* 17,29; *lyhtnesse* 77,14 etc.

2. Belege für die Vertretung dieses ae. *ȳ* durch *ie: stieren* 2,9; *onliehting* 43,4; *onliehte* 117,27; 118,130; *onliehtađ* 145,8; *onsien* 41,6; 43,4; 118,135; *onsiene* 10,8; 16,9; 17,9; 23,6; 26,9; 30,17,21; 43,24; 67,9; *hriere* 143,14.

3. Belege für die Vertretung dieses ae. *ȳ* durch *i: astired* 9,27; 45,6; *gestired* 61,3; *astiredest* 59,4; *stired* 72,2; *þisternesse* 10,3; *đistron* 81,5; *đistrum* 106,14; *đistro* 138,11; *onlihte* 33,6; *onligđ* 104,19 etc.

4. Über die Vertretung durch *io (eo)* vgl. § 20.

§ 17. Ae. ō.

Da das ae. *ō* fast durchweg als *o* erhalten ist, so bietet es kaum zu weiteren Bemerkungen Anlass. Einige Beispiele mögen genügen: *dom* 9,5; 96,2; 98,4; 100,1; 118,12; 149,9; *blod* 78,3,10; 138,19; *fot* 9,16; 114,8 etc.

Anm. Statt der gewöhnlichen ae. Form *com* (Praet. von *cuman*) begegnet einmal *cam* 68,3. Hier liegt wohl Angleichung an *nam* vor, welches frühzeitig im Ws. und Kent. neben *nōm* gebraucht wurde. (Sievers, § 390, A. 2.) Die Form *weopes* 6,9 wird wohl eine Anlehnung an das Präteritum *wēop* sein.

§ 18. Ae. ū.

Es erscheint in unserer Glosse noch als *u*. Von der französchen Schreibung mit *ou* findet sich noch keine Spur. Beispiele: *dune* 2,6; 3,5; 10,2; 14,1; 132,3; *duna* 79,11; 96,5; *hus* 5,8; *97,3;* 100,7; 112,9; *muđe* 8,3; 88,2; *nu* 73,9; 94,1; 117,2,3,4; 133,1; etc.

γ) Altenglische Diphthonge.

§ 19. Ae. ĕa.

Erst die Betrachtung der ae. Diphthonge *ĕa, ĕo* und deren Vertreter in unserem Texte wird uns ein Bild geben von der auf vokalischem Gebiete herrschenden, die Übergangszeit ganz besonders charakterisierenden Mannigfaltigkeit.

So ist das ae. *ĕa* (entstanden aus *a* vor *r* + Kons., *l* + Kons., *-h* und *h* + Kons.) in unsrer Glosse geschrieben mit: 1. *ea*. 2. *eæ*. 3. *æ*. 4. *e*. 5. *a*. Diese verschiedenen Entsprechungen verteilen sich auf den ganzen Psalter und die Cantica und kommen oft, wie z. B. in

15,5,6 *(erfeweardnesse, yrfeweærdnesse, yrfwardnes)* direkt neben einander vor. Einige Beispiele mögen das grosse Schwanken in der Vertretung des ae. *ĕa* illustrieren.

1. *ea* erscheint

a) vor *r*: *bearn* 10,5; 52,3; 56,5; 57,2; 61,10; 89,16; 78,11; 143,3,12; 144,12; *eart* 2,7; 39,18; 70,6; etc.

b) vor *l: ealle* (58mal) 2,10,13; 3,8; 5,7; 6,3,9,11; 85,9; 144,9,10,14,20; Cant. 7,57; 15,1,26 etc; *sealm* 17,50; 80,3; 146,1; *wealdeđ* 9,31; 94,5 etc.

c) vor *h: geþeahte* 1,5; 65,5; 105,43; *geþeahtunge* 13,6; 88,8; *forseah* 21,25; 52,3; 84,12 etc.

2. *eæ* begegnet für ae. *ĕa*

a) vor *r: beærn* 17,46; 28,6; 33,12; 35,8; 71,2; 101,21; 127,3; 149,2; Cant. 2,19; 4,19; *eærdige* 22,6; 26,4; 138,9; *eært* 15,2; 17,3; 21,10; 142,10 etc.

b) vor *l: eælle* 6,9,11; 8,8; 9,2,18; 11,3,4; 32,8; 100,16; 118,20; 137,14; Cant. 4,15; 7,60; *seælm* 26,6; 56,8; *seælde* 77,61; 134,12; *geheæld* 16,8; 36,34,37; 140,9 etc.

c) vor *h*: *geþeæhtunge* 12,2; 20,12; *geþeæht* 19,5; 55,6; 105,13; *seæh* 36,25,35; etc.

3. *æ* tritt auf für ae. *ĕa*

a) vor *r: ært* 3,4; 22,4; 42,5; 51,3; 58,10,18; 59,3; 69,6; 62,8; Cant. 13,1; *þærfen* 9,30; *bedærft* 15,2.

b) vor *l: ælle* 9,15; 23,1; 40,4; 46,2; 75,10; *ælre* 9,26; 46,8; *ælles* 107,12; *wælt* 9,26; *gehælde* 38,2; 118,8,60; *sælde* 98,7; *wældend* 118,133; *gehældæþ* 126,1.

c) vor *h: þæhte* 1,1; *mæhton* 35,13.

4. *a* ist geschrieben für ae. *ĕa*

a) vor *r*: *forwarđ* 9,6; *þarfa* 9,23; *þarfende* 36,25; *scarpe* 93,9; *đarfe* 108,22.

b) vor *l: alle* 1,3; Cant. 15,40; *alla* 37,7; *alra* Cant. 16,1; *gemanifalde* 3,2; *salde* 15,7; *falleđ* 21,30; *allan*

31,3; Cant. 16,4; *behald* 140,1; *scal* 70,15; 71,14; *walt* 71,8; *walde* 31,9. Das ungebrochene *a* unserer Glosse ist jedenfalls auf Kosten der Vorlage zu setzen; denn im Ae. kommt ja in allen Dialekten neben *ea* Erhaltung des *a* vor. (Bülbring § 132.)

5. Das phonetische *e* für ae. *ea* ist bereits zum Ausdruck gebracht in: *ert* 8,5; *ern* (Praet.) 58,5; *herdnes* 59,5; *erdunge* 83,2; *speræ* 101,8; *speræn* 103,17; *fismerc* 106,3; *onherdiæþ* 101,29; *selde* 12,6; 17,14; 77,48; *elmihtig* 93,20; *scelt* 2,9; *scel* 56,3; 67,22; *hlehtre* 78,4 etc.

Im ganzen habe ich mir für das ae. kurze *ea* notiert: 415 *ea*, 740 *eæ*, 40 *a*, 80 *æ* und 35 *e*. Angesichts dieses Resultates werden wir zu erwägen haben, ob die Aussprache des ae. *ĕa* auch wirklich noch die eines Zweilauters war. Die vielen Fälle, in welchen bereits *e* und *æ* geschrieben ist, legen den Schluss nahe, dass sich damals der Prozess der Monophthongisierung bereits vollzogen hatte, dass jedoch eine einheitliche Schreibung noch nicht erzielt war. Dass in der Aussprache damals für *ea* bereits der *e*-Laut galt, geht besonders auch daraus hervor, dass ziemlich häufig ein *ea* für ae. *ĕ* und *ǣ* fälschlich gesetzt ist. Derartige Belege wie *steafne, geseated, meagne, feader, heafst* etc. wurden bereits in § 6. A. 2 und § 7. A. 2. als falsche Archaismen angeführt. Über die Aussprache des *ea* vergleiche auch Zupitza, A. f. d. A. 2,5; Reimann, Diss. S. 28—30; Cohn, Diss. S. 18—20; Stolze, Ae. Ortsnamen im Domesday Book (Berlin 1902) § 17.

Anm. 1. In *felafæald* 35,7 und *æallæga* 67,4 hat der Schreiber für den ersten Teil des Diphthonges das in unserem Texte so häufige *æ* gesetzt. Die Form *aelle* 40,8 ist vielleicht als blosser Schreibfehler für *ealle* zu betrachten; sie könnte jedoch auch einen Kompromiss zwischen ungebrochenem *alle* und phonetischem *elle* darstellen.

Anm. 2. *eo* ist für *ea* eingetreten in: *forweorþ* (Praet). 9,7 und *beorn* 105,37. Die beiden Formen finden vielleicht ihre Erklärung darin, dass sowohl *ea* als auch *eo* in der Aussprache zu *e* geworden waren. Da nun der entsprechende Schreiber die historische Grundlage des *e* nicht kannte, so setzte er die beiden alten Schreibarten für einander. Allerdings ist noch zu beachten, dass ja obige Formen mit anderer Bedeutung tatsächlich existiert haben.

§ 20. Ae. ĕo/ĭo.

Ae. kurzes *eo,* welches entstanden ist durch Brechung eines *e* vor *r* + Kons., *l* + Kons., *h* + Kons. und vor dunklen Vokalen der folgenden Silbe erscheint in unsrer Glosse teils als *eo,* teils als *io,* bez. *yo.* Auch ist es bereits in vielen Fällen zu *e* monophthongiert. Unter Einfluss eines vorausgehenden *w* tritt öfter *o* ein; in ganz wenigen Fällen ist ein *u* nach einem *w* zu verzeichnen.

a) *eo* ist belegt in: *eorđan* 1,4; 2,2,8,10; 17,16; 18,5; 36,11; 78,2; 146,68; Cant. 6,43; *heortan* 7,10; 9,38; 16,3; 33,19; 52,1; 146,3; Cant. 10,51; *heorte* 15,9; 21,15; 26,3,8,14; 27,7; 32,21; 72,26; 85,11; 108,17; 118,111,112; *heore* 9,38; 13,3; 16,14; 18,5; Cant. 15,40 etc; *meolc* 118,70;

b) *io* begegnet in: *wiorc* 8,7; 44,2; 45,9; 65,3,5; 101,26; 102,22; 103,24; 104,1 etc; *gefioht* 26,3; 45,10; 67,31; 75,4; 139,3; 143,1 *hiora* 15,4; 27,8; 52,2; 54,16; 68,24; 78,12; 93,20; *stiorræn* Cant. 7,63; *hiorte* 60,3; 72,13;

c) *yo* ist geschrieben in: *getyorodon* 9,7; *fyor* 9,22; 21,2; *syoh* 24,16; *etfyolæþ* 24,21; *betwyoh* 25,6; *gesyoh* 58,6. Die Formen mit *io, yo* sind charakteristisch für das Kentische. [1])

[1]) Vgl. Bülbring § 141. Sievers, P. Br. B. XVIII, 416.

d) Als Vertreter des ae. *eo* erscheint bereits *e* in: *herte* 4,7; 13,1; *hertæ* 56,8; *here* 5,10; 10,7; 51,9; 54,22; 72,19; 73,4; 77,5,6,7,10, *towerpe* 8,3; *hefonum* 32,13; 72,25; 75,9; 79,15; 88,38; 101,20; 102,19; 106,26; 112,6; 113,3; 118,89; 138,8; 148,1; *geteregien* 70,13; *terogoden* 72,19; *ateregodon* 77,33; *bergum* 77,58; *hefonas* 90,1; 96,6; 143,5; *wercan* (Dat. Pl.) Cant. 15,40.

e) Für ae. *weo* ist *wo* eingetreten in: *worcum* 9,7; *worce* 27,5; 85,8; *worc* 144,4; *sword* 16,13; *geswo tolođ* 16,15; *worpod* 75,9; *worold* 9,6; 20,5,7; 44,18; 47,15; 78,13; 118,90; 120,8; 144,2; Cant. 7,88; 8,25.

Da dieser Übergang von *weo* zu *wo* im Kentischen und Mercischen und, wie es scheint, im Ostsächsischen ganz fehlt (Bülbring § 268), so werden wir auch hier wieder auf eine Vorlage ws. Dialektes hingewiesen, in welchem ja *wo*-Formen nicht selten vorkommen.

f) Unter Einfluss eines vorausgehenden *w* ist *eo* einigemal vor *r* + Kons. zu *u* geworden. Auch diese Erscheinung lässt sich nur auf Gund einer spätws. Vorlage erklären (Bülbring. § 281).

Beispiele: *wurcep* 5,7; *utæwurponde* 16,11; *geswutelad* 24,14; *arwurđunge* 28,2; *forwurpađ* 1,6; *wurpunge* 78,9; *wurđađ* Cant. 8,2.

Für ae. *eo* habe ich mir notiert: 585 *eo,* 130 *io,* 7 *yo,* 125 *e,* daneben 136 *wo* für *weo* und 7 *wur* für *weor.* Wenn wir nun von den Fällen, in welchen die oben besprochenen *wo-* und *wu-* Formen eintraten, absehen, so stehen ungefähr 125 Schreibungen mit einem Monophthongen *(e)* den 675 Schreibungen mit einem Diphthongen *(eo)* gegenüber. Wir werden also auch hier annehmen müssen, dass bereits eine monophthongische Aussprache bestanden hat. [1])

[1]) Vgl. auch M. Förster, Furnivall Bd. S. 95 und Stolze § 20.

Anm. 1. Bemerkenswert sind die seltenen Formen *am* 37,9; 108,22; *æm* 68,3; 72,22. Es ist wohl anzunehmen dass hier *am* und *æm* für *eam* stehen welche Form ja vereinzelt im Altws. für *eom* begegnet. Dass *a* und *æ* häufig für *ea* in unserer Glosse gebraucht sind, haben wir im vorausgehenden Paragraphen gesehen.

Anm. 2. In *fæogen* 47,12 und *hæofæna* 67,34 ist für den ersten Teil des Diphthongen das in unsrer Glosse so vielfach verwendete Zeichen *æ* gesetzt, während in *æcieorf* 118,39 das *ie* wohl als Schreibung für *e* aufzufassen ist.

§ 21. Ae. ēa.

Ae. *ēa* ist vertreten durch: 170 *ea*, 305 *eæ*, 20 *æ* und 28 *e*. In der Aussprache wird also auch hier der zweite Teil des Diphthonges bereits ohne Belang gewesen sein und ein ę gegolten haben. In der Schreibung herrscht allerdings wie bei dem kurzen *ea* noch grosses Schwanken. Ich beschränke mich nur auf wenige Belege.

1. *ea* erscheint noch in: *arlease* 9,6,23,34; *eadige* 2,13; 143,15; *earum* 5,2; 16,1 83,9; 85,6; *eagan* 9,30; 17,28; 32,18; 144,15; *đeah* 31,6; 38,6; 48,16; etc.

2. *eæ* begegnet in: *eægæn* 12,4; 16,11; 18,9; 24,15; 140,8; *deæþe* 12,4; 43,22; 77,50; 114,8; *eædig* 33,9; 93,11; 136,9; *heæfod* 17,44; 22,5; 37,5; etc.

3. *æ* tritt auf in: *æđi* 1,1; *ædig* 111,1; *þræge* 6,2; 49,21; *dæđe* 77,50; *tæra* 79,6; *hæfod* 26,6; 139,8; *gescæwige* 118,18; etc.

4. *e* findet sich für ae. *ēa* in: *arlesan* 1,5; *hefdes* 3,4; *egæn* 10,5; 16,2; 113,5; 114,8; *seþe* 27,1; *egæ* 30,10; *egum* 34,19; *egan* 55,13; 68,4; *hegan* 76,11; *dedæn* 113,17; *smeung* 118,92; *þrete* 149,3 etc.

Anm. 1. Das *a* in *oferþrawæst* 67,31; *þrawunge* 79,13 ist jedenfalls wie das ae. *þrawu* 'Drohung' zu erklären.[1])

Anm. 2. Für ae. *ēa* ist dreimal in unserer Glosse *eo* gebraucht, so in *deođes* 9,15; *heofod* 21,8 und *breod* Cant. 13,4. Diese Vertauschung der Zeichen *ēa* und *ēo* mit einander ist dem Umstande zuzuschreiben, dass für die beiden ae. Diphthonge (*ēa* und *ēo*) in der Aussprache damals ein *ē* galt.

Anm. 3. Eine eigentümliche Schreibweise liegt vor in *liæsungæ* 108,17. *iæ* wird hier wohl für *ie* stehen, welch letzteres Zeichen in unserem Texte ja auch für *ę̄* begegnet.

§ 22. Ae. ēo.

In der Vertretung des ae. langen *ēo* herrscht ebenfalls grosses Schwanken. So ist

1. *eo* noch beibehalten. Belege: *beon* 1,3; 31,9, 67,2, 31; *treow* 1,3; 95,10, 12; *oncneow* 40,12; 49,11; 90,14; 103,19; 118,75; *þeowa* 78,2; *þeow* 84,4; 88,21; 104,6; 115,16; 118,23, 65,76, 140; 129,2; 142,12; *eodon* 94,11; *getreowlice* Cant. 1,2.

2. erscheint dafür *io*. Da die Formen mit dem kent. *io* in unserer Glosse vorherrschend sind, so haben wir auch hierin wieder ein wichtiges Dialektkriterion zu erblicken (Bülbring § 112). Belege für *io*: *hio* 2,4; 61,11; 73,4; 77,5, 7; *þiodæ* 9,16, 21; 32, 10; 43,3; 46,9; 46,2; 78,10; 97,2; 105,5; *đioda* 9,18, 37; 64,8; 71,17; 78,1; 95,3, 5,7, 10 etc. *triow* 104,33; *gesio* 13,2; 26,4; 51,3; 117,7; *liogende* Cant. 5,17; *diofla* 95,5; etc. Wenn unsere Glosse wirklich auf eine altws. Vorlage zurückgeht, dann wäre auch die Möglichkeit gegeben, dass diese *io* zum Teile aus der Vorlage stammen würden.

3. begegnet gelegentlich *yo*. Beispiele: *gesyo* 5,5; *þyode* 9,12; *byođ* 13,1; *byo* 24,7; *fyondum* 17,18, 41; 20,9; *hyo* 9,21; 11,3; 17,36; 58,2; 59,14.

[1]) Vgl. Sievers, § 111; Bülbring, § 127, c.

4. Der Monophthong *e* ist bereits für ae. *ēo* geschrieben.

Belege: *ic be* 24,20; *legte* 17,15; *flegende* 49,11; *beedon* 104,28; *leghtu* 134,7; *getrewful* 18,8; *þew* 85,2; etc.

Als Gesamtresultat habe ich mir für ae. *ēo* zusammengestellt: ungefähr 300 *eo,* über 400 *io,* 30 *yo* und 20 *e.* Es überwiegt also noch die Schreibung mit *io* (*yo*), welche ja im Kentischen fast ausschliesslich erscheint. In der Aussprache waren die Schreiber sicher auch schon auf der me. Lautstufe angelangt, da allgemein von 1100 ab der Laut *ę̄* für ae. *ēo* angenommen wird. Wenn sich die Diphthonge *io*/*eo* noch in den meisten Fällen geschrieben finden, so ist der Erklärungsgrund hiefür darin zu suchen, dass die kentischen Schreiber, welche bisher regelmässig den Diphthongen *io* für ae. *ēo* geschrieben hatten, noch nicht recht an die phonetische Schreibung gewohnt waren und deshalb noch *io* oder das *eo* der Vorlage gebrauchten. Dass man damals schon ein *ę* sprach, beweisen uns deutlich Formen wie *beosceawaþ* 36,32 oder auch *seleoð* 28,11, wo *eo* für *e* geschrieben ist.[1])

Anm. Eine auffallende Schreibweise für ae. *ēo* begegnet in *diæpan* 67,23. Das Zeichen *iæ* ist hier wohl eine Variante für *ie;* letzteres wieder steht für *ē.*

§ 23. Die schwachtonigen Vokale.

Über die Vokale in schwach- und unbetonten Silben habe ich bereits in meinen orthographischen Bemerkungen des § 3 ausführlich gehandelt. Teils sind die vollen Endungsvokale noch erhalten, teils sind sie schon zu *e* abgeschwächt, vielfach auch promiscue für einander gebraucht. Hier möchte ich darum bloss die äusserst interessante und wichtige Erscheinung des frühme. Endungs-*e*'s einer

---

[1]) Vgl. § 3 k. A. 3.

näheren Betrachtung unterziehen. Dieses *e,* welches sich analogisch auch dort findet, wo im Ae. keine Endung vorhanden war, tritt in unserem Denkmale schon ziemlich häufig auf und ist deshalb eines der wichtigsten sprachlichen Kriterien, um die Zeit der Niederschrift der englischen Glosse zu bestimmen. Durch die zahlreichen, in allen Teilen der Glosse auftauchenden Endungs-*e* werden wir nämlich auf das 12. Jahrhundert hingewiesen, 'jene Periode, in welcher Endungs-*e* erscheinen durch Formübertragung, wo das Ae. endungslose Formen besass'.[1])

Dieses *e* zeigt sich zunächst in den zahlreichen Wörtern auf *-nesse* (ae. *-nis,-nes*), wo es sich allerdings schon im 11. Jahrhundert vereinzelt findet.[2])

Beispiele: *unryhtwisnesse* 7,4; *unrihtwisnesse* 7,17; 16,3; 35,4; 48,6; *aworpednysse* 21,7; *mildheortnesse* 24,10; 25,3; 39,12; 61,13; 86,13; 105,1; 135,26; Cant. 10,50; *mildheortnysse* Cant. 8,28; *sopfestnesse* 24,10; 84,11, 12; 83,12; 96,2; 102,17; 118,142; *trymnesse* 24,14; *trimnesse* 30,4; *onlihtnesse* 26,1; *netnesse* 29,10; *michelnesse* 67,35; *micelnesse* 95,6; *kyđnesse* 102,18; *cyđnesse* Cant. 6,5; *gelicnesse* 143,12; *emlicnesse* Cant. 4,19; *godcundnesse* Cant. 15,6; *þrynesse* Cant. 15,27; *annysse* Cant. 15,27.

Infolge der grossen graphischen Verwirrung von *e* und *æ* ist einigemal *æ* für das Endungs-*e* geschrieben, so in: *ydelnessæ* 38,6; *sođfestnessæ* 39,12; *æsegdnessæ* 49,23; *emlicnessæ* Cant. 5,9. Einmal hat der Schreiber sogar in falsch archaischer Weise *a* für *e* gesetzt: *hreohnæssa* 68,16.

Das me. Endungs-*e* findet sich auch bei anderen Substantiven im Nominativ.

---

[1]) Vgl. Kluge, Pauls Grundriss, S. 1055; ebenso Ten Brink, Z. f. d. A. XIX, S. 225.

[2]) Sievers, § 258 A. 1.

a) Bei Femininen: *gesomnunge* 7,8; *clipunge* 17,7; *wambe* 16,14; *motstowe* 7,8; *mihte* 61,12; *dune* 47,3; 67,9; *wyrte* 89,6; *sæwle* 6,4; 24,13; 34,9; 41,3; 102,2, 22; 103,1, 35; 118,20, 28; 123,3, 5; Cant. 5,2; *tyde* 118,126; *bytte* 118,83; *sæule* 142,6; 32,20; 43,25; *saule* 68,33; 145,2; *giogæþe* 102,5; *ewe* 118,142, 174; *hænde* Cant. 4,9.

b) Bei Maskulinen: *were* 1,1; 5,7; *wielle* 35,10; *hegle* 17,13; *stefne* 76,2; *hihte* 13,6.

c) Bei Neutren: *settle* Cant. 8,18; *setle* 10,5; 44,7; 71,17; 102,19; 121,5; *facne* 54,12; *fyre* 103,4.

æ oder *a* wurde auch hier wieder von den Schreibern für me. Endungs-*e* gesetzt. Beispiele: *saulæ* 83,3; *blyssæ* 96,11; *sæwlæ* 102,2; 118,25, 109; 123, 3,7; 129,4; *handa* 79,18; 80,7; *hændæ uræ* Cant. 6,27.

Das me. analogische *e* zeigt sich, wie wir aus den Belegen sehen, vor allem bei den langsilbigen Femininen. Hier erklärt es sich durch Formübertragung, indem die Endung des casus obliquus oder aus *-u* von Kurzsilbigen in den Nominativ drang. Doch nehmen auch Maskulina bereits Endungs-*e* an; bei ihnen hat entweder der casus obliquus eingewirkt, oder es ist Einfluss der schwachen Deklination anzunehmen. Die Anfügung eines *e* an den Nominativ und Akkusativ der starken Neutra hält Zupitza (A. f. d. A. II, 11) für eine Angleichung an den Plural.

Ausserdem tritt ein analogisches *e* noch im Imperativ von langsilbigen schwachen Verben auf, während es im Ae. doch nur bei kurzsilbigen schwachen Verben berechtigt ist.

Beispiele: *deme* 5,11; 81,8; *gehiere* 16,6; 19,10; *gehire* 12,4; 85,1; 101,2, 3; 107,7; 118,145; 137,3; 139,7; 140,1; 142,1, 7; *alyse* 30,16; 31,7; *ærise* 131,8 etc.

Bezüglich des *e* ist übrigens zu bemerken, dass schon spätws. Formen wie *dême, hŷre* begegnen.[1])

Anm. 1. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist das Hinzutreten eines *e* zu dem Pronomen *his.* Die drei Belege für die Form *hise* zeigen uns deutlich, dass die Schreiber das *his* einfach als Adjektiv behandelt haben. Belege: *ansyne hise* (Acc. Sgl. Fem.) 9,32; *bræwes hise* (Nom. Pl.) 10,5; *on midle hise* (Dat. Sgl.) 45,6.

Anm. 2. Ein unberechtigtes *e* ist schliesslich noch hinzugekommen in dem Prät. *wese* 104,8; 113,12; 128,6. Diese Form ist vielleicht in Analogie zum Präteritum anderer Hilfsverba wie *scolde, hæfde, moste* etc. entstanden.

§ 24. Die Vortonsilben.

Die volle Gestalt im Vortone behält das ae. *ge-* bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts.[2]) Wenn unser Text fast ausschliesslich noch die Vorsilbe *ge-* aufweist, so wird der Hauptgrund dafür wohl wieder darin zu suchen sein, dass die Glosse die Abschrift einer ae. Vorlage ist. Nur ganz vereinzelt findet sich *i* und *y* geschrieben, so in: *icyþnessum* 78,10; *iwitad* Cant. 8,9 und *ywrec* 78,10. Hieher sind auch noch zu rechnen die 5 Formen: *hihælede* 79,4; *hilæva* Cant. 15,42; *hileaueđ* (*geleafeđ)* Cant. 15,42; *hiborhgen* Cant. 15,42 und *hiheret* Cant. 16,4, nur ist noch in diesen 5 Wörtern ein unorganisches *h* vor die Vorsilbe getreten. Die Form *geinehtsumnesse* 30,24 zeigt die alte und neue Gestalt dieser Vorsilbe nebeneinander.

Für die Vorsilbe *ge-* ist sporadisch *gæ-* geschrieben. Beispiele: *forđgæwit* 44,5; *gædô* 53,3 und *gæmyndig* 76,4. Einmal findet sich dafür auch *gye-,* nämlich in *gyehirde* 9,38 (*ye* = *ie* ≻ *e*).

[1]) Vgl. Sievers § 410. A. 4.
[2]) Kluge, Pauls Grundriss, S. 1057.

Besondere Beachtung verdienen die 3 Formen: *tebrecon* 10,4; *ferhwyrfedum* 17,27 und *ferspild* Cant. 6,28, insofern sie interessante Belege sind für die me. Schwächung des vollen Vokales in der Vorsilbe zu *e*.[1])

Die übrigen Vorsilben bieten wenig Bemerkenswertes, weshalb ich sie nicht weiter behandle.

B. Konsonantismus.

Als Vorbemerkung möchte ich vorausschicken, dass von 3 auf einander folgenden Konsonanten gelegentlich der mittlere in unserem Texte ausgefallen ist.[2])

Beispiele: *fesnesse* 18,2; *ymseældon* 16,9; *gesunfullod* 36,7; *onscunienliche* 52,2; *manigfealnesse* 65,3; *blosmađ* 89,6; *firsmere* 106,3; *ymscuwæþ* 139,8; *tostente* 143,6; *wyldeoræ* Cant. 6,24; *mildheornesse* Cant. 10,54 und *onswere* Cant. 2,14, 15.

§ 25. Die Halbvokale w, i (j).

1. Der ae. labiale Halbvokal *w* ist in unserer Glosse durch die Zeichen *w* und *u* vertreten. Im Inlaut zeigt unser Text ausschliesslich *w*, nur in der Verbindung *sw, tw, kw* ist je einmal *u* belegt: *suæ* 34,14; *betuîoh* 87,6 und *kueþe* 117,4.

Die Lautgruppe *cw* ist auch sporadisch durch das romanische Schriftbild *qu* bezeichnet, so in: *qualmere* 1,1; *quiche* Cant 14,5; *quican* Cant 15,39 und *bequeđeres* Cant 16. Die Form *æhyrfe* 118,37 dürfte ein blosser Schreibfehler sein, indem der Schreiber das *w* der Vorlage ausfallen liess.

Eine eigentümliche Schreibweise begegnet in *gefylce* 'jeder' 48,3. Hier ist nach Wegfall des *h* ein *f* für *w* ge-

[1]) Vgl. Morsbach, § 69.

[2]) Vgl. hierüber auf Zupitza, Z. f. d. A. XXI, S. 11 und Bülbring § 533.

schrieben. Der Schreiber hat also offenbar die ae. Zeichen für *f* und *w* des insularen Alphabets, die ja in der Schrift einander ähnlich waren, mit einander verwechselt. Diese Tatsache dürfte ein sehr wichtiger Beweis für die Annahme sein, dass unserer Glosse eine Abschrift ist.

Im Inlaut ist *w* wohl diphthongbildend in dem häufig belegten *saule* 2,3; 7,36; 18,8; 24,20; 32,19; 96,10; 142,11; 145,2 etc. *saul* 48,9; 58,4; 62,9, 10; 63,2; 65,16; 87,7 etc. *ataudon* 17,16; *feaulicum* 104,12. In der Aussprache gilt jedenfalls der Diphthong *au* auch dort, wo sich noch *w* geschrieben findet, wie in *sawle* 33,3; 55,7 etc.

Im Auslaut ist *w* stets erhalten.

Anm. 1. Die im 12.—13. Jahrhundert auftretende Form *hwu* für ae. *hû* ist auch einigemal in unserem Texte belegt: *hwu* 43,22; 52,5; 61,4; 72,1; 73,10; dieses *hwu* hat das *w* von dem Interrogativum *hwā* und *hwȳ*.[1]) Die Form *hwu* findet sich fast regelmässig in Texten des 12. Jahrhunderts, z. B. auch in dem Bruchstück aus der Handschrift Vespas. D. XIV, welches Max Förster in dem Furnivall-Volume veröffentlicht hat.[2])

Anm. 2. Bemerkenswert ist ausserdem, dass die frühme. Metathese in der Schreibung des *hw* bereits in mehreren Beispielen auftritt: *wher* 78,10; *whena* 79,14; *gewhyrfe* 79,20; *whæmme* 117,22; *whæs* Cant. 15,40 und *wha* Cant. 16,3.

2. Mitlautendes *i* (*g*) vergleiche unter *g*.

§ 26. Die dentalen Konsonanten.

1. Das. ae. *t* ist grösstenteils erhalten. Einer Anführung der zahlreichen Beispiele bedarf es nicht.

---

[1]) Vgl. P. Gr. S. 1003.

[2]) Vgl. Furnivall-Vol. S. 98.

Einige besondere Erscheinungen sind hier zu erwähnen:

a) Gelegentlich ist *đ* für ae. *t* geschrieben, z. B. in: *þeđ* 9,21, 29, 35; 12,5; 16,4; 20,12; 55,13; *deđ* (für ae. *þæt*) 118,71; *þeđ* Cant. 9,74; 15,29, 30; *æđ* 94,4. In 4 Fällen liegt wohl hier Assimilation an das folgende Wort, das mit *þ* beginnt, vor, nämlich in 9,29,35; 118,71 und 94,4.

b) Die Gruppe *-st* ist einigemal in *-sđ* übergegangen.

Belege: *gehirsđ* 37,16; *secsđ* 82,16; *tredesđ* 90,13; *þu bisđ* 118,82; *adrifsđ* 87,15. Dieser Vorgang scheint mir auch ein sehr wichtiges Beweismittel zu sein für die Annahme, dass unsere Glosse die Abschrift einer ws. Vorlage ist. Denn der Übergang von *st* in *sđ* ist nur in älteren ws. Handschriften häufiger. Er ist besonders häufig im Hatton-Ms. der Cura Pastoralis.[1])

c) Ganz sporadisch findet sich ein *d* für ae. *t*.

Beispiele: *edwid* 108,25; 118,39; 122,4; *wirhdæn* 118,115; *ondeddæþ* 137,4.

d) Das *t* der 2. Pers. Sgl. Ind. Präs. ist manchmal geschwunden, z. B. in *sits* 9,5; *onlyhtes* 17,29; *gewens* 90,4; *ondredes* 90,5; *gedeles* 143,3.

Besonders häufig ist das *t* der 2. Pers. Sgl. des Präteritums abgefallen. Im Psalter habe ich mir 90 Belege für das Schwinden dieses *t* notiert, wie z. B.: *geworhtes* 51,11; 73,16; *lufodes* 50,8; 118,97, 119,127; *gehierdes* 30,23; 118,26; *costodes* 138,1 etc.; in den Cantica begegnen *sendes* 4,10; *gefrilsodes* 4,13 und *gearwodes* 4,17.

---

[1]) Vgl. Sievers, § 196,1 und Bülbring, § 472.

e) Umstellung von *st* zu *ts* hat stattgefunden in *wilts* 88,10; *gehilts* 129,3 und *gesihts* 90,8. In umgekehrter Weise war schon im Ae. aus *ts* vereinzelt *st* geworden.[1])

f) Gedoppeltes *t* begegnet in: *ettiewe* 49,23; *mettæs* 54,15; 77,18; *ehttæđ* 68,5; *edwittendræ* 68,10; *mihtte* 79,3; *mettas* 79,6; *ettænne* 101,5; *gesettnessum* 149,8; *þett* 50,20; *đætt* 49,7; *settle* Cant. 8,18. Diese Formen können wohl nicht alle Schreibfehler sein, sondern es ist wahrscheinlich, dass der Consonant *t* hier Dehnung erfahren hat. Vgl. auch § 4 und Bülbring § 546 ff.

Anm. 1. Über den Ausfall eines *t* als mittlerer von 3 Konsonanten wurde bereits in den Vorbemerkungen über die Konsonanten gesprochen.

Anm. 2. Ein unberechtigtes *t* ist vorhanden in: *drithten* 79,5; 83,3 und *drythten* 83,2,4. Die Form *rihcwisnesse* 51,5 haben wir als blossen Schreibfehler zu betrachten.

2. *d*. Was den ae. stimmhaften Verschlusslaut *d* anbelangt, so ist hervorzuheben, dass derselbe auffallend häufig in unserem Texte durch *đ*, *þ* vertreten ist. Ich habe mir nicht weniger als 80 Fälle notiert, in welchen *đ*, *þ* für ae. *d* geschrieben ist. Ob hier auch ein Lautübergang von *d* zu *đ* vorliegt, muss dahingestellt bleiben. Schröer bezeichnet in seiner Einleitung zur Ausgabe der Winteney-Version der Regula Benedicti (S. XXI.) diesen Wechsel als eine rein graphische Vertauschung. Einige Beispiele mögen hier genügen:

æđi 1,1; *godæn* 29,8; *ondredæđ* 51,8; *synđon* 57,4; 68,5; *smeagenđe* 63,7; *enđe* 60,3; *milđheortnes* 62,4; *đun* 67,16; *etwitođon* 78,12; *worlđ* 101,13; *geseteþ* (Ptz.) 119,3; *đeođæ* Cant. 5,14; etc.

---

[1]) Vgl. Bülbring. § 521.

Auch *t* ist im Auslaut für *d* eingetreten. Schon im Ae. ist dieser Vorgang zuweilen belegt.[1]) Im Frühme. ist das Stimmloswerden auslautender Medien auch sonst gebräuchlich (s. Engl. Stud. XXXI, 12). Belege in unserem Denkmale sind: *mit* 35,10; Cant. 3,8; *gescildent* 45,2; *ymbgert* 64,13; *ondriet* (Praet.) 118,120; *gebletsot* 17,47.

Anm. 1. Das *td* für *dd* in *geeæđmetdeþ* 54,20, ist als blosser Schreibfehler zu betrachten.

Anm. 2. Fälschlich hinzugekommen ist ein *d* in *cweđend* (Ptz. Prät.) 41,4. Es wäre möglich, dass hier eine Vermengung mit dem Ptz. Präs.) *cweđende* vorliegt. Oder sollten wir in dem Hinzutreten des *d* an die Form *cweđen* denselben phonetischen Vorgang zu erblicken haben, der im Ne. *sound* aus Me. *soun*, Ne. *bound* aus Me. *boun* und anderen Beispielen, zum Ausdruck gebracht ist?

3. Ae. *þ*. In unsrer Glosse wird ganz willkürlich zwischen *đ* und der Rune *þ* gewechselt.

Die Schreibweise *th* begegnet in 6 Fällen: *doth* 1,3; *sihthe* 9,4; *gestathelien* 20,12; *onthunađ* Cant. 3,10; *othđe* Cant. 16. In der Verwendung dieses Zeichens erblickt Sweet, (H. E. S. § 600) den Einfluss des Normannisch-Französischen.

Auch bei der interdentalen Spirans fehlt es nicht an Abweichungen vom Ae. So ist

a) Der häufige Wechsel von *d* mit *đ* anzuführen. Die Schreibung *d* für *đ* wird wohl auf die Nachlässigkeit der Schreiber zurückzuführen sein, welche nicht zwischen *d* und *đ* geschieden oder den Strich aus Flüchtigkeit vergessen haben. Belege: *aféallæd* 5,11; *lufiæd* 5,12; *sodlice* 40,13; 54,20; 138,17; Cant. 3,8; *eordæn* 40,3; 51,7; 104,16; *dæt* 62,3; *fordæn* 62,12; *eordæ* 96,14; Cant. 5,6; *hæfæd*

[1]) Vgl. Bülbring, § 566 und § 489; Sweet. H. E. S. § 533.

91,5; *dæ* 134,20; Cant. 3,5; *bid* 119,3; *byd* 138,12; *kydnesse* 118,59; *deowæ* 122,2; *dan* Cant. 16; etc.

b) Ziemlich häufig ist in unsrer Glosse *t* für *đ* eingetreten. Diese Erscheinung weist uns wieder auf Kent hin.[1]) Auch Sievers § 357, A. 2 nimmt an, dass der häufige Gebrauch von *t* und *d* für *đ* für das Kentische charakteristisch ist.

Belege: *aworpet* 1,4; *cweđæt* 3,3; *fulfylgæt* 7,6; *witotlice* 22,4; *genealæcet* 33,6; *hyhtat* 33,23; 35,8; *gefultumat* 45,6; *gerecet* 47,15; *feđæt* 54,23; *gemidliat* 54,24; *stondæt* 72,25; *restæt* 75,9; *feræt* 89,6; *geledet* 103,14; *wiđstondet* 75,8; *gesihte* 78,11; 95,16; *þurhferet* 89,6; 102,16; *understondet* 139,11; *secet* 141,5; etc.

Gemmination zeigt sich entgegen dem ae. Gebrauch in: *gekyđđæþ* 147,20; *brođđran* Cant. 16,1; *brođđre* Cant. 16,16. Vergleiche hierüber das in § 4 Gesagte.

Anm. 3. In *cweþe* (2. Pers. Pl.) 10,2 ist ein *đ* am Ende abgefallen. Fälschlich angehängt ist ein *đ* am Ende des Wortes in *nestđ* (ae. *nest*) 83,4. Da das nächste Wort im Texte *þær* ist, so hat der Schreiber jedenfalls das *þ* von *þær* doppelt gelesen, infolgedessen er verständnislos das *đ* an *nest* hinzufügte. *lihteđ* 88,16 (Dat. Plur.) dürfte Vermengung mit der entsprechenden Verbalform sein.

4. *s*. Der ae. Zischlaut *s* ist durchweg wie im Ae. erhalten. Nur in *cwegendum* 150,5 ist durch französischen Einfluss *c* für *s* geschrieben.

Anm. 4. Die eigentümliche Schreibweise *hx* für *hs* in *widtihx* (2. Pers. Sgl.) 29,4 stellt eine Mischung zwischen den Schreibungen *hs* und *x* dar.[2])

Anm. 5. Ein unberechtigtes *s* ist am Ende von Wörtern hinzugefügt in *đæms* 11,6; *onscæcens* (Ptz. Prät.) 108,23; *sođliches* Cant. 16,8. In *ealls* 81,5 ist *s* ein Schreibfehler für *e*.

[1]) Vgl. auch Tachauer, Diss. S. 41 und Zupitza, Z. f. d. A. XXI,
[2]) Vgl. Bülbring, § 482.

Anm. 5. In unserem Denkmale ist noch der ae. Artikel *se* und *seo* fast ausschliesslich gebraucht. Nur 2 mal habe ich die me. Form *þe* gefunden (36,12 und Cant. 16,4), wo bereits das *þ* der übrigen Kasus in den Nominativ gedrungen ist. Diese konsequente Durchführung der ae. Formen *se* und *seo* weist uns wieder auf Kent hin, wo sich diese Formen bis ins 13. Jahrhundert erhalten haben, während in andern Dialekten schon im 12. Jahrhundert *þe* und *þeo* gebräuchlich waren. Allerdings dürfen wir uns nicht die Tatsache verhehlen, dass die Vorlage ja stets *se* und *seo* enthielt, so dass das strenge Festhalten an den altenglischen Formen des Artikels vielleicht auch dadurch sich erklären liesse.

§ 27. Die Liquiden.

1. *l* ist in allen Stellungen erhalten.

2. *r*. Hier ist zu bemerken, dass das ae. *spræce* und das entsprechende Verbum *spræcan* das *r* erhalten haben. Nur die einzig vorkommende Form *specaþ* 34,26 hat das *r* bereits ausgestossen.

„Seit dem 12. Jahrhundert erscheint statt *-rht* gemeinenglisch *r—ht*“ (Kluge, Pauls Grundriss S. 1018). Auch für diese Erscheinung, die übrigens ganz vereinzelt schon im Ae. auftaucht (Bülbring, § 448), finden sich einige Belege in unserem Texte: *wrohte* 7,16; 73,12; 77,50; *wroht* 48,14; *wrohtest* 67,29; *wrohton* 118,73; *gewryhtum* 68,5; *bryht* 18,9; 22,5; *bryhtum* 15,6; *bryhte* 15,6. In Psalm 92,1 steht die Form *scyrdde* direkt neben *scrydde* 92,2. Hiezu ist zu bemerken, dass schon im Ae. *r* seine Stelle in ähnlichen Wörtern gewechselt hat, so in *briddas* (spät nth. *birdas*), *đridda* (nth. *đirda*).[1]

---

[1] Vgl. Bülbring § 519.

Anm. 1. Neben regelmässigem *ure* begegnet auch einigemal die Nebenform *usser* 92,6,8; 94,4,7,

§ 28. Die Nasalen.

1. *m*. *m* und *n* haben im An- und Inlaut keinerlei Veränderung erlitten. Nur einige Schreibfehler sind zu erwähnen: *nimum* Cant. 6,22 für *minum*; *winræ* Cant. 5,16 für *minræ*; *megendrimimu* Cant. 4,10 für *megendrimmum*; *dend* Cant. 6,36 für *demd*. Jedenfalls liegt auch in *sinble* 118,117 ein blosser Schreibfehler vor.

Im Auslaut ist ae. *m* in zahlreichen Fällen bereits zu *n* abgeschwächt. Diese Erscheinung begegnet schon im Ws. vereinzelt (Bülbring § 568), tritt aber ganz besonders in den Denkmälern des 12. Jahrhunderts auf.[1])

Beispiele in unserem Texte: *þan* 1,1,2; 143,15; *þæn* 17,7; 26,1; *tungæn* (Dat. Pl.) 5,11; *heortæn* (Dat. Pl.) 27,3; 34,25; *halgæn* (Dat. Pl.) 67,30; *willan* (Dat. Pl.) 80,13; *oferhidgæn* (Dat. Pl.) 122,4; *on handen mine* 7,4; etc. Nicht minder häufig ist *m*, besonders im Dativ Plural, geschwunden. Dazu ist zu bemerken, dass in andern Denkmälern des 12. Jahrhunderts der Wegfall des *m* im allgemeinen noch nicht verzeichnet wird, sondern dass die Flexionsendung *-um* fast durchweg als *en* erscheint.[2])

Belege aus unsrer Glosse für den gänzlichen Abfall des *m* sind: *þine* (Dat. Pl.) 5,6; *mine* (Dat. Pl.) 17,18; 50,11; *wolcn* (Dat. Pl.) 35,6; *wolcnu* (Dat. Pl.) 77,23; *nietenæ* (Dat. Pl.) 103,14; *rihte* (Dat. Pl.) 111,4; *hændæ* (Dat. Pl.) 149,6; etc. Es muss jedoch betont werden, dass die Fälle, in welchen *m* im Auslaute noch geschrieben wird, weit in der Mehrzahl sind.

---

[1]) Vgl. hierüber Vance, Diss. S. 28; Max Förster, Furnivall-Vol. S. 98; Tachauer, Diss. S. 42.

[2]) Vgl Vance, Diss. S. 28; Max Förster im Furnivall-Vol. S. 94.

Bisweilen ist in der Endung eines Wortes ein *m* anzutreffen, wo es unberechtigt ist. Dieses *m* ist wohl so zu erklären, dass, wie auch sonst nachweisbar, der Glossator einen Kasus gewählt hat, der mit dem Lateinischen nicht identisch ist. Auch ist noch in Betracht zu ziehen, dass das *-m* vielfach von ihm nicht gesprochen wurde, wo es seine Vorlage bot. Beispiele: *folc đinum* (Acc. Sgl.) 76,21; *strelum minum* (Acc. Sgl.) 6,7; *ætrenum* (Acc. Sgl.) 139,4; *hændæ minum* (Acc. Sgl.) Cant. 6,40; *handum minum* (Gen. Pl.) 7,9; etc.

Anm. Die Formen *werum* 94,7 und *hioram* 80,13 sind als falsche Schreibungen für *werun* und *hioran* zu betrachten. Diese Vertauschung von *n* mit *m* erklärt sich daraus, dass der Schreiber im Auslaute *n* sprach, auch da wo seine Vorlage *m* hatte. Vielleicht haben wir auch hierin ein Moment für Annahme einer älteren Vorlage zu erblicken.

2. *n*. Ae. *n* ist im An- und Inlaut unverändert erhalten; dagegen im Auslaute scheint *n* im Munde des Schreibers dem Verklingen nahe gewesen zu sein. Es ist geschwunden im Auslaute in: *herte* (Dat. Sgl.) 4,7; 13,1; *heorte* (Dat. Sgl.) 63,11; 108,17; 111,4; *heorte* (Gen. Sgl.) 48,4; 77,72; 118,111,119; *heorta* (Gen. Pl.) 80,13; *bute* 7,13; Cant. 15,2; *gescæmie* (Opt. Pl.) 6,11; *todelde* (3. P. Pl. Praet.) 88,42; *kueþe* (Opt. Plur.) 117,4; *oxa* (Plur.) 143,14; *gescope* (Ptz. Praet.) 103,30; etc. Selbst im Infinitiv ist *n* einmal geschwunden in *dema* 95,13.

Im flektierten Infinitiv haben wir von 54 Fällen 47 mal die ae. Verdopplung des *n* (*-nne*) und 7 mal Vereinfachung, nämlich in: *demene* 9,39; *ægiotæne* 13,3; *aheldene* 16,11; *gedremene* 94,1; *gefene* Cant. 9,77; *cumene* Cant. 14,5 und *cumane* Cant. 15,39. Da Tonsilben ihre alten Gemminationen nie in unserer Glosse verändern, so liegt oben wohl

Kürzung in unbetonten Silben vor. Die Vereinfachung des unbetonten *nn* zu *n* findet sich auch sonst in Texten des 12. Jahrhunderts.[1])

Anm. 1. Ein *n* ist fälschlich hinzugekommen in *weældend* (Ptz. Praet.) 18,14. Diese Form ist wohl eine Verwechslung mit dem Partizip des Präsens. Vergleiche hiezu die Form *cweđend* 41,4 statt *cweđen*. Die Glosse *nomæn* (N. Sgl.) Cant. 4,3 ist nur als Verwechslung mit den übrigen Kasusformen zu betrachten. In der Form *liogenđ* (3. P. Pl. Praes.) 65,3 ist vielleicht eine Vermischung zweier Bildungen (auf *-en* und *-eđ*) zu erblicken.

Anm. 2. Der Ausfall eines *n* in *asprigđ* 71,7; *onuidæþ* 83,4 und *drihtes* 77,4 ist wohl auf die Nachlässigkeit der Schreiber zurückzuführen. Jedenfalls gebrauchte hier die Vorlage als Abkürzungszeichen den Balken (ī=*in*), den die Kopisten übersahen. Der Ausfall dieses *n* ist also wieder ein wichtiges Moment für Annahme einer Vorlage.

Anders dürfte die Sache sein mit dem Wegfall des *n* in Wörtern wie *kyniges* 2,10; 67,15; *kynig* 59,9; 79,2; *kinege* 71,2; *girnigge* 9,38 (neben *gyrnenga* 9,38). In diesen Beispielen verrät sich unzweifelhaft die Neigung, das *n* in der unbetonten Endung *-ing*, *-ung* auszustossen, wenn schon ein *n* vorausging.[2])

Anm. 3. Als Schreibfehler sind hier anzuführen: *yrfeweærdeiesse* 36,29 für *yrfeweærdnesse; geworderre* 78,4 für *gewordene; mannunum* Cant. 6,26 für *mannum.* Die Form *forhtiæþ* 103,32 (für *forhtiæn*) stellt eine Verwechslung des Infinitvs mit der Pluralform des Präsens dar.

---

[1]) Vgl. hierüber Vance, Diss. S. 28 und Max Förster im Furnivall-Vol. S. 98.

[2]) Vgl. E. Schröder Z f d A XXXVII. 124,125; Bülbring § 561.

Anm. 4. Die Glosse *stem* 28,3,4,5,9 für ae. *stefn* erklärt sich durch Assimilation aus *stemn,* welches schon im Spätaltenglischen für *stefn* gebraucht wird. [1])

§ 29. Die labialen Konsonanten.

1. *p.* Die ae. labiale Tenuis zeigt keinerlei Veränderungen in unserem Texte. Entgegen dem ae. Gebrauch ist *p* gesetzt in *psalterum* 32,2; *psalmsang* 65,4; *psealmæ* 97,5; *psæltere* 150,3. Dieses *p* ist gelehrter Einfluss des Lateinischen. Häufiger jedoch sind die ae. Formen wie *sealm* 17,50; 80,3; 146,1; *salmesængæ* 70,22; *saltere* 56,9 etc. Die Form *spaltere,* 48,5 ist wohl ein Schreibfehler für *psaltere,* vielleicht veranlasst durch die sich sonst findende Metathese von *sp* < *ps* (Bülbring § 520.)

2. *b.* Die stimmhafte labiale Media *b* ist unverändert geblieben und gibt also nicht zu Bemerkungen Anlass.

3. a) Der ae. stimmlose labiodentale Reibelaut *f* ist in unserem Denkmale im allgemeinen unverändert erhalten. Nur die Präposition *of* ist öfter mit der Schreibung *b* belegt. So findet sich *ob* in 9,22; 77,70; 88,13; 103,13; 109,2,7; 112,2; 124,2; 127,5; 129,8; 133,3; 140,4; Cant. 3,8; 5,10; 6,26; etc. (26mal). Da *b* in den obigen Beispielen vor Vokalen, *m, r* und *w* erscheint, so wäre möglich, dass wir hier Satzphonetik anzunehmen hätten. Allerdings tritt *b* fast ebenso häufig vor *s* und *þ* auf.

Anm. 1. Auf Nachlässigkeit des Schreibers ist zurückzuführen die Schreibung *onuidæþ* 83,4 mit *u* im Anlaut für stimmloses *f.* Eine Verdoppelung des *f* begegnet in *off* Cant. 15,40; 16,3,8.

b) Der stimmhafte Reibelaut ist grossenteils noch mit der traditionellen Schreibung *f* wiedergegeben. Doch

---

[1]) Vgl. Sievers § 193,2; 188,1; Bülbring § 445. 485.

findet sich hierfür bereits in einer grossen Anzahl von Wörtern das die neue Sprachperiode ankündigende Zeichen *u*. Siehe Beispiele § 1 B 1.

Für den stimmhaften Reibelaut tritt auch sporadisch das Zeichen *b* auf, so in: *diobulgild* 82,7; 134,15; *diobola* 90,6; *diobolgield* 113,4; *diobol* 108,6; *ober* 104,16; 105,26; *obergitende* 105,21. Dieses Zeichen ist sehr alt, es begegnet bereits in den Epinaler Glossen. Im Kentischen hielt es sich am längsten und hat sich so vielleicht in unser frühme. Denkmal hinübergerettet.

Anm. 1. *w* ist geschrieben für *f* in *forhwyrwed* 17,27. Hier hat offenbar der Schreiber die beiden Zeichen für *f* und *w*, welche im insularen Alphabete einander ähnlich sind, vertauscht; wieder ein wichtiges Moment für Annahme einer älteren Vorlage.

Anm. 2. *fn* war, besonders inlautend, schon im Spätaltenglischen oft zu *mn* übergegangen. (Sievers § 193. A. 2; Bülbring § 445. 485.) Dieser Wandel ist auch in unserem Denkmale einigemal belegt: *stemne* 17,7; 25,7; 26,7; 27,2,6; 30,23; 41,5; 43,17; 54,4; 57,6; 101,6; *stemnæ* 18,4; 54,18. Einen Kompromiss der regelmässigen Form *stefn* mit dem Wandel zu *stemne* haben wir wohl zu erblicken in *stemfne* 73,23; Cant 5,16. [1])

§ 30. Gutturale und Palatale.

1. *c*. Wenn auch noch das ae. Zeichen *c* sowohl für Velare als auch Palatale in der Mehrheit der Fälle gesetzt ist, so zeigt doch unsre Glosse in Bezug auf diese Laute deutlich, wie die Schreiber häufig genug den Unterschied in der Aussprache dieser Laute durch die Schreibung bereits zum Ausdrucke bringen. Vor allem macht sich in

[1]) Vgl. Bülbring § 485. Nom. *stefn*. Gen. *stemne*.

unserem Texte das Streben geltend, *k* vor *e* und *i, y* für die velare Tenuis zu schreiben. Man unterscheidet zwar gelegentlich schon im Ae. durch dieses Kennzeichen zwischen palatalisierten *c* und velar gebliebenen *k* (Bülbring § 493. A.); doch im allgemeinen lässt sich die Behauptung aufstellen, dass diese Erscheinung erst seit dem 12. Jahrhundert häufig wird.[1]) Sie ist daher wichtig für die zeitliche Fixierung unserer Glosse.

Beispiele für *k* vor *e, i,* y: *kyniges* 2,10; 67,15; *king* 43,5; *kinges* 44,6; *kining* 28,10; 32,16; 44,12; 67,13; 134,11; 135,18; *kynrene* 104,8; *forekinred* 48,20; *kin* 77,8; *frumkinnedne* 77,51; *kiđnesse* 73,20; 77,10; 80,6; 105,27,45; 118,119; 131,12; *kiþe* 80,9; *kymđ* 95,13; 97,9; 100,2; 101,14; 104,31,34,40; *upkyme* 106,3; 112,3; *tokymeđ* Cant. 5,2; *kennessum* 105,47; *kende* 109,3; Cant. 5,18; *kinn* 134,8; *gekyđđæþ* 147,20; *stinkendan* 77,70; *þankes* Cant. 12,7; *akenned* Cant. 15,22,23; *folkes* Cant. 11,31,32; etc.

Auch vor den velaren Vokalen und vor Konsonanten ist nicht selten *k* für ae. *c* geschrieben.

Beispiele: *akauertune* 83,3; *kuđe* 102,7; *kuþlice* 118,24; *kuđ* Cant 2,19; *krist* 88,39; *kristes* 88,52; *kwæđ* 90,2; *kweþe* 117,2,3,4; *kneowrisn* 144,4 etc.

Die Schreibung *ch* als Zeichen für die palatale Affrikata *tš* (ae. *c* gescrieben) begegnet bereits in 68 Fällen in unserem Texte. Ihr fakultatives Auftreten dürfte uns den Schluss gestatten, dass die Glosse vor 1200 entstanden ist, da ja die Schreibung *ch* für den Quetschlaut erst seit dieser Zeit ganz und gar durchdrungen war (Pauls Grundriss S. 994.). Der Lautwert *tš* galt vielleicht bereits im Ae. mit

---

[1]) Vgl. Pauls Grundriss S. 990).

Ausnahme des Nordhumbrischen (Bülbring, § 493.). *ch* ist in unserer Glosse für den Laut *tš* schon geschrieben:

1. Im Anlaut vor den Palatalvokalen *i, e.* Beispiele: *childra* 8,3; *childum* 18,8; *gechere* 7,8; *gecherren* 7,13; *gecherred* 9,18; *chige* 26,7; 29,3; *chide* 30,18; *chieđ* 41,8; *chigđ* 49,1; *gechigde* 49,4; *gechige* 49,15; *gechigdon* 52,6; *chigende* 68,4; *âcherde* 77,38; *chiles* 147,17; *achearf* Cant. 16,8.

2. Im Inlaut:

a) Wenn im Uraltenglischen *i, j* folgte. Beispiele: *gereche* 7,10; 79,16; *wirchađ* 6,9; *wyrchende* 57,3; *wyrchest* 76,15; *wechen* 76,5; *gerechenne* Cant. 9,79; *michel* 47,2; 76,14; 85,14; 144,8; *michelness* 78,11; *michelnes* 144,3; *michelæ* Cant. 16,6; *echan* 76,6; *hechan* Cant. 15,41.

b) Wenn ae. *č* zwischen Palatalvokal und hellem Endungsvokal stand: *riche* 21.29; *sođliche* 40,10; 49,12; 61,2; Cant. 15,3,5; *michtigliche* 44,4; *wundorliche* 44,5; *wisliche* 46,8; *openliche* 49,3; *onscunienliche* 52,2; *hefenliche* 77,24; *facenfulliche* 5,11; *quiche* Cant. 14,5; *eche* Cant. 14,6; *efeneche* Cant. 15,6; *synderliche* Cant. 15,19; *sođliches* Cant 16,8; *ealchæ* 51,4 und *elche* 55,6.

Anm. 1. Auffallend ist die Schreibung mit *ch* in *folches* 67,31; *folche* 76,15; *chun* 'die Kühe' 67,31; *hrache* 5,11; *999999999* 11,7 und *machede* Cant. 16, wo doch nirgends ein Palatal, sondern *k* in der Aussprache galt. Vielleicht tritt uns hier dieselbe Erscheinung entgegen, welche im Ms. Vesp. D. XV, Ru² und Li. begegnet, wo gelegentlich der palatale *k*-Laut vor *e* und *i* durch *ch* bezeichnet ist. [1])

3. Im Auslaute nach Palatalvokal: *wunderlich* 8,2; *seofanfaldlich* 78,12; *degwamlich* Cant. 13,4; *anlich* Cant. 14,1; *sprech* (Praet.) 76,5.

---

[1]) Vgl. Bülbring § 499. A. 1; Furnivall Vol. 97.

Anm. 2. In dem Substantiv *weorch* 76,12, wo sonst *k* galt, haben wir vielleicht eine Anlehnung an das Verbum *wyrcan* zu erblicken.

Das palatale *č* wird inlautend auch öfter durch die Schreibung *ce*- wiedergegeben. Dieses Zeichen war schon im Ae. in Gebrauch und ist specifisch ws. Auch diese Erscheinung würde also für eine ws. Vorlage sprechen. Belege: *þencean* 1,2; *đenceađ* 93,18; *wyrceæđ* 93,14; *seceæn* 94,2 *sceap* 8,8; etc.

Anm. 3. Sporadisch tritt *sc* für *c* auf, so in: *sceælfes* 105,20; *sceælf* 28,6; 105,19; *foregesceæs* 131,13,14; *gesceæs* 32,12; 118,122,173; 131,13,; 134,4; *tostenscede* 140,7. Dies dürften wohl Schreibfehler sein, für welche graphisch eine Erklärung nicht nahe liegt.

Anm. 4. Der Ausfall des *c* in *wolon* (für *wolcon*) 17,12,13 ist auf Nachlässigkeit des betreffenden Schreibers zurückzuführen.

Anm. 5. Einigemal begegnet für *ac* die Form *ah* 1,4; 113,18; ebenso *æh* 113,1; 117,17; 130,2 etc. Solche Nebenformen bestehen schon im Ae. (Bülbring § 567).

2. *sc*. Diese Gruppe ist graphisch noch erhalten. Der Lautwert *š* war schon in ae. Zeit durchgedrungen. Vereinzelte Beispiele für die Schreibung *s* sind: *fleas* 83,3 und *fles* Cant. 15,37; *s* für *sc* ist hier wohl als anglonormannische Bezeichnung für den Laut *š* aufzufassen. Einmal begegnet übrigens schon im Altenglischen die Form *englis* für *englisc* (Bülbring § 570).

Die Gruppe *sc* hat im Inlaut einigemal Metathese zu *cs (x)* in unsrer Glosse erfahren. Nach Bülbring § 520 erscheint diese Umstelluug besonders im Ws. Es könnten also die entsprechenden Beispiele aus der Vorlage stammen. Belege: *froxæs* 77,45; 104,30; *fixæs* 104,29; *axæþ* 10,6; *æxodon* 136,3 etc.

3. *g*. Für ae. *g*, sei es velare, sei es palatale Spirans, verwendet Harsley's Ausgabe nur das Zeichen *g*. In der Handschrift ist bei den drei lateinischen Versionen nur das fränkische Zeichen gesetzt; die englische Version gebraucht, soweit ich mich erinnere, meistens das insulare, weniger häufig das fränkische Zeichen für *g*. In anderen Handschriften des 12. Jahrhunderts kommen beide Zeichen zur Verwendung und zwar je nach dem Lautwerte geschieden.

a) Das velare *g*, das nach Bülbring (§ 492 ff) als Spirans aufzufassen ist, hat sich im Anlaute, Inlaute und Auslaute als solche erhalten. Einer Aufführung der zahlreichen Beispiele bedarf es nicht.

Vereinzelte Abweichungen in der Schreibung sind zu bemerken. So steht bisweilen *h* im Inlaut und besonders im Auslaut geschrieben. Beispiele: *morhne* 89,6; *gefahnieđ* 67,5; *astah* 7,17; 17,10. Im Auslaute scheint der Stimmton schon in ae. Zeit beeinträchtigt zu sein. [1]) Das Schwanken in der Schreibung dieses *g* veranschaulicht so recht Psalm 17, wo wir die Formen *astah* 17,10; *æstag* 17,11 und die mittelengliche Schreibung *astagh* 17,9 neben einander finden. Neben *gh* begegnet noch wie bei Orrm die Schreibweise mit *hg* für *g*: *ahgen* Cant. 15,40 und *hiborhgen* Cant. 15,42.

Anm. 1. Ein unorganisches *g* ist öfter einem mit *ea*, *e* und *eo* anlautenden Worte vorgesetzt. Dies ist eine specifisch kentische Erscheinung. [2]) Dieses *g* tritt auch in andern Denkmälern des 12. Jahrhunderts auf. [3]) Belege in unsrer Glosse: *utgeode* 18,5; *geoden* 40,7; *geodon* 40,7;

---

[1]) Vgl. Bülbring § 489.)

[2]) Vgl. Sievers § 212. A. 2; P. B. B. IX, S. 208; X, S. 195; Konrath, Herrigs Archiv, XXXVII, S. 64.)

[3]) Vgl. Tachauer, Diss. S. 15 ff.)

54,15; *ingeodon* 68,2; *ingeode* 17,7; 25,11; *geardungum* 82,8; *ongiedo* 104,23 und *gewe* 118,1.

Das Auftauchen des *g* vor *ea* und *eo* erklärt sich wohl daraus, dass nach der Accentverschiebung in *ea* und *eo* diese Diphthonge in der Aussprache mit altem *gea* und *geo* zusammenfielen und daher auch graphisch nicht mehr streng von ihnen geschieden wurden. (Doch beachte bereits ae. *geeode* als komponiertes Verb.).

b) Die palatale Spirans *g* ist im Anlaut unverändert geblieben. Im In- und Auslaut ist sie nach hellen Vokalen bereits als vokalisiert zu betrachten (Lautwert *i̯*), wenn wir auch in der Schrift noch zumeist *g* vorfinden. Die Fälle, in welchen sich silbenauslautendes *g* nach palatalen Vokalen in *i* aufgelöst hat, sind indes ziemlich zahlreich.

Beispiele: *dei* 34,28; 37,13; 43,16; 49,15; 54,18; 73,16; 101,4; *dęi* 55,2,3; *deie* 36,26; *smeæiden* 37,13; *gefeinigađ* 32,1; *wêie* 85,11; *hei* 101,12; 102,15; *hi* 101,5; *þeinæs* 102,21; *drinesse* 105,14; *wei* 106,4; *tweiæ* Cant. 5,2. Besonders häufig begegnen in unserem Texte Formen mit *-ig*. Diese Schreibung ist bereits in spätws. Texten belegt, (Sievers § 214, 2; Bülbring § 505.) Belege: *weig* 1,6; 17,33; 76,14; 77,50; 118,27; *deig* 18,3; 83,11; 87,10; 109,5; 136,7; 139,8; *middeig* 36,6; *onseigdnesse* 19,4; *meigne* 23,10; 121,7; 150,2; *deige* 31,3; 87,2; Cant. 15,38; *sweig* 64,8; *seige* 72,15; *weige* 101,23; 109,7; *symbeldeig* 117,27; *meigenþrim* 144,5; *seigađ* Cant. 1,5; *meigne* Cant. 4,13; *eige* Cant. 4,16.

Sehr hänfig ist auch in unserer Glosse die Endsilbe *-ig* in *i* aufgelöst.

Beispiele: *æđi* 1,1; *langmodi* 7,12; *gemyndi* 9,13; 118,52; *hæli* 11,2; *manie* 3,2,3; *heuie* 4,3; *welie* 21,30; *eædi* 39,5; *sari* 41,6; *hælie* 47,2; *hali* 78,1; Cant. 15,5, 7,24; *mihti* 77,65; *gemindi* 104,42; 105,45; 136,6; *gemonifaldod*

118,69; *huni* 118,103; *ælmigti* Cant. 15,13; *fifti* Cant. 16 etc.

Dass dieses ae. *ig* bereits den Lautwert eines *i* hatte, beweisen Schreibungen wie *beweardgende* 30,7 und *lifgendræ* 141,6, wo der betreffende Schreiber *g* für *i* gesetzt hat.

c) Die palatale stimmhafte Affrikata ist ausgedrückt durch die Schreibung *gg* für ae. *čǧ* in *segged* 3,3; *segge* 49,12; 65,16.

d) Der palatale Verschlusslaut *ng* erhält sein *g* unverändert. Dass wir in unserer Glosse sicher einen Verschlusslaut anzunehmen haben, ersehen wir daraus, dass für *ng* manchmal *-nc -ncg* eingetreten ist wie in: *beclinc* 43,11; *beclincg* 9,4 neben *becling* 113,3 etc.

Bemerkenswert sind vor allem die Formen: *leinten* 73,17; *streingdo* 32,16 und *tosteincte* Cant. 10,5. Aus diesen Beispielen scheint hervorzugehen, dass *-eng, -enc* palatal gesprochen wurden; denn die durch die Schreibung *-ein* bezeugte Mouillierung spricht unmittelbar für ältere Palatalisierung.[1])

e) *g* nach palatalen Vokalen ist bisweilen in unserer Glosse vor *d, đ, n* geschwunden. Dies war hauptsächlich auf ws. Gebiete zwischen kurzem Vokal und Dental unter Dehnung des Vokals eingetreten.[2]) Die vielen Belege, die sich in unserem Texte für den Schwund des *g* finden, können also nur in der Annahme einer ws. Vorlage bestärken.

Beispiele: *sæde* 17,51; 37,17; *smeađ* 36,30; *medenan* 44,15; *sedon* 77,3; 118,85; 106,22; *sedæ* (Prät.) 105,34; *ansedon* 105,38; *siedon* 96,6; *ætswidon* 106,29; *đide* (Prät.) 30,18; *điеđ* 41,8; *ren* 67,10; *renæs* 104,32 etc.

[1]) Vgl. Pauls Grundriss S. 998.

[2]) Vgl. Pauls Grundriss S. 996 A. 1; Bülbring § 530.

Schliesslich wäre noch zu erwähnen, dass velares *g* noch nirgendwo nach Vokalen zu *u̯* erweitert ist.

4. *h*. Im Anlaute war *h* im Ae. ein blosser Hauch. Dieser Hauchlaut begann vor Vokalen bereits in ae. Zeit zu verstummen.[1]) Auch in unserem Texte ist gelegentlich das Verstummen des *h* in der Schrift zum Ausdruck gebracht. Beispiele: *isped* 2,4; *ælgæn* 23,3; *eærpungum* 32,2; *ymen* 64,2; *imen* 64,14; *is* (für *his*) 98,6.

Umgekehrt tritt in unserer Glosse bei einer ziemlich grossen Anzahl von Wörtern ein *h* auf, das keine lautliche Bedeutung hatte.[2])

Unberechtigt ist das *h* in: *heom* (*eom*) 2,6; 24,16; *his* (*is*) 21,15; 23,8; 52,2 4; *harfeweærdnesse* 27,9; *hehtende* 68,27; *hirfweærdnesse* 77,62; *hyrfeweardast* 81,8; *heærm* 97,1; *hellen (ellen)* 93,2; *onherdiæþ* 101,29; *heærdiæþ* 103,12; *hyldræn* 104,22; *hetende* 105,20; *hutgænge* 106,35; *heærdigæd* 106,36; *uphæhifd* 109,7; *uphæhefd* 117,16; *heorde* 118,64; *heærdungæ* Cant. 4,17; *hærest* Cant. 15,25; *hechan* Cant. 15,41; *huuel* (*yfel*) Cant 15,41; *hach* (*eac*) Cant. 16; *ic heode* Cant. 6,7; *hure* Cant. 15,38; *hagen* Cant 16,8.

Auch sonst tritt uns diese Erscheinung im Kentischen entgegen.[3])

Anm. 1. *de* 35,3 ist ein Schreibfehler für *he*.

Das erst in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts vollzogene Verklingen des anlautenden *h* vor *r, l, n* hatte schon um 1000 begonnen. In unserem Denkmale ist das *h* nur ganz sporadisch geschwunden, so in *reowsiad* 4,5; (neben *hreowsiad* 36,2) *rade* 36,2; *laf* 77,24 (heben *hlæf*

[1]) Vgl. Pauls Grundriss S. 1602; Bülbring, § 480 A.
[2]) Vgl. hierüber auch Tachauer, Diss. S. 47.
[3]) Vgl. Z. f. d. A. XXI, 12.

77,24); *læf* 101,10; *rysedon* 21,8; *rycge* 65,11 (neben *hricg* 68,24); *lauorde* 1,2; *laueord* Cant. 4,6; *lauerde* Cant. 16,3; *lauerd* Cant. 16, 4,6. Der *h*-Laut ist aber grösstenteils in der Schrift erhalten. Diese Tatsache ist in Erwägung zu ziehen bei der Erörterung der Frage, wo unsere Glosse entstanden sein wird; denn gerade für die südostliche Gegend, spez. für Kent, ist zu bemerken, dass ein *h*-Laut, welcher Natur er auch sein mag, vor *r, l, n,* in der Schrift lange beibehalten wird.

Anm. 2. In *hrim* 146,5 ist in umgekehrter Weise ein *h* vor *r* gesetzt, wo es nicht berechtigt ist.

Das ae. *hw* erhielt schon in frühme. Zeit den Wert eines stimmlosen *w*-Lautes. In unserem Texte findet sich eine Reihe von Beispielen, in welchen *h* hinter das *w* gestellt ist. Jedenfalls soll hier die Nachstellung des *h* schon andeuten, dass es sich nicht mehr um zwei Laute, sondern um eine Einheit handelt.

Beispiele für diese Erscheinung: *wher* 78,10; *whena* 79,14; *gewhyrfe* 79,20; *whæmme* 117,22; *whæs* Cant. 15,40; *wha* Cent. 16,3.

Es können jedoch auch zahlreiche Belege angeführt werden, wo *h* vor *w* schon ganz weggefallen ist, also vielleicht schon stimmhaftes *w* galt, wie heute im Süden: *wet* 10,4; *gewylc* 11,3; *wænne* 12,3; *wylc* 14,1; 23,3; 60,8; *forwyrf* 16,13; *ymbwyrftes* 18,5; *forwæn* 21,2; 41,6, 12; 42,2, 5; 43,23, 24; 49,16; 113,5, 6; *ymbwyrft* 23,1; 48,2; 97,7, 9; Cant. 3,8; *ǣwirfdes* 29,8; *egwilc* 33,2; *wilc* 59,11; 93,13; 105,2; 112,5; *gewerfeþ* 93,13; *æwyrfe* 101,3; 142,7; *æwirfe* 103,29; *gewirfe* 114,7; *gewyrfe* 118,59; *wylcne* 134,6; *egwylcum* 135,25; *wilcum* 137,3; *ærwyrfe* Cant. 6,20; *wer* Cant. 6,37; *towon* 67,17; 73,11; *towan* 73,1.

Anm. 3. Ein unberechtigtes *h* tritt in umgekehrter Weise auf bei *æhwrecæn* 93,1.

Die Gruppe *ht, hs* hat sich wie im Ae. erhalten. Beispiele: *drihten* 9,2; *ahsiað* 10,5; *fyrhto* 2,11; 54,6; *dohtore* 44,13; *echtende* 108,17 etc.

Vereinzelt ist jedoch *cht* für *ht* anzutreffen. Diese Schreibung wurde nach Sievers (§ 221. A. 1) in sehr späten ae. Texten eingeführt. Belege in unserer Glosse: *drichten* 7,9; 8,2, 10; 57,7; *drichtnes* 76,12; *nichtes* 54,11; *unrichtwisnesse* 57,3; *nichte* 76,7; *gerecht* 22,1; *unrichtwise* 118,113.

Auch sonst ist bisweilen *ch* für den Reibelaut *h* geschrieben: *þurchganged* 8,9; *heachnesse* 7,8; *þweach* 50,4.

Anm. 4. Eine eigentümliche Schreibung erscheint in: *drithen* 26,1, *hlethað* 51,8 und *feath* Cant. 16. Dieselbe Schreibweise für *ht* findet sich auch in andern me. Handschriften, wie derjenigen des Haveloc. Skeat bezeichnet diese Schreibung als eine anglornormannische. Ein unorganisches *h* ist inlautend hineingekommen in *hlyht* 21,19.

Die Schreibung *g* für *h* im In- und Auslaute dürfte auch nicht ohne Interesse sein; denn jedenfalls soll damit das Stimmhaftwerden des *h*, das im Me. dann zu seinem völligen Verstummen führt (15. Jahrhundert), angedeutet werden. Vielleicht sind gerade die beiden Formen *dryghtne* 76,2 und *leghtu* 134,7 frühe Belege für die im Me. gewöhnliche Schreibung des stimmhaften γ. Beispiele, in welchen *g* für *h* geschrieben ist, sind: *drigten* 53,8; *gesigþe* 17,23; 68,21; *heage* 77,35; *hegesta* Cant. 12,17; *heagre* 63,7; *heagan* 77,56; *hegan* 76,11; *gesieg* 76,19; *þurg* 65,12; *ælmigti* Cant. 15,13.

Anm. 5. Zweimal begegnet *c* für *h* nämlich in *dricten* 54,17 und *geseac* 54,10. Nach Sievers (§ 221. A. 1) ist dies eine latinisierende Schreibung, die vereinzelt in ae. Zeit auftritt. Die Form *drihcten* 4,10; 9,25 vereinigt die beiden Schreibarten mit *h* und *c* oder meint *ch*.

Anm. 7. Was die Form *þurþwuniæþ* 5,6 anbetrifft, so ist zu bemerken, dass *þ* für *h* (besonders *þurþ* für *þurh*) schon im Ae. vorkommt, ohne dass man eine genügende Erklärung dafür bis jetzt gefunden hat. Auch im Me. ist die Form *þurþ* keineswegs unbekannt. Sie begegnet in den 'Old English Homilies' (Seite 117) und in dem 'Digby Ms. of the Moral Ode'.[1])

---

[1]) Vgl. Zupitza, Anglia I, 19; Sweet, H. E. S. § 727; Sievers § 201 A. 6; Napier, Old English Glosses I, 66,552, 3532.

Schluss.

§ 31. Zusammenstellung der Punkte, welche schon vom Ae. abweichen.

Im Laufe der Untersuchung konnte man altes und neues Sprachgut neben einander beobachten. Jetzt möchte ich noch einmal übersichtlich alle diejenigen Punkte hervorkehren, welche bereits einen Schritt zum Mittelenglischen bedeuten, oder mit anderen Worten die schon ziemlich stark hervortretende Sprache der Schreiber feststellen.

Ein Fortschritt zum Me. zeigt sich in folgenden Punkten:

1. Die vollen Vokale der Endungssilben haben zu einem grossen Teile bereits Abschwächung zu *e* erfahren.
2. Das Endungs-*e* ist schon einigemal abgefallen.
3. In einer grossen Anzahl von Fällen begegnet bereits das analogische me. Endungs-*e*. (§ 23).
4. Die besonders in Handschriften des 12. Jahrhunderts vorkommende Schreibung von *æ* für *e* tritt häufig auf (§ 7).
5. Der Diphthong *ĕă* ist schon oft zu *ę̆* monophthongisiert (§ 19. § 21).
6. Der Diphthong *ĕŏ* hat auch vielfach Monophthongisierung zu *ę̆* erfahren (§ 20. § 22).

Auf konsonantischem Gebiete sind als bemerkenswerte Punkte hervorzuheben:

1. Die nur im 12.—13. Jahrhundert auftretende Form *hwu* für ae. *hû*: (§ 25).

2. Der teilweise Abfall des flexivischen *m*, *n* im Auslaute. (§ 28,1,2).

3. Der häufige Ausdruck der Vokalisierung des ae. *g* durch *i*. (§ 30,3 b).

4. Das Schwinden von anlautendem *h* vor *l*, *r* und besonders vor *w*. (§ 30,4 a).

Schliesslich wäre noch auf den in § 1 behandelten französischen Einfluss hinzuweisen.

§ 32. Abschrift und Dialekt.

Die Niederschrift der englischen Glosse ist aus paläographischen Gründen in das 12. Jahrhundert zu setzen. Nun zerfallen aber die Denkmäler des 12. Jahrhunderts in zwei scharf zu sondernde Kategorien. In die erste gehören die modernisierten Texte, d. h. unmittelbare oder mittelbare Abschriften, bez. Umarbeitungen ae. Denkmäler in teilweiser oder fast gänzlich modernisierter Gestalt (z. B. die mittelkent. Evangelien in den Hss. Reg. 1. A 14 und Hatton 38; die Old English Homilies [E. E. T. S. 1886]; die Winteney-Version der Benediktinerregel; das Herbarium Apulei, ediert von Berberich, Heidelberg 1902 und andere). In die zweite Kategorie dagegen fallen die in frühme. Zeit neu entstandenen originalen Schriftwerke, welche bereits echte me. Denkmäler sind (z. B. der jüngere Teil der Peterborough Chronik; Layamons Brut; das Poema Morale; die sogenannten Sprüche Alfred's; Owl and Nightingale; dann die Sprüchwörter, ediert von M. Förster, Engl. St. XXXI, 5 ff. und andere).

Die äusseren Gründe, welche mich bestimmten, die englische Glosse von Eadwine's Canterbury Psalter in die Kategorie der Abschriften einzureihen, wurden bereits im 7. Abschnitte der Einleitung angeführt. Hier möchte ich jenen äusseren Beweismitteln noch andere, wenn auch

nicht so sichere hinzufügen, nämlich das nichtkentische Lautelement, dass die Glosse aufweisst. Zwar sind die verschiedenen Lauterscheinungen auf ihren Dialekt hin bei Behandlung der Lautlehre festgestellt worden. Doch soll hier eine übersichtliche Zusammenstellung die einzelnen Ergebnisse uns noch einmal veranschaulichen. Bei Darstellung der Lautlehre wurden besonders ws. und kentische Eigentümlichkeiten konstatiert.

I. Sächsische Eigentümlichkeiten:

1. Sächsich ist der häufige Gebrauch von *y*, *i* für das ae. (aus urgermanischem *u* umgelautete) *y̌*. (§ 9,1. § 16,1).

2. Sächsisch ist die häufige Verwendung von *y*, *i*, *ie* für a) das durch Diphthongierung nach Palatalen aus frühurenglischem *æ* (wg. *a*) entstandene *ĕa* (§ 9,2); b) das durch Brechung aus wg. *a* entstandene urenglische *ĕa*, das ausserws. *e* geworden ist. (§ 9,2); c) das durch Brechung aus wg. *i* entstandene urenglische *ǐu*, das ausserws. zu *ǐo*, *ĕo* geworden ist. (§ 9,2).

3. Sächsisch ist der Gebrauch von *ie*, *i*, *y* für a) das im Ws. umgelautete urenglische *ēa* (wg. *au*), welches anglisch und kentisch zu *e* umgelautet ist. (§ 16,2); b) das im Ws. umgelautete urenglische *īu* (wg. *iu*), das in andern Dialekten nicht umgelautet wird. (§ 16,2).

4. Sächsisch ist die häufige Vertretung von ae. *ǣ* durch *æ*, während wir doch im Kentischen *e* erwarten sollten. (§ 13).

5. Ws. ist das Auftreten von *wur-* für ae. *weor-*. (§ 20 f.)

6. Ws. ist die Schreibung *sđ* für ae. *st*. (§ 26 a).

7. Ws. ist der Gebrauch von *ce-* für ae. *č-*, wie in *þencean* 1,2; etc. (§ 30,1).

8. Ws. ist *x* für *sc* (§ 30,2).

9. Ws. ist der häufige Schwund von *g* vor *d*, *đ*, *n*. (§ 30,3. d. A.).

II. Kentische Eigentümlichkeiten unsrer Glosse sind:

1. Das häufig auftretende *e* für ae. *ǣ̆* (§ 6 a).

2. Das in 29 Fällen belegte *e* für ae. *y* (entstanden durch *i*-Umlaut eines germanischen *u*). § 9 c.

3. Vermutlich das Vorherrschen der *io*-Formen für ae. *ēŏ*. (§ 20. § 22).

4. Das häufige Eintreten von *t* für ae. *đ*. (§ 26,3).

5. Das durch Umspringen des Akzentes hervorgerufene Erscheinen eines *g* vor einem mit *ea*, *eo*, *e* anlautendem Worte. (§ 30,3 a).

6. Wahrscheinlich auch das Festhalten an dem ae. *ā*, das im 12. Jahrhundert in Kent noch die Regel ist. (§ 12, Reimann, Diss. S. 20).

7. Vielleicht wäre noch als kentische Eigentümlichkeit anzuführen, dass das *h* vor *l*, *n*, *r* in der Mehrzahl der Fälle noch bewahrt ist. Doch lässt sich dies nicht mit Sicherheit als kentisch bezeichnen, da ja unsre Glosse eine Abschrift ist, und das *h* auch aus der Vorlage übernommen sein kann.

8. Ebenso zweifelhaft ist ein andrer Punkt, den man sonst als specifisch kentische Eigentümlichkeit anführt. Es sind nämlich die ae. Formen *se* und *seo* für den Artikel noch konsequent in der Glosse gebraucht, während im 12. Jahrhundert sonst im übrigen Süden bereits die neuen Formen *þe* und *þeo* gelten. Indes können die *se*/*seo* auch hier aus der Vorlage stammen.

Aus der obigen Zusammenstellung der dialektischen Eigentümlichkeiten, wie aus der ganzen Darstellung der Lautlehre, ergibt sich, dass in unserem Texte Dialektmischung vorliegt, die am besten zu erklären ist als eine Mischung zwischen der Sprache der ae. Vorlage und derjenigen der me. Schreiber. Diese Annahme erklärt uns auch ohne weiteres die grosse Willkür in der Ortho-

graphie der Glosse; denn wir haben wohl zu erwägen, dass die Schreiber manchmal phonetisch ihrer Aussprache gemäss geschrieben haben, manchmal dagegen die alte Schreibung der Vorlage beibehielten, gelegentlich auch beides gemischt haben.

Da nun unsre englische Glosse, wie wir bereits in der Einleitung gesehen haben, in dem Christ Church Kloster zu Canterbury um die Mitte, bez. 2. Hälfte, des 12. Jahrhunderts ihre Entstehung gefunden hat, so ist wohl anzunehmen, dass der prosaische Teil die kentische Abschrift einer älteren westsächsischen Vorlage ist, während wir von dem kleinen poetischen Teile mit Gewissheit behaupten können, dass er eine Abschrift der Pariser Psalter-Version darstellt. Die Schreiber der englischen Glosse werden wohl Kenter gewesen sein mit Ausnahme eines einzigen, der immer das Zeichen *æ* für *ā* gebraucht (Hand E). Dieser wird vermutlich aus jener Gegend stammen, in welcher jedes ws. *ǣ* frühme. zu *a* geworden war, nämlich dem Südosten Englands, nahe an der kentischen Grenze.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, Herrn Professor *Max Förster*, welcher mir das Thema zur vorliegenden Abhandlung stellte und bei Anfertigung der Arbeit stets mit seinem Rate zur Seite stand, hiemit meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Benutzte Literatur.

Fred. Harsley, Eadwine's Canterbury Psalter, London 1889 (E. E. T. S. 92).
A. Schröer, Die Winteney-Version der Regula Benedicti, Halle 1888.
A. Napier, History of the Holy Rood Tree, London 1894. (E. E. T. S. 103).
A. Napier, Old English Glosses, Oxford 1900.
A. S. Cook, Biblical Quotations in Old English Prose Writers, London 1898.
An English Miscellany presented to Dr. Furnivall, Oxford 1901. [Furnivall Vol.].
Björkmann, Scandinavian Loan-Words in Middle English, Halle 1900.
M. R. James, The Western Mss. in the Library of Trinity College, Cambridge 1901.
Wanley, Antiquae Literaturae Septentrionalis. Liber Alter. Oxoniae 1705.
W. Wattenbach, Anleitung zur lateinischen Paläographie, Leipzig 1872.
W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig 1875.
Ten Brink, Geschichte der englischen Literatur 2. Aufl., Strassburg 1899.
H. Sweet, A. History of English Sounds, Oxford 1888.
E. Sievers, Angelsächsische Grammatik, 3. Auflage, Halle 1898.
K. D. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch I. Teil, Heidelberg 1902.
L. Morsbach, Mittelenglische Grammatik, Halle 1896.
F. Kluge, Geschichte der englischen Sprache in H. Paul's Grundriss der germanischen Philologie I. 2. Auflage. Strassburg 1898.

Zeitschriften:

Zeitschrift für deutsches Altertum (Z. f. d. A.) nebst Anzeiger, Leipzig 1841 ff.
Englische Studien von Kölbing (E. St.) Leipzig 1877 ff.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen von Herrig-Brandl-Tobler.
Anglia, Zeitschrift für englische Philologie, Halle 1878 ff.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, herausgegeben von O. Behagel und F. Neumann 1879 ff.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur von Paul und Braune, und Sievers seit 1892. (P. Br. B.)

Dissertationen:

Danker, die Laut- und Flexionslehre der mittelkentischen Denkmäler, Strassburg 1879.
O. Cohn, Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung der Handschrift Lambeth 487, Berlin 1880.
R. Zeuner, die Sprache des kentischen Psalters, Leipzig 1881.
M. Reimann, die Sprache der mittelkentischen Evangelien, Berlin 1883.
O. P. Brehm, The language of the later Part of the Peterborough Chronicle, Upsala 1884.
H. A. Vance, der spätangelsächsische Sermo in festis Mariae, Jena 1894.
H. Stodte, Über die Sprache und Heimat der „Katherine-Gruppe", Göttingen 1896.
I. Tachauer, die Laute und Flexionen der Winteney-Version der Regula Benedicti, Würzburg 1900.
M. Stolze, Zur Lautlehre der altenglischen Ortsnamen im Domesday Book. Berlin 1902.

Wörterbücher:

C. W. M. Grein, Sprachschatz der angelsächsischen Dichter, Cassel und Göttingen 1861.
H. Leo, Angelsächsisches Glossar, Halle 1877.
E. Maetzner, Altenglische Sprachproben, 2. Bd. Berlin 1878 ff.
Bosworth-Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, Oxford 1882 ff.
Murray-Bradley, A New English Dictionary, Oxford 1888 ff.
Stratmann-Bradley, A Middle English Dictionary, Oxford 1891.
H. Sweet, The Student's Dictionary of Anglo-Saxon, Oxford 1897.
Kluge-Lutz, English Etymology, Strassburg 1898.

Nachtrag.

Während der Drucklegung der vorliegenden Arbeit ging mir die Dissertation von Karl Wildhagen zu: „Über die in Eadwine's Canterbury Psalter enthaltene ae. Psalter-Interlinearversion, Halle 1903". Diese Dissertation weicht insofern von meiner Arbeit ab, als sie sich zur Aufgabe gestellt hat, für die Verschiedenen Teile des Psalters auf Grund des Wortschatzes eine gemeinsame Vorlage zu erweisen, um dann eine Dialekt- und Zeitbestimmung des Psalters in seiner ursprünglichen Form zu geben. Meine Abhandlung schlägt gerade den entgegengesetzten Weg ein, indem sie die Sprache der verschiedenen Schreiber und Korrektoren, im Gegensatz zu derjenigen der ae. Vorlage darzustellen und das in der Interlinearversion enthaltene me. Sprachgut nach Zeit und Dialekt zu fixieren sucht.

Als Ergänzung zu meiner Hdschr.-Beschreibung sei auf die reichen Litteraturangaben in § 3 von Wildhagens Diss. hingewiesen.

Wichtiger noch erscheinen mir die beiden Angaben, welche Wildhagen über Eadwine bringt. Er führt hierüber folgendes aus (p. 8 ff.): „Wenn ferner Raginald von Faye, der nach Liebermann (Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichte, XIII, p. 529, 539) von etwa 1102 an in Canterbury dichtete, einen Eadwine erwähnt zur Zeit als Konrad Prior von Canterbury war (1108—20) und ihm das Ehrenprädikat Sophokles..... beilegt, so ist hiermit die Existenz eines Eadwine gesichert, welcher fast zu ders elben Zeit lebte und sich fast auf demselben Gebiete hervortat wie unser Psalterschreiber. Und auch historische Kunde scheint von diesem Eadwine vorhanden zu sein, wenigstens berichtet Wharton jn seiner *Anglia Sacra* p. 137 von einem Adewyn, der in Gemeinschaft mit einem gewissen Edmund den Prior Konrad in seinen Bestrebungen hilfreich unterstützt habe: *in his autem fere omnibus multum fretus est auxilio strenuissimorum secretariorum, Adewyni videlicet et postea Edmundi.* Diese Bestrebungen Konrad's bestanden aber vornehmlich in Verbesserungen und Ausschmückungen der Kirche, in Verzierung des Chors etc.: *Cancellum quippe Ecclesiae quem venerabilis Ernulphus antecessor ejus imperfectum reliquerat, ipse sua industria magnifice consummavit, consummatumque egregia pictura decoravit, decoratum vero preciosis ornamentis locupletavit.*" Allerdings lässt sich, wie auch Wildhagen weiter schliesst, nicht mit Sicherheit behaupten, dass die beiden Eadwine mit unserem Schreiber zu identifizieren sind, aber diese Annahme ist nach dem Vorstehendem doch sehr wahrscheinlich.

Lebenslauf.

Geboren bin ich 1876 zu Goldbach bei Aschaffenburg. Ich wurde nach katholischem Ritus getauft und besuchte später 5 Jahre lang die Elementarschule meines Heimatsortes. Mit 11 Jahren trat ich in die 1. Klasse des humanistischen Gymnasiums zu Aschaffenburg ein; 1896 bezog ich als Abiturient die Universität Würzburg, um mich dem Studium der neueren Sprachen zu widmen. Während der 6 Semester, die ich in Würzburg zubrachte, hörte ich die Vorlesungen der H. H. Professoren Förster, Grasberger, Henner, Külpe, Schneegans, Stölzle, Stürzinger, Wegele, und ferner der H. H. Privatdozenten Marbe, Sieper und Zenker; auch beteiligte ich mich an den Seminarübungen der H H. Professoren Förster und Schneegans. Vier Semester war ich dann an der Universität München immatrikuliert, wo ich die Vorlesungen der H. H. Professoren Breymann, Munker, Schick, ferner der H. H. Privatdozenten Sieper und Wörner besuchte und an den Übungen der H. H. Lektoren Blinkhorn und Pierson teilnahm. Nach 6 Semestern unterzog ich mich mit Erfolg dem I. Abschnitt der Staatsprüfung in der romanischen, nach 8 Semestern derjenigen in der englischen Philologie. Nach weiteren 2 Semestern bestand ich den II. Abschnitt der Staatsprüfung für neuere Sprachen. Hierauf war ich 2 Jahre als Lehrer der neueren Sprachen an einer höheren Schule Gelsenkirchens (Progymnasium mit angegliederter Realschule) tätig. Die Herbstferien 1902 brachte ich Studien halber in Cambridge zu. Im Oktober 1903 wurde ich zum wissenschaftlichen Lehrer an der Realschule des Kemperhofes zu Koblenz-Moselweiss gewählt.



